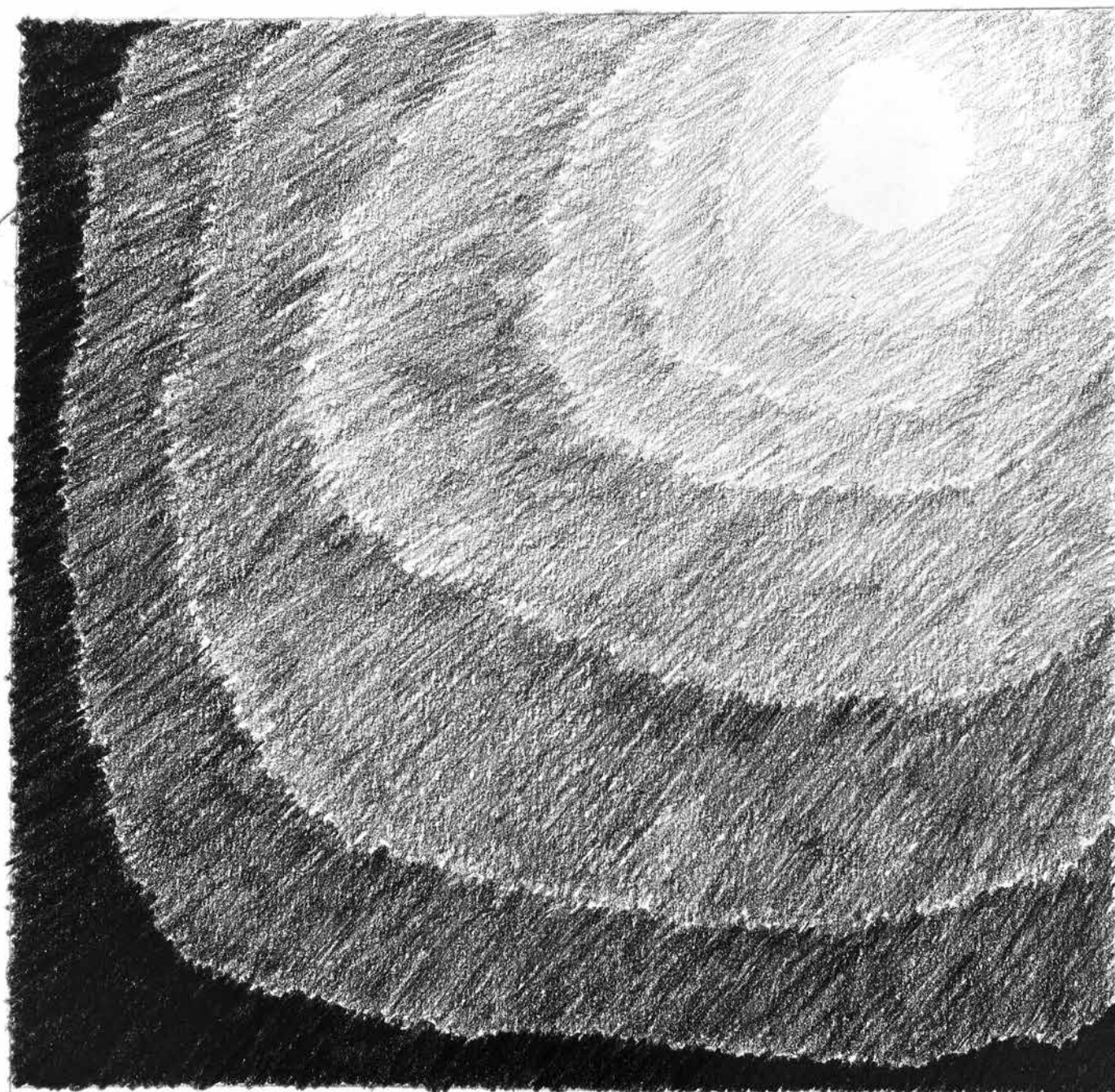


HEFT 19

FREIE WALDORFSCHULE LANDSBERG

Krise als Chance



Inhalt

Editorial

Seite 1

Aus den Klassen 1 bis 13

Seite 2

Offene Ganztageschule: Auf der Suche nach kreativen Lösungen

Seite 52

Musik: Ausgebremst?

... nicht wirklich

Seite 56

Kunst: Mein Blick aus dem Fenster

Seite 58

Vorstand: Erziehung zur Freiheit

Seite 59

Oberstufenakademie: In einer Woche um die Welt

Seite 60

Lied der Verwaltung

Seite 63

Ehemalige: Larissa Kremin

Seite 64

Waldorfschulen in China:
Die guten Menschen von Sichuan

Seite 68

Willkommen / Auf Wiedersehen

Seite 70

Zum Schluss: Kreativ in der Krise

Seite 72

22



46



64

Impressum

Herausgeber: Freie Waldorfschule Landsberg
Münchener Str. 72, 86899 Landsberg am Lech
Redaktion: Alexa Pirich, Wolfgang Ismaier, Renate Föll,
Nina Trebien
Lektorat: Vera von Wolffersdorff
Korrektur: Alexa Pirich, Wolfgang Ismaier, Renate Föll,
Katharina Hump
Klassenfotos: Ruth Schmoltdt
Gestaltung: Susanne Mandl / Druck: Wagner, Mindelheim
Titelbild: Klasse 6

Jeder Beitrag gibt die Meinung des Verfassers wieder.

危機

Das chinesische Wort Krise besteht aus den Schriftzeichen
"weiji" (Gefahr) und "jihui" (Chance)

Liebe Leserinnen und Leser,

viel Wasser ist seit dem März des letzten Jahres den Lech heruntergeflossen...
Und, wo stehen wir heute?

Wenn auch die Gründe für unsere jeweilige Haltung zum Gang der Dinge ganz unterschiedlich sein mögen, unsere Gefühle sind nicht selten sehr ähnlich. Ihren Ausdruck fanden sie nun allerdings lange Zeit fast nur in den eigenen kleinen Kreisen von Vertrauten, da es wenig Gelegenheit gab, sie mit anderen in Gemeinschaft zu teilen. Dabei war und ist das Bedürfnis groß, von sich zu berichten und sich auszutauschen, denn wir alle haben unsere individuellen Herausforderungen erlebt und unsere eigenen Geschichten zu erzählen.

Aus Respekt und in Anerkennung dieses individuellen Erlebens hat sich die Redaktion des diesjährigen Jahreshftes dazu entschieden, die vorliegenden Artikel nicht zu kürzen, umzustellen oder sonst wie zu verändern. Die Beiträge wurden lediglich Korrektur gelesen – auch auf die Gefahr hin, dass die Texte lang sein mögen. Aber vielleicht tut uns gerade das ja auch gut. Möglicherweise brauchen wir ja alle einfach ein wenig mehr Geduld miteinander. Ein wenig mehr zuhören und weniger urteilen. In diesem Zusammenhang steht auch die Schülerarbeit aus der 6. Klasse auf dem Cover: "In ihrer seelischen Entwicklung waren die letzten Jahre (der Schüler*innen) von einem Gut-Schlecht-Empfinden, einer Polarisierung, einem Schwarz-Weiß-Empfinden geprägt. Nun gilt es, die Übergänge dazwischen zu empfinden und diesen nachzuspüren (...)." *

Darüber hinaus luden wir die Autor*innen dazu ein, wo immer möglich, den Fokus ihrer Wahrnehmung zu verlagern. Eine wunderbare Inspiration wird immer wieder aus der chinesischen Sprache zitiert: Im Chinesischen, so heißt es, besteht nämlich das Wort „Krise“ aus zwei Zeichen, „weiji“ und „jihui“. Das eine bedeutet „Risiko“, „Gefahr“ und das andere „Chance“, „Gelegenheit“. Was darin steckt, wird sofort klar: Die Interpretation besagt, dass eine Krise zwar automatisch mit Gefahr verbunden ist, gleichzeitig bietet sie aber auch immer eine Gelegenheit für konstruktive Veränderung.

Wie und wo also ermöglichten die krisenhaften Umstände ein besonderes Erleben, besondere Fähigkeiten oder besondere Erkenntnisse, die ohne diese speziellen Gegebenheiten womöglich niemals zu Tage getreten wären? Dies ist ein hoffnungsvoller Blick, denn, um es mit den Worten Christian Morgensterns zu sagen: „Das dürfen wir selbst an uns als etwas Herrliches empfinden: Daß wir Menschen (in) der Entwicklung sind und immer bleiben wollen. Nur nie an ein Definitivum glauben, immer sich bewußt halten: Die Welt ist unsagbar tief, ihrer Möglichkeiten ist kein Maß.“

Halten wir also unseren Geist, unsere Seelen und unsere Herzen offen für die Tiefe(n) der Welt – und sei es „nur“ im Spektrum der eigenen Schulgemeinschaft.

Gutes Gelingen dabei wünscht, für den Öffentlichkeitsarbeitskreis
Alexa Pirich

* Aus dem Übungsbuch "Hell Dunkel" von Michael Martin

1. Klasse

Ein ganz besonderer Tag

... für die ganze Schulgemeinschaft!

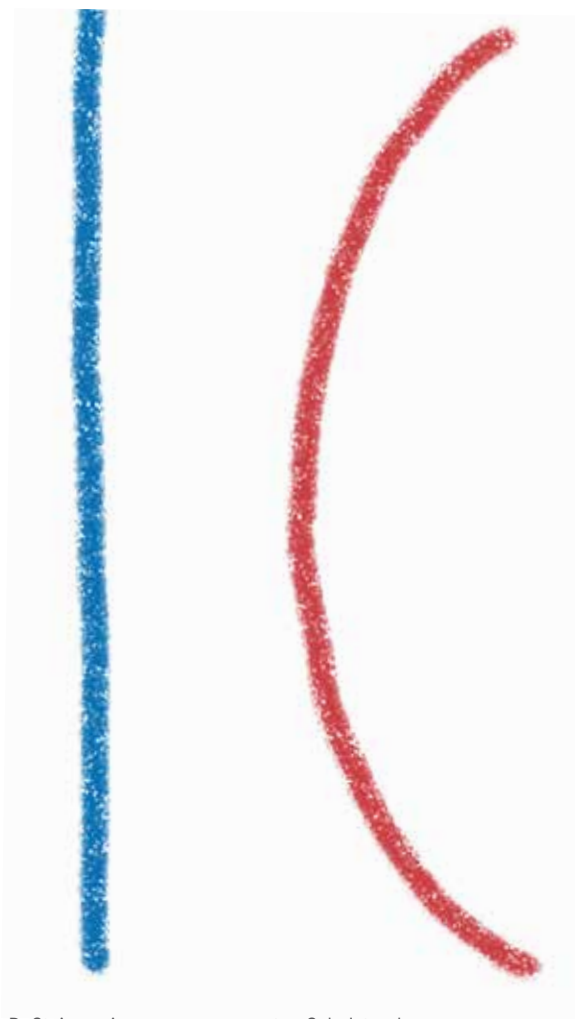
Ist der erste Schultag für ein Kind – und seine ganze Familie – schon ein ganz außergewöhnlicher Tag, so sollte dieser Tag im vergangenen Schuljahr auch für alle anderen Beteiligten etwas ganz Neues werden. Noch nie in unserer ganzen Schulgeschichte geschah es, dass nur die Schulanfänger*innen und ihre Eltern eingeladen waren und nahezu die gesamte Schulgemeinschaft von dieser ganz besonderen Zeremonie auszuladen war. Dieser Umstand stellte schon viele Wochen im Voraus alles Gewohnte auf die Probe.

Somit war die Atmosphäre des Saals – ansonsten zum Bersten voll – in eine außergewöhnliche Stille und Andacht getaucht.

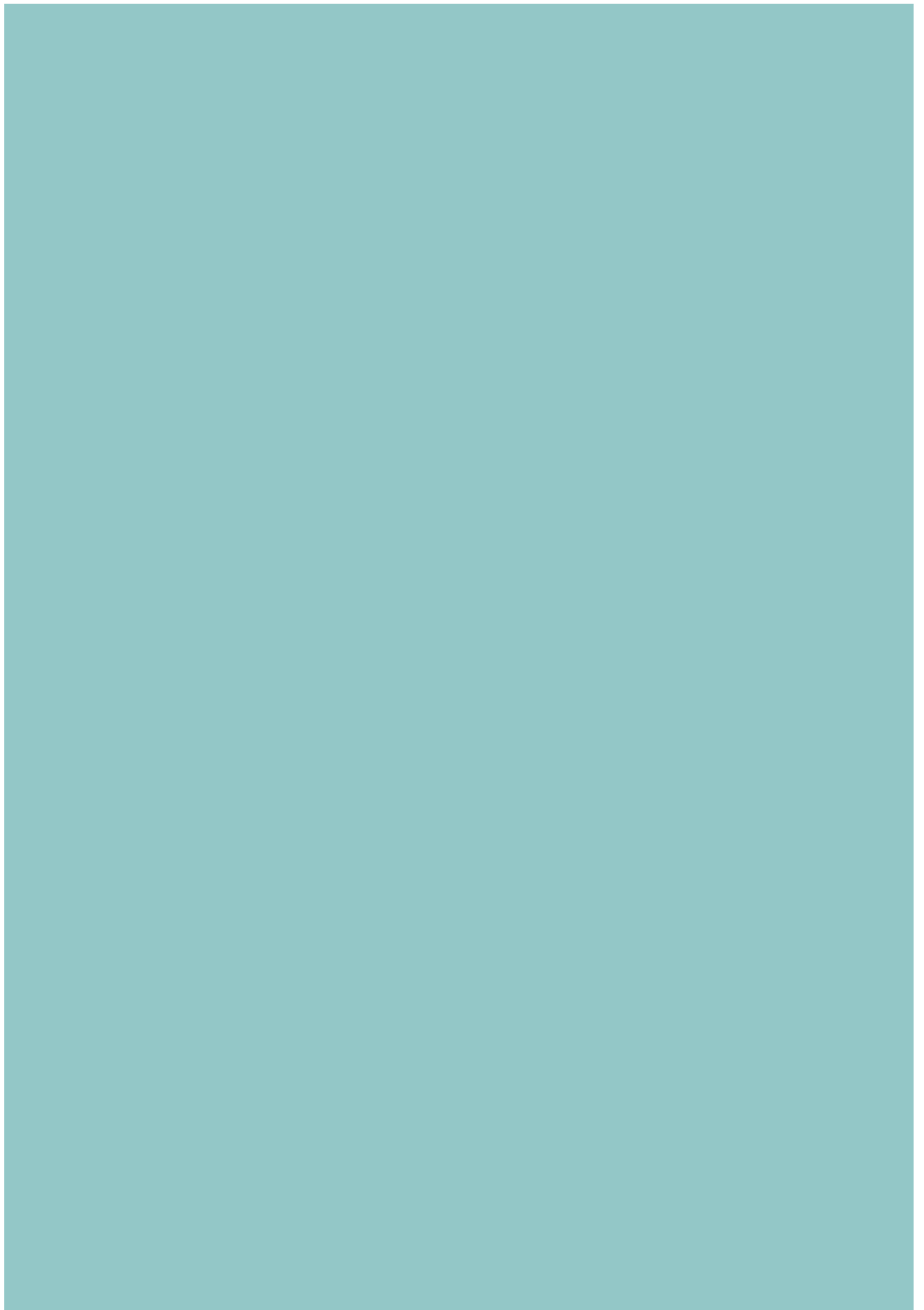
Keine andere Klasse durfte in den Saal, selbst die Geschwisterkinder und Kindergartenkinder waren außen vor und auch die Kindergärtnerinnen, die in der Vergangenheit so gerne ihre alten Vorschulkinder die Stufen zur Bühne erklimmen sahen, mussten draußen bleiben! Somit war die Atmosphäre des Saals – ansonsten zum Bersten voll – in eine außergewöhnliche Stille und Andacht getaucht.

Die wenigen Stühle – in unnatürlichem Abstand zueinander aufgestellt – sollten an diesem 9. September für die Einschulung ausreichen.

Bereits am Morgen hatten die Paten der 9. Klasse die obligatorischen Geschenke für ihre Patenkinder auf die Sitzplätze des Erstklasszimmers gelegt und somit diesen Raum in eine besondere Stimmung getaucht. Und dann, zur vereinbarten Zeit, kamen die ersten Eltern mit ihrem Erstklasskind über den Schulhof und nahmen im Saal Platz. Welch eine gespannte Erwartung! In aller Ruhe und Konzentration. Einzelne Kindergartenbekanntschäften trafen sich wieder, begrüßten einander und harrten der Dinge. Und als dann die Saaltüren geschlossen und all die Anwesenden begrüßt wurden, nahm die Feierlichkeit und somit der Beginn einer langen gemeinsamen Schulzeit seinen Lauf. Die Schüler*innen der zweiten Klasse vermittelten mit einem Gedicht und einer eurythmischen Darbietung nicht nur einen kleinen Einblick in das Gelernte eines zurückliegenden Schuljahres, sondern vermochten mit ihrer Fröhlichkeit und Unbefangenheit die Aufregung ein wenig zu verringern. Aber eben nur ein wenig.



Aus R. Steiners Anregungen zur ersten Schulstunde:
Die Gerade und die Krumme





Ein Blick in das liebevoll vorbereitete Klassenzimmer der 1. Klasse. Die bunten Schultüten warten geduldig auf ihre Besitzer.

Und dann ging es schon weiter: Die Kinder, die eben noch bei ihren Eltern saßen, begannen nun ihren neuen Weg, strebten, einzeln aufgerufen, der Treppe zu und formierten auf der Bühne – ohne es bewusst zu tun – unsere neue erste Klasse! Ein jedes Kind nach seiner Art: mutig voran, wehmütig zurückblickend, unsicher und schüchtern der ausgestreckten Hand entgegen oder eben ganz unbekümmert und offen. So vielfältig und bunt wie der Blumenbogen, der die nächsten Tage und Wochen die Tür zum Erstklasszimmer umrahmen würde. Schlussendlich saßen dann alle Kinder auf den Bänken und erhielten einen wehmütigen, erleichterten, freudigen und hoffnungsfrohen Beifall aus dem elterlichen Publikum. Nachdem eine Geschichte erzählt war, machte sich nun die ganze bunte Schar auf ihren ersten gemeinsamen Unterrichtsgang und strebte quer über den Schulhof dem Südhaus und darin dem Klassenzimmer zu. Der Blumenbogen machte dabei eine Abkürzung und war schon vor die Tür gestellt, bevor die Kinder das Haus betraten, ihn durchschritten und sich an ihren neuen Schulkindplatz setzten. Und all dies geschah in so ungewöhnlicher Ruhe und fast kontemplativer Weise, dass es zu einem einzigartigen Erlebnis wurde! Und nun, im Klassenzimmer, wie freuten sich die Kinder, nicht nur endlich richtig in der Schule zu sein, sondern auch noch durch das Patengeschenk einen weiteren Willkommensgruß entgegennehmen zu dürfen. Der Rest sei rasch erzählt: Die erste Unterrichtsstunde war erlebt, jedes Kind durfte eine Gerade an der Tafel arbeiten, das Ein oder Andere war gefragt und beantwortet worden, natürlich wurde auch schon mal gelacht, und nachdem die Geschichte weiter erzählt war, war die Zeit schon wieder rum.

Aber nun kam etwas, was niemand hätte planen können: Die Kinder zogen in einer langen, langen Schlange aus dem Klassenzimmer hinaus in den sonnenhellen, warmen Schulhof und wurden von all den anderen Schüler*innen singend begrüßt. Ein Moment, der so einzigartig und befreiend, ja fast erlösend, die ganze Aufregung und Anspannung hinfort zauberte und den Tag zu einem überaus besonderen Feiertag rundete! Welche Freude in den Kinderaugen, bei den wartenden Eltern und den freudigen Schüler*innen der oberen Klassen. Und nicht zuletzt die Paten und Patinnen konnten nun einen ersten Blick auf ihre „Kleinen“ werfen.

So darf zuletzt nicht unerwähnt bleiben, dass es trotz der widrigen Rahmenbedingungen, welche von vielen Betroffenen heftig abgelehnt wurden, auf eine – im wahrsten Sinne des Wortes – wunderbare und zauberhafte Weise gelungen war, diesen Tag entgegen aller Gewohnheiten und Traditionen zu einem absolut einzigartigen Tag in unserer Schulgeschichte zu machen. Allen Beteiligten sei Dank!

Zutiefst bewegt –
Bernhard Sitzberger, Klassenlehrer

2. Klasse

Schule zu Hause

Jedes Elternteil hat sein eigenes Schuljahr erlebt. Jedes Kind auch.

Im Herbst, als es noch möglich war, hatte ich die Gelegenheit, ein paar Mal bei Wandertagen mit der 2. Klasse dabei zu sein. Einmal standen auf der Koppel nahe dem Picknick-Platz große Pferde, die neugierig auf Kinder reagierten, die zu ihnen gelaufen kamen. Irgendwann galoppierten die riesigen Tiere in rasantem Tempo auf ihrer Koppel herum, als wollten sie ihren kleinen Zuschauern eine Vorführung geben, ihnen zeigen, was sie so alles können. Ein beeindruckender Moment, an den ich mich gerne erinnere. Kurze Zeit später war wieder Schluss mit Schule.

Wir Eltern hatten während der „Schule zu Hause“ von Weihnachten bis Fasching und dann wieder nach Ostern dank der vorbereiteten Materialien den vergleichsweise einfachen Part. Zumindest all jene, die es sich zeitlich einrichten konnten. „Ich mache schon gerne Schule mit Dir, Mama, aber es ist halt ein bisschen langweilig“, sagt meine Tochter und schiebt schnell hinterher: „Nicht falsch verstehen, Mama.“ Sie möchte mich ein bisschen trösten. Und weiß genau, worum es geht. Mit ihr Reime lernen, singen, rechnen, Formen zeichnen macht mir Spaß. Wir denken uns verrückte Gesten zu den Versen aus und lachen uns kaputt. Kurz, wir versuchen das Beste aus der Situation zu machen, die nun einmal so ist, wie sie ist.

So viel Zeit zu Hause haben wir als Familie oder ich in meinem ganzen Leben noch nie verbracht. Es fühlt sich so an, als seien wir Teilnehmer eines psychologischen Dauerexperiments, in unserem Fall eine Familie aus fünf Personen, zwei Erwachsene, drei Kinder, zurückgeworfen auf sich.

Soziale Aktivitäten außerhalb dieses engen Kreises fallen fast vollständig flach. Stattdessen also Schule zu zweit, meist am späteren Vormittag, oft sage ich die Verse nicht so ganz richtig auf. Dann fangen wir nochmal von vorn an. Krokusse, die ihre gewalt'ge Glut entfalten, nicht entfachen!



Die Kinder der 2. Klasse zeigen in ihren farbenfrohen Bildern, was sie während der „Schule daheim“ alles gelernt haben....

Mensch, Mama. „Mama“, sagt meine Tochter irgendwann zu mir, „ich vermisse meine Freundinnen.“

Und wenn sie dann vor ihren Rechenaufgaben saß und ich wieder vor den Rechner, die Waschmaschine oder das Spülbecken entschwand und ihre beiden großen Geschwister in ihren Videokonferenzen saßen, war es ihr einfach zu still.

Ganz anders bei mir. Ich mag Stille. Vogelgezwitscher im Garten, prasselndem Regen oder dem Brummen des Kühlschranks zuzuhören, gefällt mir. Es entspannt mich. Es klingt paradox, aber ich habe mich nicht oft in meinem Leben so wenig fremdbestimmt gefühlt wie in den vergangenen Monaten.

Aus der Stille entsteht Neues. Weil Treffen mit Freundinnen und Freunden so selten wurden, waren sie ganz besondere Begegnungen. Die Vorfreude wuchs, die Beseeltheit nach den spärlichen Besuchen auch. Unser in jahrelanger Übung ziemlich perfektioniertes Zeitkorsett rutschte nach und nach weg. Es ist nicht so, dass wir viel weniger zu tun haben. Dafür gibt es viel mehr vom Gleichen. Einkaufen, Kochen, Essen. Aufräumen. Und wieder von vorn.

Ich persönlich sehe diese Zeit als eine Art Testlauf für den Umgang mit einschneidenden Veränderungen. Wie gehe ich, wie gehen wir damit um, dass alles um uns herum nicht mehr so läuft, wie wir es gewohnt sind? Eine spannende Frage für jeden von uns. Und für jede Gemeinschaft.

Was für mich wichtig ist, was bleibt von diesem Schuljahr, ist die große Freude, mit der meine Tochter jeden Morgen in die Schule geht, wenn denn Schule ist. Sie freut sich auf ihre Mitschülerinnen und Mitschüler, auf ihre Lehrer und Lehrerinnen und alle aus der Hütte. Wie sehr, zeigt sich umso deutlicher, wenn Schule plötzlich nicht mehr alltäglich ist.

Vera von Wolffersdorf, Mutter



3. Klasse

Die Krise des Rubikon

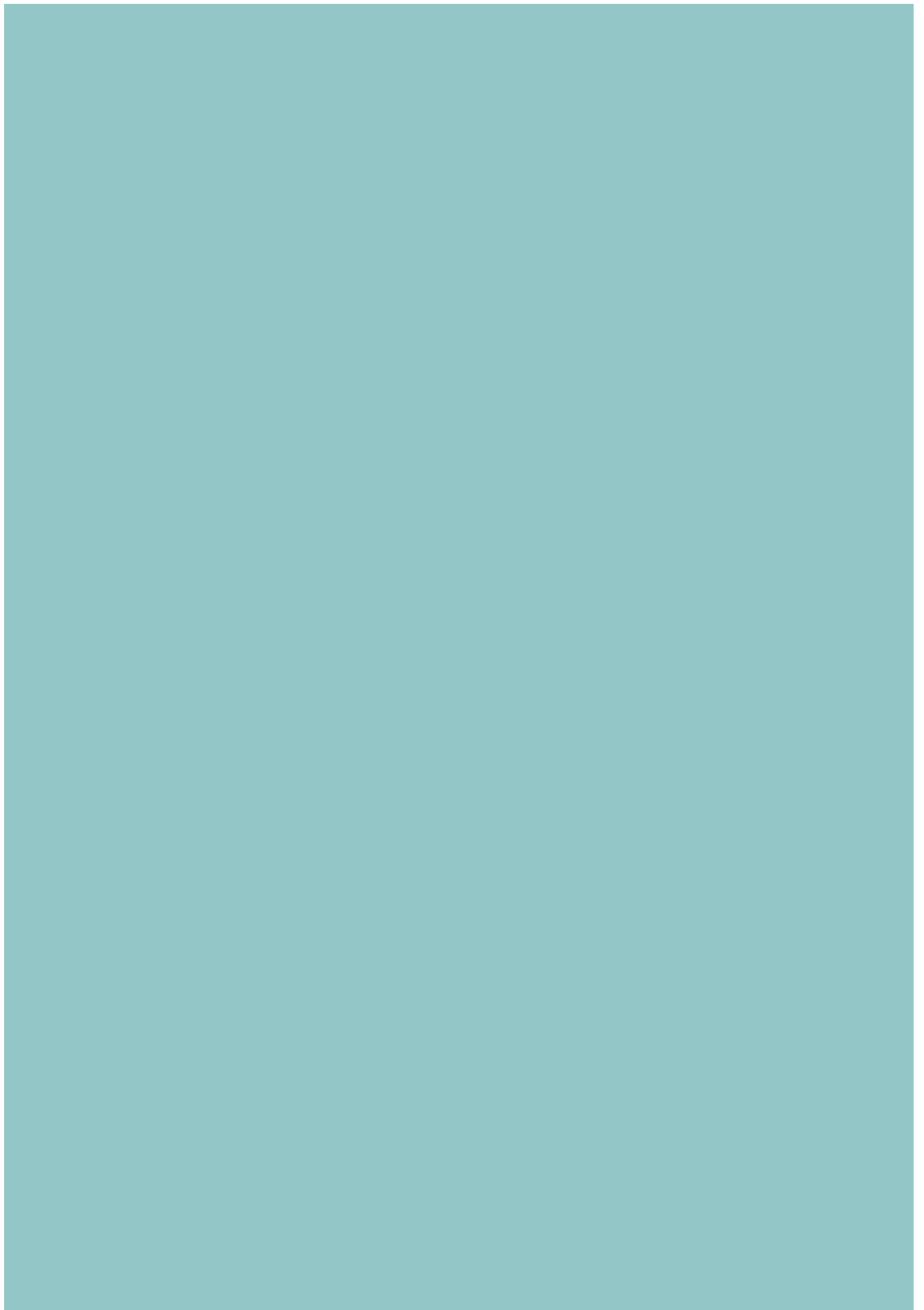
... und die Antwort der Pädagogik

Im neunten und zehnten Lebensjahr geht ein Kind durch seine ganz persönliche Krise: In der Waldorfpädagogik nennen wir diesen Entwicklungsschritt Rubikon. Unser Lehrplan bietet den Schülerinnen und Schülern im dritten Schuljahr besondere Epochen, um das Kind durch diese Krise zu begleiten. Durch bildhafte Erzählungen ihrer LehrerInnen haben die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, in Urbilder einzutauchen. Schöpfungsgeschichte, Ackerbau-, Handwerker- und Hausbau-Epoche geben den Kindern Gelegenheit, die Urtätigkeiten selber zu erproben und daran zu wachsen. Hiermit bekommen sie ein Fundament für ihre innere Suche nach einem neuen, selbst gegründeten Halt, nach ihrer ureigenen Persönlichkeit.

Julia Petschallies, Klassenlehrerin



Ackerbau-, Handwerker- und Hausbauepoche: Zuhause aus Ästen ein Lager bauen, mit der ganzen Klasse gemeinsam ein Feld bestellen.



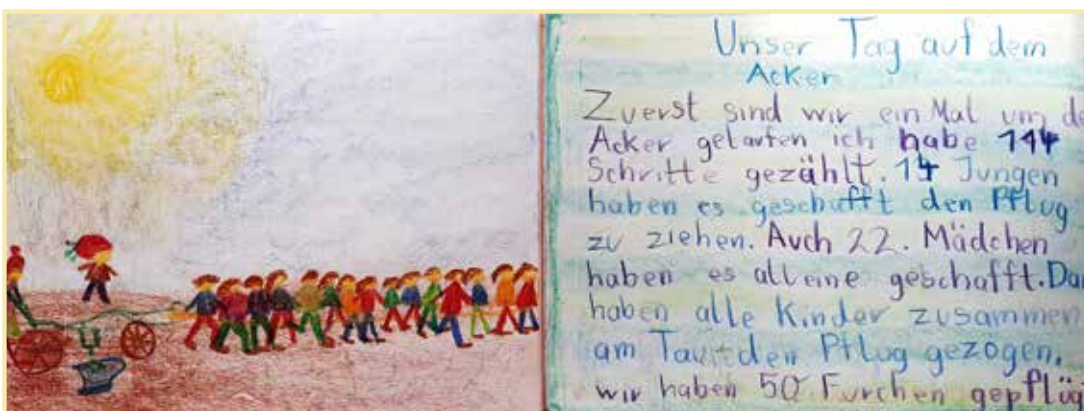
Handwerker-Epoche



Schöpfungsgeschichte



Ackerbau-Epoche



Blick in die Epochenhefte: Besuch beim Schmid, die Schöpfungsgeschichte, das Bestellen eines Ackers.

4. Klasse

Über die Entstehung der Runen

Zeit ist's zu raunen
auf dem Rednerstuhl ...
Von Runen hört ich reden,
sie verrieten die Deutung ...
Runen sollst du finden
und rätliche Stäbe ...
Dann zeigt sich's recht,
wenn du nach Runen fragst...
Wer Verstand hat,
bleibt stumm.

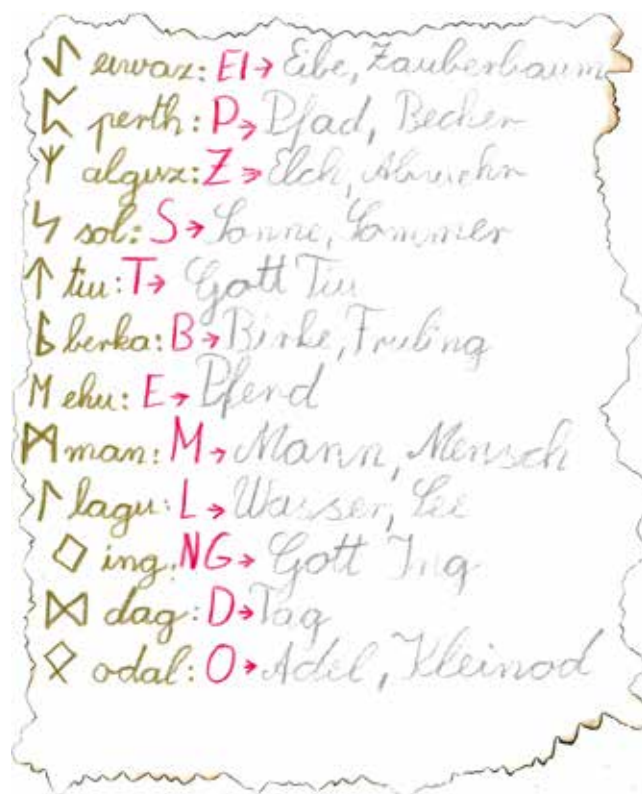
So klingen Verszeilen des Liedes „Die Entstehung der Runen“ aus der „Edda“, der Schöpfungsgeschichte und dem Götterwirken der nordisch-germanischen Mythologie, an. Mit den Runen beschäftigten sich in der Zeit des Corona-Lockdowns nach den Osterferien die Schüler*innen der vierten Klasse und sie hörten dazu die Geschichten von der Weltenesche Yggdrasil und dem Allvater Odin, vom Hammer schwingenden Donnergott Thor, und von Loki, dem luziferisch alles durcheinanderwirbelnden Wesen.

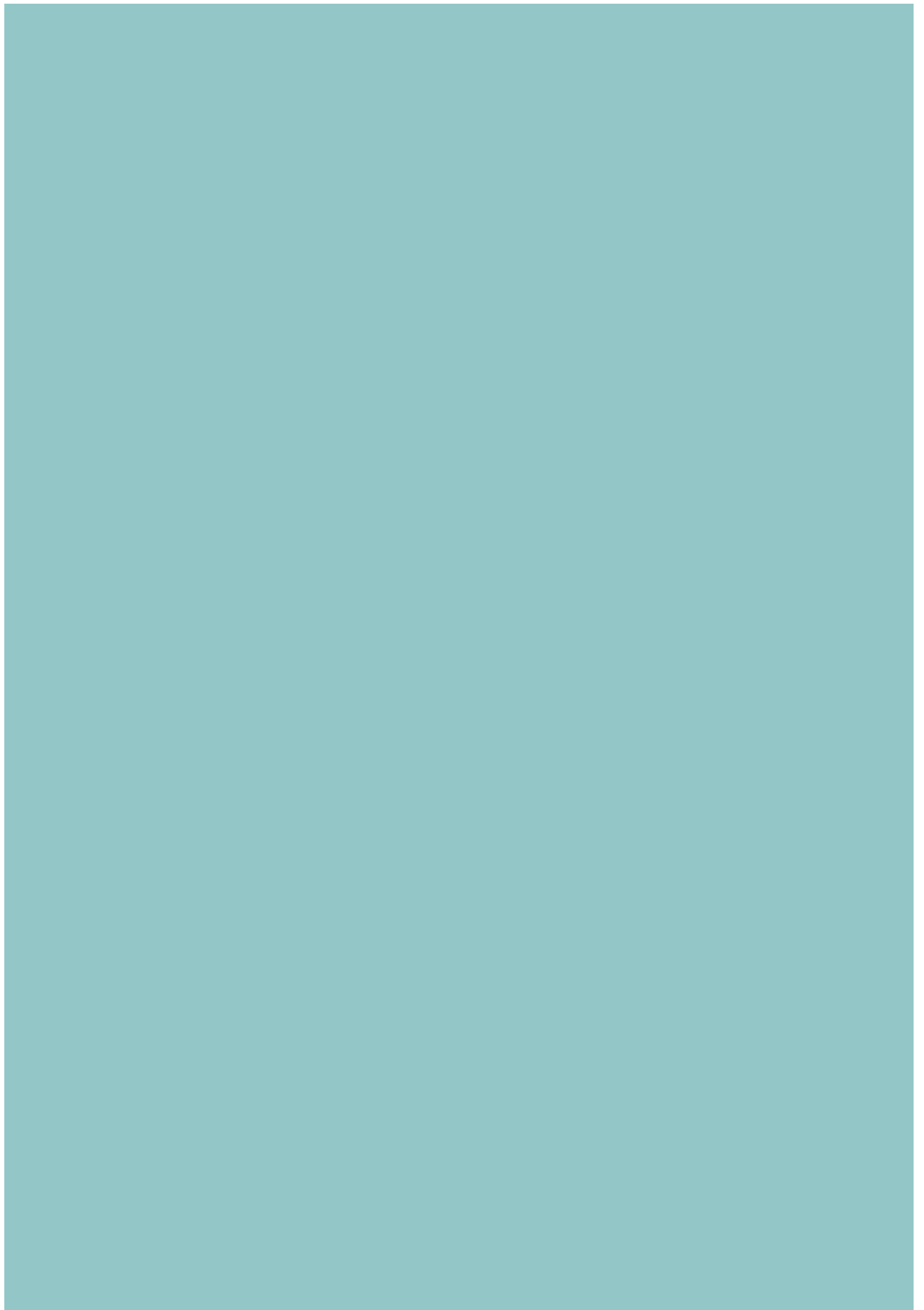
Wollten die Menschen der früheren Zeiten für ihr Leben die Götter um Rat bitten, warfen sie Buchenstäbe auf den Boden. Dieses Gebilde nannten sie „Runen“ und der Runenmeister hatte dann die Aufgabe, die Geheimnisse zu deuten, die ihm die Zauberzeichen zuraunten. Nach der feierlichen Zeremonie erbaten die Germanen den Schutz der Göttermächte.

Die Runen dienten den Menschen bald zur Bezeichnung verschiedener Wörter, bis sie dann anfangen, sie für einzelne Laute zu verwenden, damit Wörter geschrieben und sich so das „Futhark-Alphabet“ entwickelte. Die Buchstaben „urständen“ in den Buchenstäben.

Welche Freude es den Viertklässlern bereitete, eine Schrift kennenzulernen, die nicht von jedem so einfach entziffert wird! Eine „Geheimschrift“ in der Zeit um das 10. Lebensjahr benutzen zu können, wo sich die Kinder gerade nach dem „Rubikon“ loslösen von der sie umhüllenden Erwachsenenwelt und sich allmählich in ihrem Ich in ihrer eigenen Welt einfinden, ist das Höchste: Man hat ja so seine Geheimnisse, die man nicht mehr mit jedermann teilen möchte.

In den Osterferien hatten die Schüler die Aufgabe, nach einem geeigneten Buchenast-Runenstab zu suchen, auf den dann mit einem Messer (eine Schülerin benutzte dafür sogar ein Skalpell!) der Vorname in Runenschrift eingeritzt wurde. So einfach war das alles nicht, denn zuerst galt es einmal, sich kundig zu machen, wie denn eigentlich eine Buche aussieht und wo es denn bei uns überhaupt Buchen gibt. Wenn man endlich eine gefunden hatte, hing der passende Ast vielleicht zu hoch oder man musste feststellen, dass es sehr schlaue gewesen wäre, eine kleine Säge mitzunehmen. Und hatte man eine Säge im Rucksack dabei, machte man die Erfahrung, dass es ganz schön anstrengend ist, einen Ast abzusägen und dass es mit einer stumpfen Säge sehr, sehr lange dauerte.





Manche Buchenäste waren so groß, dass sie nur mit Müh' und Not geschleppt und gar nicht auf dem Fahrrad transportiert werden konnten. Wer keinen Buchenast gefunden hatte, meinte, ein alter Wanderstab täte es auch. Aber dann würden unsere Buchstaben ja „Wanderstaben“ heißen!

Endlich war der „Lockdown“ wieder vorbei und voller Stolz brachten die Schüler der vierten Klasse ihre Werke mit in die Schule. Im Halbkreis stehend rezitierten sie das Lied „Die Entstehung der Runen“. Dabei hielten sie den Buchenstab senkrecht vor sich und ließen ihn bei jedem Stabreim ein Stück nach unten fallen, um ihn dann geistesgegenwärtig schnell wieder nachzugreifen, bevor er auf den Boden fiel. Manchmal

hat es natürlich richtig geknallt, aber das hat die noch morgenmüden Geister aufgeweckt.

In der Schulwerkstatt schreinerten die Viertklässler ein Holzgestell, das als Halterung für die Buchenstäbe dienen sollte. Durch eine Bohrung wurden Lederbänder geführt, mit denen die Stäbe aufgehängt wurden. Ein Klangspiel steht nun auf der Wiese und bei jedem Wind und Wetter raunt es rund um die Welt Runenklänge der Mädchen und Buben aus der vierten Klasse, auch dann noch, wenn wir nach Corona-Zeiten wieder selbst tönen, singen und klingen dürfen.

Annerose Baumeister, Klassenlehrerin





Hausaufgabe
am Rosenmontag?!

Was? ... Am Wochenende auch noch Schule? ... Geht's noch?

So, meine lieben Mädchen und Buben der vierten Klasse, höre ich euch in meiner Vorstellung schon reden, ja vielleicht aufschreien! Aber lest doch erst einmal weiter! Vielleicht ist es nur halb so schlimm! Leider ist nächste Woche immer noch keine Schule in der Schule und unser Faschingsfest fällt aus. Das finde ich – wie ihr – jammerschade. Deshalb habe ich mir was Besonderes einfallen lassen für den Rosenmontag. Und weil dafür die klirrende Kälte, die gerade herrscht, sehr wichtig ist, schreibe ich euch heute schon, denn ab Sonntag soll es untertags schon wieder wärmer werden. Also wäre es sehr von Vorteil, wenn ihr die "Hausaufgabe für den Rosenmontag" schon morgen oder allerspätstens am Sonntag macht. Ich schicke euch jetzt zwei Rezepte. Heute sind es keine Kuchenrezepte! Je nachdem, was ihr zu Hause habt oder besorgen könnt, arbeitet ihr mit dem einen oder mit dem anderen Rezept. Ich konnte es für mich noch nicht ausprobieren, aber es wird schon klappen.

Erstes Rezept

Zutaten: 40 ml Maissirup, 90 ml Spülmittel, 300 ml destilliertes Wasser

Zubereitung: Mischt alles miteinander durch; lasst es 1 Stunde stehen; vor dem Gebrauch nochmal umrühren!

Zweites Rezept

Zutaten: 250 ml lauwarmes Wasser; 4 Esslöffel Spülmittelkonzentrat;

2 - 4 Tropfen pflanzliches Speiseöl

Zubereitung: Wasser in einen Topf geben; Spülmittel dazurühren; 5 Minuten alles stehen lassen; zum Schluss das Pflanzenöl dazugeben!

Bitte nicht trinken, sonst wird euch sauübel! Dann braucht ihr gleich einen Kübel!

Wer hat erraten, wofür die Pampe sein soll? Das ist selbstgemachte Seifenblasenbrühe. Ihr könnt natürlich auch gekaufte Seifenblasenflüssigkeit nehmen.

Nun braucht ihr noch einen Seifenblasenring. Ihr könnt den nehmen, der sowieso zu Hause ist. Oder ihr bastelt euch einen. Man kann einen Blumendraht oder einen anderen Draht verwenden und diesen zu einem Ring biegen und daran einen

Drahtstiel lassen oder den Ring an einem Ästlein befestigen. Es funktioniert auch mit Pfeifenputzern oder Ähnlichem.

- Wer eine Lupe hat, holt sich diese. Und jetzt nichts wie raus damit in die Frostkälte! Natürlich davor warm anziehen! Ist doch klar!
- Nun geht's los: Seifenblasenring in die Seifenbrühe eintauchen und Seifenblasen pusten! Die Seifenblasen gefrieren sehr schnell. Fangt vorsichtig eine gefrorene Seifenblase auf, dreht den Seifenblasenring immer, wenn sich ein Tropfen unten an der Blase bildet, sonst zerspringt die gefrorene Kugel gleich. Vielleicht seht ihr wunderschöne Eiskristalle.

- Habt ihr eine gefrorene Seifenblase gefangen, könnt ihr sie unter der Lupe betrachten. Da sieht man die wunderschönen Gebilde noch genauer.

Ganz viel Vergnügen dabei! Ich hoffe, alles klappt gut! Und ihr müsst keinen Aufsatz drüber schreiben. Das ist eure Hausaufgabe für den Rosenmontag, ansonsten macht ihr das, was euch Freude macht.

Das ist kein Faschingsscherz!

Ein wunderschönes Wochenende für euch, eure Eltern und Geschwister von eurer Klassenlehrerin
Annerose Baumeister

Anleitung zum Spuktest, entwickelt von Lara.



Du brauchst:

- Eine weiße Stoffserviette
- Watte zum Ausstopfen
- Eine große Murmel
- Zwei künstliche Augen
- Ein Gummiband
- Einen roten Wollfaden

Anleitung:

1. Nimm die Stoffserviette, breite sie auf dem Tisch aus und lege die Watte in die Mitte.
2. Binde mit dem Gummiband die Serviette um die Watte.
3. Befestige die beiden Augen, so wie es auf dem Foto abgebildet ist.
4. Binde den Faden oben an der Serviette.
5. Nun hänge den Spuktest an die zu untersuchende Stelle.
6. Dann steckst du die Murmel unten rein.



Gespenter begrüßen sich, indem sie beim Anderen unter die Hülle schlüpfen. Dabei fällt die Murmel raus und der Test ist positiv. Wenn dieser Aufbau eine Nacht lang hängen bleibt und die Murmel nicht rausfällt, dann ist der Test negativ. Durch Fehlbenutzung kann es jedoch auch zu falsch positiven Ergebnissen kommen.

5. Klasse

Die Welt ist schön!

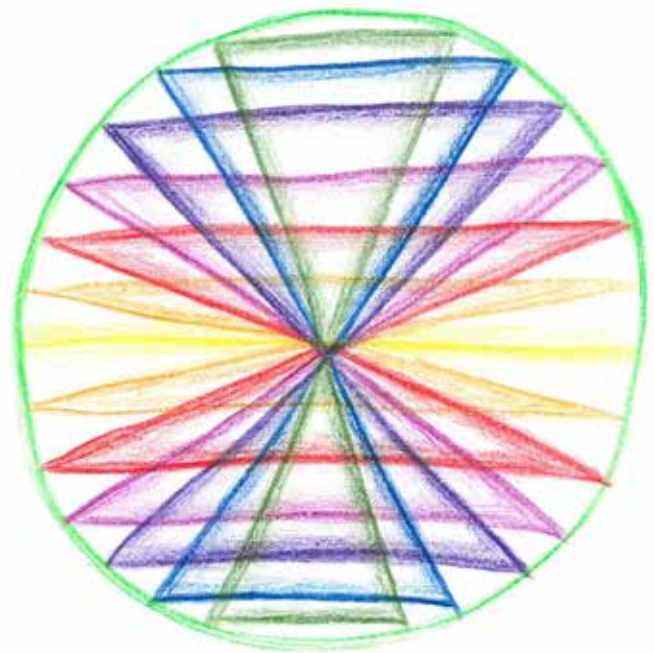
– Ja, sie ist es!

Schön soll die Welt für die Kinder in diesem Lebensjahr dargestellt werden, nachdem die Welt im ersten Jahrsiebt gut sein sollte und im dritten Jahrsiebt wahr.

Um die Welt für die Kinder in unserer jetzigen Weltlage schön darstellen bzw. das Schöne in der Welt sehen zu können, braucht es schon einiger Übung zur Positivität in der Selbsterziehung des Erziehers, denn noch sind die uns anvertrauten Kinder abhängig von unseren Stimmungen, Gedanken (päd. Grundgesetz). Aber es gilt nach Schiller: „Nur durch das Morgentor des Schönen dringst du in der Erkenntnis Land“. Hier folgen nun einige, hoffentlich erhellende Gedanken zur Bewältigung dieser Aufgabe.

Vielleicht kann man diesen Prozess des „Schöngestaltens“ vergleichen mit einem Durchdringen des negativen Scheins. Damit ist eigentlich der notwendige, fruchtbare Prozess, der sich bei all den sich aufdrängenden Äußerlichkeiten in dieser Zeit besonders schwierig gestaltet, schon vorgezeichnet. Er muss aber für die Kinder durch uns Erwachsene geleistet werden, damit sich die Kinder mit ihrem Gemüt (Gefühl, Gewissen, Gedächtnis, Gedanken), denn dieses gilt es in diesem Lebensalter besonders zu pflegen, auf schöne, gesunde Weise mit der Welt verbinden können. Quasi müssen wir den Tunnel, den Weg durch den Berg des Negativen, „vor-durchdringen“, auf dem uns die Kinder nachfolgen können. Dieser nun so bildhaft dargestellte Vorgang ist ein gedanklicher, ein Gedankenstrahl leuchtet auf und erhellt die Welt – die Welt ist schön! Natürlich darf auch schon etwas von der wahren, für uns jetzt gerade augenscheinlich kriselnden Welt durchblitzen. Aber es darf nicht überwiegen, sonst verziehen sich die Kinder zu sehr in ein Schneckenhaus. Doch wollen und sollen sich die Kinder mit der Welt verbinden.

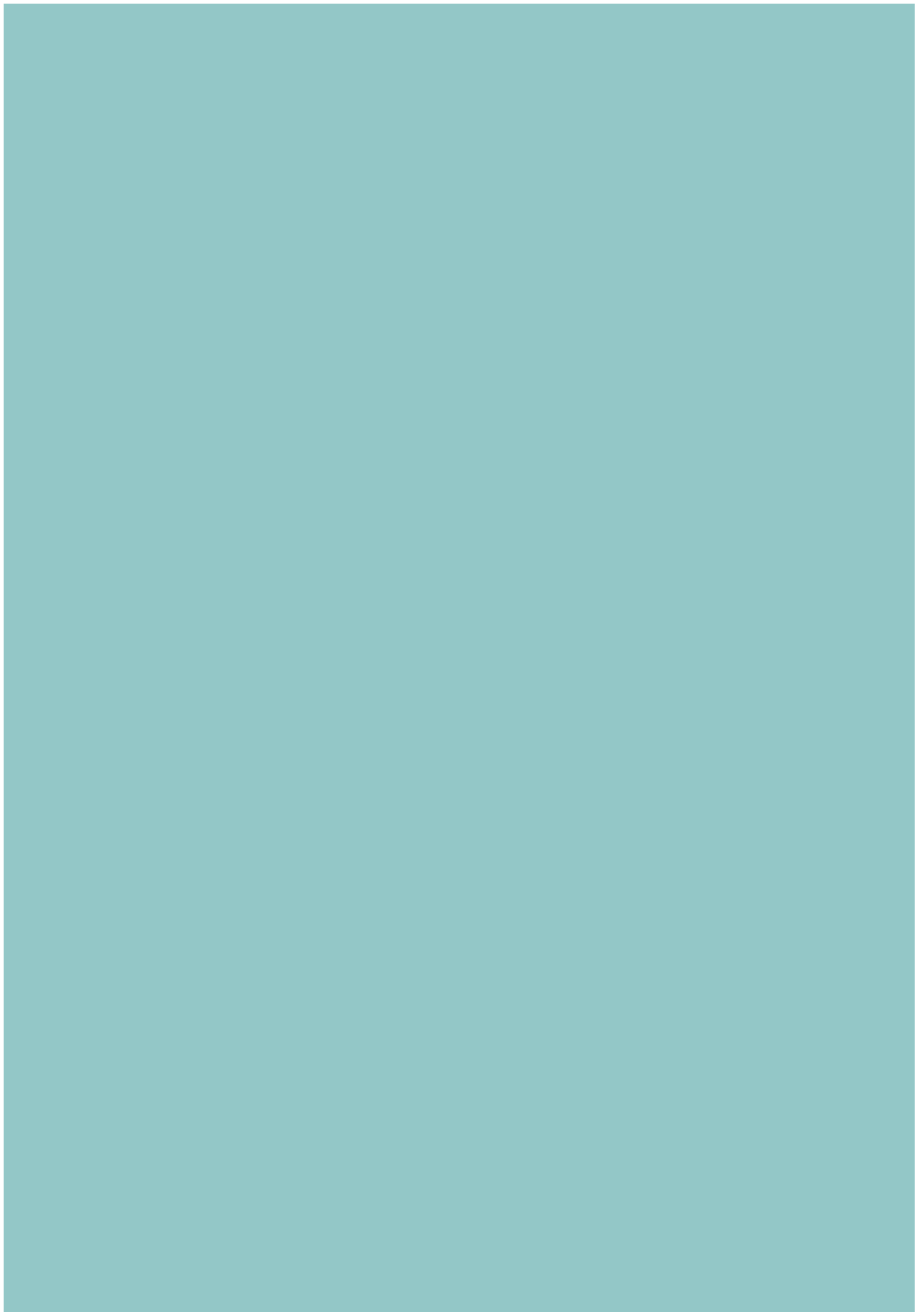
Besonders gut geht dies wie oben beschrieben durch das „Morgentor des Schönen“. So gilt es für uns Pädagogen, dieses Morgentor zu schaffen. Einem „Sauertopf“ fällt dieses Schaffen sicher schwer – also sich flugs am eigenen Kragen



packen und ins „Leichte“ heben! Diese münchhausische Tugend ist die besondere Herausforderung und auch Chance gerade in unserer jetzigen Zeit. Dann arbeiten wir uns fast Helden gleich als Vorbilder empor und stehen als echte Helden des Alltags zur Verfügung, damit, frei nach Goethe, die Kinder wählen können: „Ein Jeder wähle seinen Helden, auf dem Wege zum Olymp, dem er hinauf sich nacharbeitet“. Um sich als Erwachsener zu so einem Helden zu gestalten, kann der Schatz an Übungen und Meditationen von R. Steiner wahrlich hilfreich sein (siehe auch Nebenübung zur Positivität). Aber auch der Stoff der fünften Klasse bietet sehr viele schöne, begeisternde Inhalte. Sei es der Atmung und Puls harmonisierende Hexameter, den wir rezitieren. Hier ein Beispiel von Eduard Mörike (aus: „Gefunden“), das gerade wunderbar zum Thema des Schönen passt:

„Zeus, um die Mitte zu finden vom Erdkreis,
den er beherrschte,
Wusste den sinnigsten Rat: kindliche Dichtung erzählt’s:
Adler, ein Paar, von Morgen den einen,
den andern von Abend,
Ließ er fliegen zugleich...
...So, wo die Weisheit sich
und die Schönheit werden begegnen,
Stellet den Dreifuß keck, bauet den Tempel nur auf!“

Natürlich wird der Schwung, die Freude, der Elan durch den in der Schule zu tragenden Mundschutz nicht beflügelt, ein Widerstand ist zu überbrücken. Widerstand kann auch stark machen, anstrengend ist es aber auf jeden Fall. Wenn wir schon bei der Sprachgestaltung sind, dürfen die vielen heiteren Übungen von Steiner nicht fehlen, auch hier gleich ein Beispiel:



Protzig preist
 Bäder brünstig
 Polternd putzig
 Bieder bastelnd
 Puder patzend
 Bergig brüstend

Natürlich leben diese Übungen besonders von dem lebendigen heiteren Vorbild des Pädagogen, der mit Lust übertrieben betonend vorspielt, dass die Kinder gar nicht anders können, als nachzufolgen und dabei Lebenslust und Belebung erfahren.

Aber nicht nur der „Stoff“, der von der Freihandgeometrie über die Alte Geschichte, Tier- und Pflanzenkunde bis hin zur Geografie Mitteleuropas führt, kann schön und motivierend sein, sondern auch die Kinder selbst verfügen noch über eine „natürliche“ Harmonie in ihrer Körpergestalt. Noch ist die gesamte Physiognomie, sind die Proportionen ganz ausgeglichen, die Bewegungen anmutig und geschickt, bevor sich bald alles pubertär „verzieht“. Diese Harmonie in der Gestalt erinnert an die Ausgeglichenheit griechischer Statuen. Die antiken Griechen und ihre Mythologie – der „rote Faden“ in diesem Schuljahr. Es ist einfach wunderbar, mit den Kindern als griechischen Ästheten von Mensch zu Mensch zu arbeiten. Wenn wir in der Schule zusammensein dürfen, ist es fast unglaublich, wie leicht sich die Schüler*innen der fünften

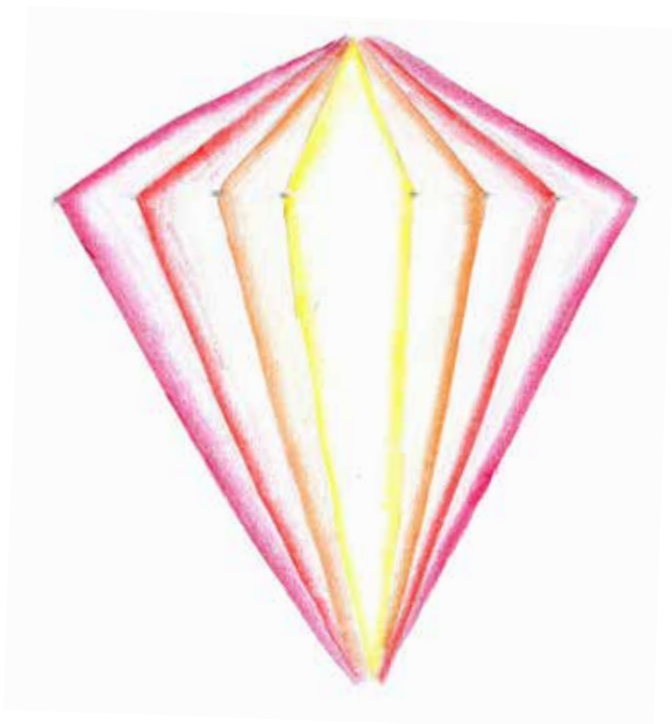
Klasse für alles Schöne begeistern lassen, wie leicht sie die Gedankengänge mitgehen und selbstständig weiterdenken. Gedanklich müssen die Kinder auch jetzt immer wieder im Homeschooling gut bei der Sache sein, um die schriftlichen Unterrichtshandreichungen umsetzen zu können. In dieser Schlüsselkompetenz können die Kinder sicherlich Fortschritte verzeichnen, wie auch im Selbstmanagement, es sei denn, die Herausforderungen waren zu hoch.

Bei vielen Kindern entspringt aus der Isolation im Distanzunterricht eine noch größere Freude am sozialen Lernen in der Klasse, eine Wertschätzung der Vielfalt einer Klassengemeinschaft mit all ihren Problemen, aber auch Chancen. So kann ein Wille zum Schönen auch im Sozialen entstehen, ganz im Sinne Schillers bei der Betrachtung der Pflanze: „Suchst du das Höchste, das Größte, die Pflanze kann es dich lehren. Was sie willenlos ist, sei du es wollend – das ist!“ Der freie Wille des Menschen kann das Schöne schaffen, einer unschuldigen Pflanze gleich, nur eben wollend.

Aus der Not wird eine Tugend, aber nicht physisch spartanisch, sondern ganzheitlich, griechisch-gemüthhaft, beseelt, als echte Sehnsucht nach dem Wahren als wunderbare Grundlage für das nächste Jahrsiebt, in dem der Leitstern der Wahrheit leuchtet. Waren die Griechen, die den Sinnkern der fünften Klasse darstellen, nicht große Sinnsucher, Schöpfer der Philosophie, der Demokratie? Auf diesen Spuren zu wandeln, gibt uns unsere Zeit reichlich Gelegenheit. So wollen wir die Impulse dankend aufnehmen und unseren Kindern gedankliche Morgentore des Schönen schaffen!

Bernd Kolbegger, Klassenlehrer

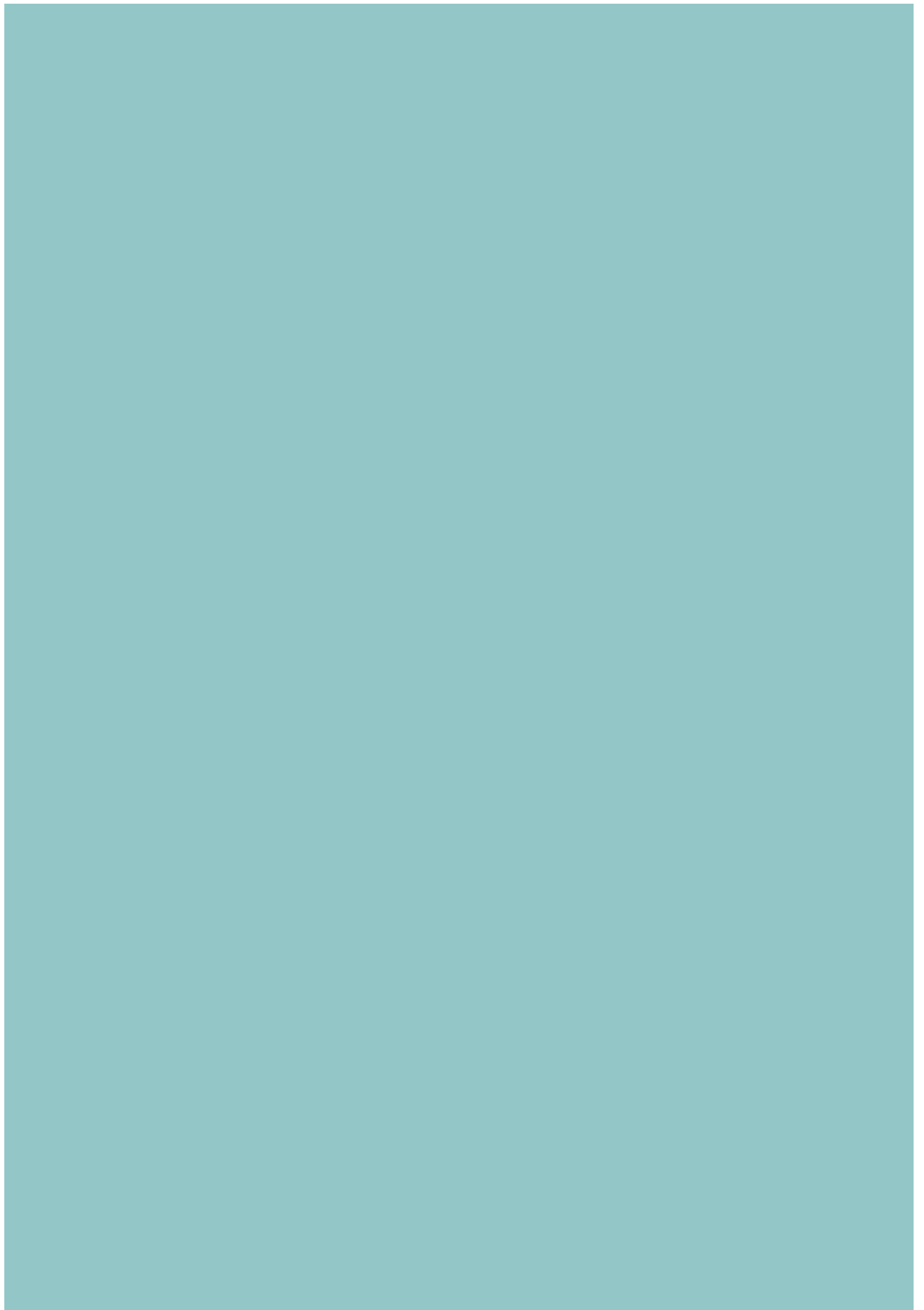




Die faszinierende Welt der Mineralien, Pflanzen und Tiere



Die Schüler*innen der 5. Klasse erfahren jeden Tag Neues über die verschiedenen Naturreiche.



6. Klasse

Kleine „Edelsteine“

Das vergangene Schuljahr – sowohl für die Kinder wie auch für die Lehrer*innen ein ganz besonderes – und eines, das, obwohl man es manchmal am liebsten „vergessen“ würde, wohl noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Im Laufe einer Gesteinskundeepoche im Distanzunterricht haben die Schüler*innen erfahren, dass schwarze Kohle sich unter bestimmten Bedingungen in einen glanzvollen, klaren und schimmernden Diamanten verwandeln kann – wie eben auch umgekehrt. Ein bisschen ähnlich ist es auch mit den unzähligen Erfahrungen, die man in dieser langen Zeit des „Zuhause-Lernens“ machen konnte/durfte/musste.

Trotz all der manchmal ermüdenden, nicht enden wollenden, zähen und oft so sinnlos erscheinenden Wochen des „Zuhause-Lernens“ wurden doch auch von vielen Schüler*innen Einsichten, Erkenntnisse und Fähigkeiten gewonnen, die vielleicht im „normalen Schulalltag“ nicht ganz so selbstverständlich hätten stattfinden können.

Schülerzitate

- „ Ich habe die Zeit genutzt, um ein Buch zu schreiben.“
- „ Für mich hat Corona bedeutet, selbständiger arbeiten zu lernen.“
- „ Ich habe gelernt, mir meine Zeit selbst einzuteilen.“
- „ Besonders in Mathe und in den Fremdsprachen konnte ich einiges aufholen.“
- „ Ich habe endlich mal mein Schriftbild verbessert und das soll jetzt auch so bleiben!“
- „ Ich habe erkannt, wo ich etwas verbessern muss und das auch angepackt!“
- „ Durch das lange Telefonieren mit meiner Lehrerin habe ich vieles endlich besser verstehen können.“
- „ Endlich konnte ich mir für alle Aufgaben so viel Zeit nehmen, wie ich wollte.“

- „ In den vielen Wochen habe ich gelernt, mir die Arbeit einzuteilen und mir vor allem Kleinigkeiten, die ich bis dahin noch nicht ganz verstanden hatte, genauer anzuschauen.“
- „ In der Schule bin ich oft bequem und frage gleich: „Hä, wie geht das?“, ohne vorher selbst nachzudenken. Im Distanzunterricht habe ich gelernt, noch mal in Ruhe über eine Frage nachzudenken und die Erfahrung gemacht: „Oh, das kann ich ja auch selbst!“
- „ Weil ich nicht so früh am Morgen mit dem Lernen anfangen musste, konnte ich mich oft viel besser konzentrieren.“
- „ Ich habe gemerkt, dass Schule – also, wenn man wirklich zusammen in der Schule sein kann – echt richtig toll ist.“

Und die Lehrer*innen?

Na klar, die haben auch „g'scheit was dazugelernt“ durch diese vollkommen andere und neue Art der Unterrichtsvor- und nachbereitung. Sprudelnde Inspirationsquellen für ständig neue Ideen und Vorschläge waren gefragt, wurden manchmal sogar begeistert aufgenommen. Da könnten hier einige sehr lesenswerte und erfolgreiche Ergebnisse vorgestellt werden. Darauf soll aber an dieser Stelle verzichtet werden, da wir alle wissen, dass unsere Klassen reich sind an Schüler*innen, die zu beeindruckenden Leistungen in der Lage sind.

Nur noch vier kleine „humoristische Bonmots“:

Nach einer Woche Distanzunterricht in der wunderschönen Himmelskundeepoche gab es eine Audiodatei, in der den Kindern von der ersten Mondlandung vor fast 52 Jahren erzählt wurde. Darüber wurden dann ausführliche, detaillierte und sehr kenntnisreiche Aufsätze verfasst. Vier besonders gut gelungene Stilblüten, die der Lehrerin zu einem äußerst vergnüglichen Abend verhalfen, sind diese:

- „ Die drei mussten danach erstmal 17 Tage in Quarantäne, bevor sie feiern konnten. Eigentlich fast wie bei uns – nur ohne Mondlandung!“

- „1961 gelang es der Sowjetunion, einen Meilenstein in den Weltraum zu setzen.“
- „Sie hissten das amerikanische Fähnchen und reparierten den abgebrochenen Hebel mit einem Filzstift.“
- „Als erster Mensch auf dem Mond deklinierte Neil Armstrong gleich den berühmten Satz: „Das ist ein kleiner Schritt für einen Menschen, aber ein großer Sprung für die Menschheit.““

Christane Umbach, Klassenlehrerin

Die Schwarz-Weiß-Epoche

Die Schüler*innen befanden sich vor dieser Epoche lange im Homeschooling. Nun durften sie endlich in den ersehnten Wechselunterricht kommen. Christiane Umbach und ich begrüßten sie mit dem Gedicht "Du Dunkelheit" von Rilke. Wir tasteten uns gedanklich mit Hilfe unserer Vorstellungskräfte daran, wie sich Licht ausbreitet und wie sich Schatten und Übergänge verhalten. Insbesondere mit dem Erleben der verschiedenen Graustufen setzten wir uns zeichnerisch auseinander. Nach und nach wurde erkannt, wie wertvoll Graustufen sind und das Dazwischen wurde immer wichtiger: weg von Gut-Schlecht-Urteilen, weg von Polarisierungen, weg von einem Schwarz-Weiß-Empfinden – hin zu reichhaltigen Blicken und der Erkenntnis, dass es Licht nicht ohne Dunkelheit in unserer Welt gibt.

Nina Trebien, Kunstlehrerin

Du Dunkelheit

Du Dunkelheit, aus der ich stamme,
ich liebe dich mehr als die Flamme,
welche die Welt begrenzt,

indem sie glänzt
für irgend einen Kreis,
aus dem heraus kein Wesen von ihr weiß.

Aber die Dunkelheit hält alles an sich:
Gestalten und Flammen, Tiere und mich,
wie sie's errafft,
Menschen und Mächte –

Und es kann sein: eine große Kraft
rührt sich in meiner Nachbarschaft.

Ich glaube an Nächte.

Rainer Maria Rilke, 1899





Schwarz-Weiß-Zeichnen hat nicht unbedingt etwas mit zeichnerischem Talent zu tun, sondern vor allem mit viel Willenskraft. Das Dranbleiben und Weitermachen. Das war das Schwierigste!

7. Klasse

Schule in Zeiten von Corona



Aus Aufsätzen der 7. Klasse...

Die Aufsätze sind in der letzten Homeschoolingwoche im Mai entstanden. Es sind Momentaufnahmen der Siebtklässler*innen, die manche Höhen und Tiefen in dieser Zeit verdeutlichen. Wie die Schüler*innen beschreiben, ist es ein besonderer Abschnitt im Schulleben, der Vorteile, aber auch Nachteile des gemeinschaftlichen Unterrichts zu Bewusstsein bringt. Welche Schlüsse wir für ein zukünftiges Unterrichten daraus ziehen können und welche Fähigkeiten jeder aus dem vermehrt selbständigen Lernen entwickeln konnte, wird sich erst noch zeigen müssen. Doch eines ist bereits heute für mich noch klarer geworden: Ein regelmäßig rhythmisierter Schulalltag mit gemeinsamen, lebendigen Unterrichtseinheiten und dem Austausch von Mensch zu Mensch, ist durch nichts zu ersetzen.

Tanja Wahlich, Klassenlehrerin

„Am Anfang war es noch cool, doch jetzt ist es einfach nur Coorooonaaa!“

Der erste Gedanke, den ich heute Morgen hatte, war: Homeschooling. Ja, dieses Zuhause-Lernen bestimmt zur Zeit mein Leben. Nachdem ich aufgestanden war, schaute ich nach, was heute zu tun war und lächelte, als ich die erste Aufgabe

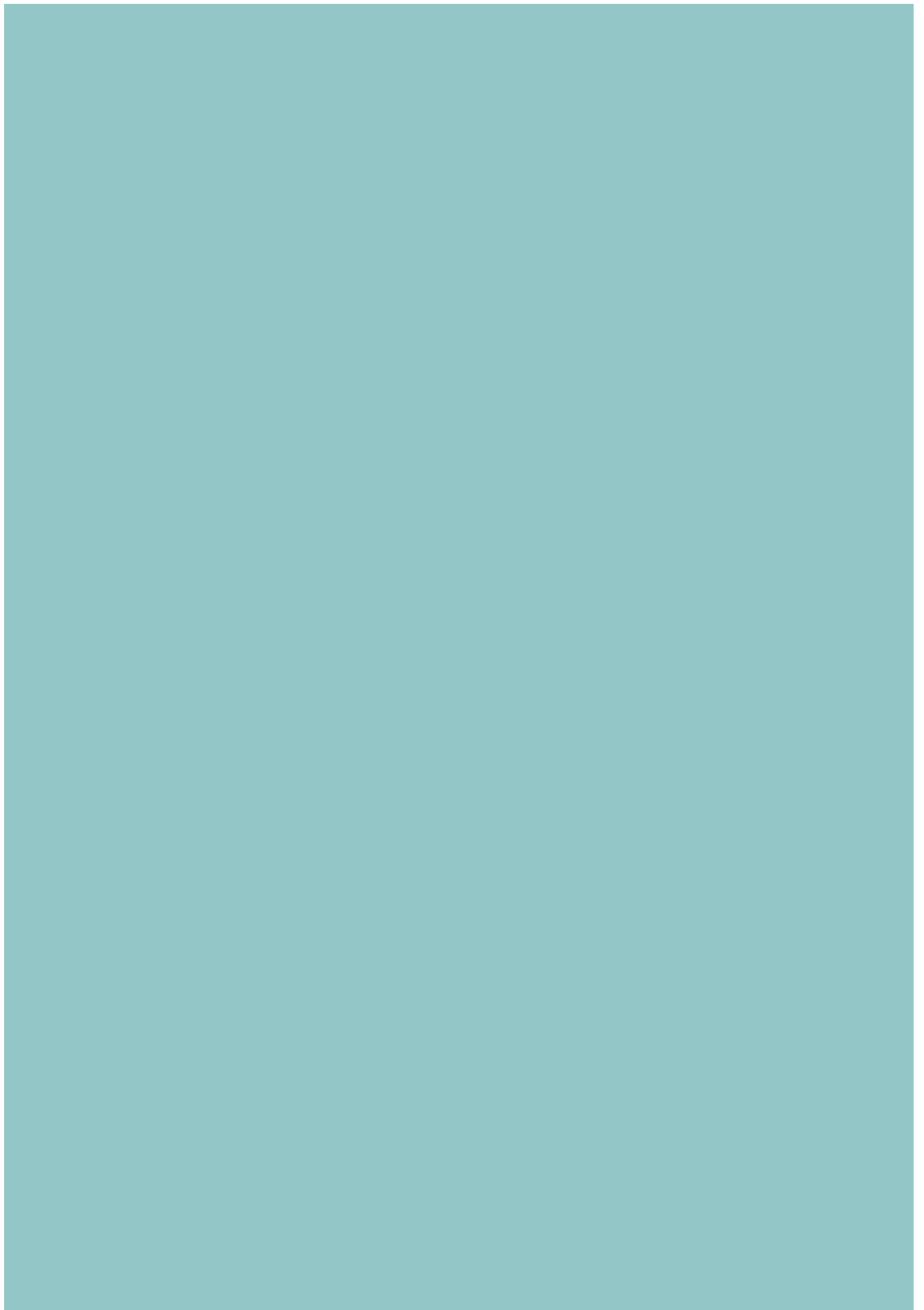
las: Wir sollten einen Aufsatz zum Thema „Schule in Coronazeiten“ schreiben und der Text durfte durchaus humorvoll sein. Da dachte ich mir: „Was soll jetzt bitte an einem Tag im Homeschooling humorvoll und lustig sein?“ Ich wusste es nicht. Für mich war diese Art zu arbeiten nur noch blöd. Das Schlimmste war: die fehlende Motivation. Diese kam einfach immer seltener zu Besuch. Deshalb saß ich oft eine halbe Stunde nur vor den Aufgaben und konnte absolut gar nichts tun... Hin und wieder kam meine Motivation dann doch vorbei. Trotzdem blieb es am Ende schwierig, alle Aufgaben sorgfältig und genau zu erledigen. Allen, die diese Zeilen lesen, wünsche ich weiterhin gute Motivation und haltet durch!

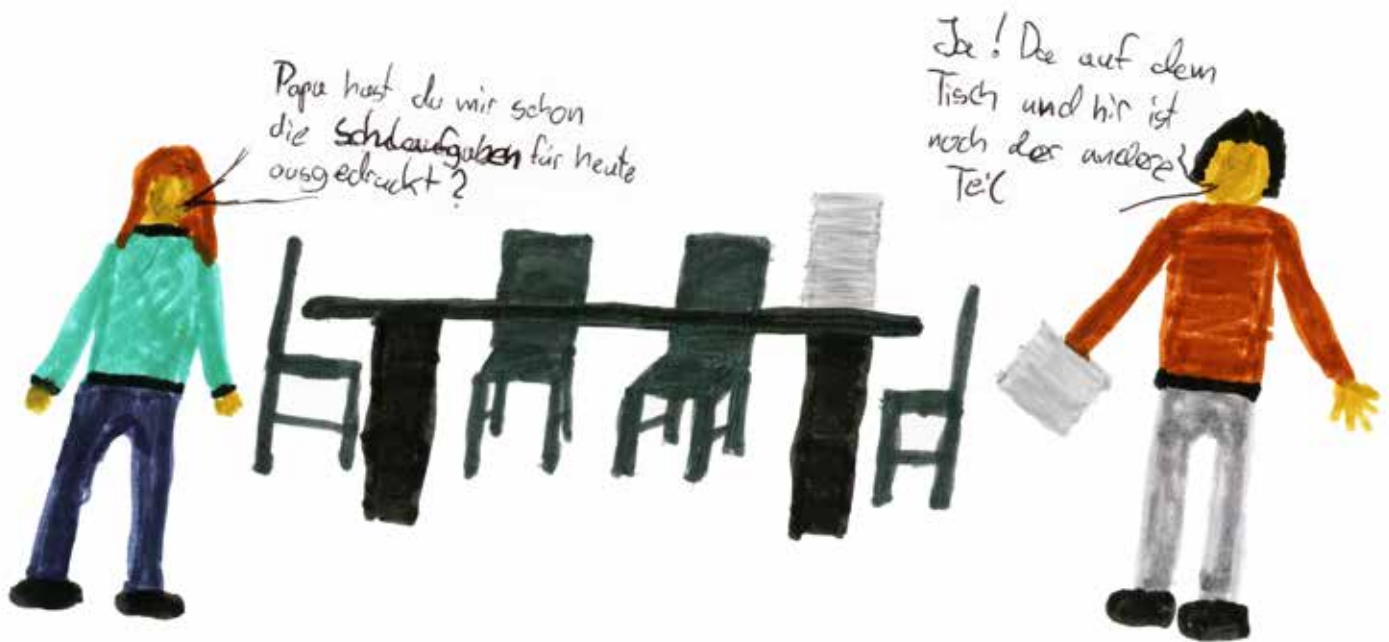
Sarah

(...) Für manche ist es schwierig, wenn sie kleinere Geschwister haben und die Eltern sehr viel arbeiten: Denn dann können diese sich nicht um ihre Kinder kümmern. Dadurch leiden die Kinder unter Stress. Für Kinder, die viel Hilfe benötigen, wäre es leichter, sie wären in der Schule. Die weniger Hilfe brauchen, haben es leichter zu Hause. Dann kommt noch die Ungewissheit dazu: Wann darf ich wieder in die Schule? Wie geht es mit der Ausgangssperre weiter, wann kann ich mich wieder mit Freunden treffen oder wird es noch härter? Wäre Corona nicht, hätte man viel mehr Spaß am Leben.

Raphael

In der Corona-Zeit ging es mir sehr gut und ich konnte alle Aufgaben gut erledigen. Besonders gefiel mir, dass ich mir die Zeit selber einteilen konnte und dass ich immer eine Pause machen konnte. Was mir auch gut gefiel, dass ich alles an-





hören konnte und dabei auch noch gut aufpassen konnte, weil sich nicht jede 10 Sekunden jemand meldet und nachfragen muss. Aber was mich am meisten gefreut hat, ist, dass ich nicht so früh aufstehen musste. Was auch schön war, dass ich auch bei gutem Wetter die Hausaufgaben im Garten machen konnte. Das Allerbeste daran war natürlich, dass ich dann keine MASKE anziehen musste. (...)

Emmy

Corona-schooling: Um acht Uhr stehe ich auf, ziehe mich an und gehe frühstücken. Danach setze ich mich an meinen museumsreifen Schreibtisch und sehe mir an, was zu tun ist. Doch schon während ich mir die Sachen bereite, lege ich ab und denke zum Beispiel an das Wetter oder an unser neues Gartentor. Immer öfter erwische ich mich selbst dabei, dass ich aufhöre zu schreiben und aus dem Fenster schaue. Deshalb ist es immer wieder ein Triumph, wenn ich die Sachen, wenn auch nach gefühlten zehn Jahren, zu Ende gemacht habe (...)

Axl

Aufgrund der Coronasituation dürfen wir gerade nicht in die Schule. Manchmal ist das cool, denn man kann länger schlafen, man darf sich die Zeit selbst einteilen, man kann nichts zu Hause vergessen und man muss nicht mit dem Fahrrad, dem Bus oder dem Auto erst zur Schule fahren. Allerdings verliere ich schon einmal den Überblick und nur meine beiden Lernpartnerinnen, mit denen ich täglich skype, helfen mir,

dass ich nicht ganz im Chaos versinke. Da wir uns regelmäßig austauschen, drehe ich nicht komplett durch. Eigentlich macht Homeschooling Spaß, besonders die Physikversuche. Auch wenn andere sagen, dass man im Distanzunterricht nicht viel lernt, habe ich schon eine Menge geschafft und neu gelernt. Doch nach so langer Zeit sehnt man sich nach etwas Normalität und möchte seine Freunde wiedersehen. Irgendwie ist es wie ein Privileg, Schule einmal in dieser Form zu erleben. Erst jetzt habe ich gemerkt, wie wichtig richtiger Unterricht ist, um weiterzukommen und wie man die Gemeinschaft braucht, um miteinander zu lernen und zu lachen.

Felizia

Seit einer dreiviertel Stunde sitze ich an meinem Schreibtisch. Heute ist die Aufgabe, einen Aufsatz zur Wärmelehre zu schreiben. Schon zum fünften Mal beginne ich den Satz: 'Wo empfinde ich eigentlich Wärme und wo Kälte?' Doch weiter komme ich nicht. In meinem Zimmer liegen bereits mehrere zusammengeknüllte Papiere. Noch ein letzter Versuch: ... Ach Mann, ich habe einfach keine Idee mehr. Wie soll ich diesen blöden Aufsatz nur gut schreiben, wenn mein Kopf so leer ist? Das nächste Papier fliegt durch die Luft. Ich bin allein zu Hause und sitze bereits seit acht Uhr am Schreibtisch. Inzwischen ist es neun Uhr. Was soll ich machen? In meinem Kopf schwirren mehrere Gedanken, aber welcher ist der Beste? Ich könnte einfach rausgehen, niemand würde mich davon abhalten, aber dann müsste ich ja am Nachmittag weitermachen. Nee, das ist eine schlechte Idee. Ich könnte sagen, dass ich den Aufsatz vergessen habe. Aber vermutlich muss ich ihn dann morgen schreiben. Ich könnte warten bis meine

Eltern nach Hause kommen und sie um Hilfe bitten, aber meistens sind sie zu müde und außerdem haben sie keine Zeit zum Helfen. „Was, verdammt noch mal, soll ich machen?“ Meinen Kopf in meine Hände gestützt, sitze ich an meinem Schreibtisch. Meine Laune wird immer schlechter. Am liebsten würde ich alle Aufgabenblätter zerreißen. Außerdem muss ich noch Mathe, Deutsch und Französisch machen.

Es ist einfach zu viel!!!!!!!

Tja, und das ist Schule in Zeiten von Corona.

Luna

Es ist morgens, ich wache auf und schaue auf meinen Wecker. Acht Uhr, wie gut. Noch einmal rumgedreht und eine Runde weitergeschlafen, denn heute ist keine Schule, keine richtige Schule. Das heißt zwar nicht Entspannung pur, aber es ist wesentlich lässiger. Eine Stunde später muss ich doch raus aus den Federn und nach einem ausgiebigen Frühstück leider

mit der Arbeit anfangen. Ach, ist das entspannt! Kein Lehrer am Morgen, vertreibt gleich Kummer und Sorgen! Ich kritzle ein wenig auf den Aufgabenblättern herum, das muss reichen. Doch so ganz allein ist es etwas langweilig. Aber es gibt ja ein Telefon und man kann seine Kumpels wenigstens anrufen. Nach einem zweiten Frühstück schnell den Rest erledigt und dann nichts wie raus.

Der größte Nachteil am Homeschooling ist, dass die Lehrer denken: „Och, die können ruhig mal ordentlich arbeiten!“ und schicken riesige Berge, die wir niemals in der Schule bearbeitet hätten. Das bedeutet: zu viel abschreiben, zu viel Mathe und Sprachlehre, bähhh!“

Insgesamt wäre das Homeschooling ohne die Vorteile ein einziger Alptraum!

Xaver



8. Klasse

Krise als Chance

... oder wie man eine
(Schreib)blockade überwindet.

Das Wort „Chance“ leitet sich ab vom französischen „chance“, dieses vom altfranzösischen „cheance“, glücklicher Wurf beim Würfelspiel, über das Vulgärlateinische zu lateinisch „cadere“, fallen. Jemandem etwas zuschancen, ist in der neuhochdeutschen Sprache noch ein Rest des alten Wortes und bedeutet: Jemandem etwas, worauf er eigentlich keinen Anspruch hat, zuteilwerden lassen, jemandem etwas zuschieben. Zum Beispiel einen Auftrag, Masken zu nähen. „Krisis“ leitet sich vom Griechischen ab und bedeutet bedenkliche Lage, Zuspitzung, Entscheidung, Wendepunkt. Es gehörte in meiner Schulzeit zu meinen größten Herausforderungen, im Hauptunterricht einer Waldorfschule Erörterungen zu Themen wie „Krise als Chance“, „Krankheit als Weg“, „Unfall als Fußfall“ etc. zu schreiben. Das war Anfang der achtziger Jahre... Umso mehr erstaunte es mich, eines dieser Erörterungsthemen in unserer Jahreszeitschrift im Jahre 2021 wiederzufinden. Alter Widerstand regte sich erneut mit großer Heftigkeit. Um einer lähmenden Schreibblockade, verursacht durch das gestellte Thema, vorzubeugen, wandte ich meinen alten Trick an, ich drehte die Reihenfolge der Überschrift um und schon fand auch ich einen Weg, zu beschreiben, was in mir und um mich herum in diesen annähernd zwei Schuljahren passiert ist. Frei nach Herbert Hahn: „Wenn ich es um mich herum nicht ändern kann, muss ich es in mir ändern.“

Ich hatte zwei Schuljahre lang die Chance, aus einer Situation herauszufinden, die für meine Schüler*innen und mich unzumutbar war, und ich bin in eine Krise geraten, in der ich nur

scheitern konnte. Ein nicht stattfindender Unterricht ist kein Unterricht. Ein nicht von Angesicht zu Angesicht gesponnener Faden ist kein alle miteinander verbindender roter Faden. Eine E-Mail-Aufgabe ist keine in der Schule gestellte Aufgabe. Ein Telefongespräch ist kein Unterrichtsgespräch. Dazu nur einmal zwischendurch ein Bild des belgischen Künstlers René Magritte "La trahison des images":



Ein Telefongespräch, eine E-Mail-Aufgabe, ein ins Unbekannte, in den Kosmos gesponnener Faden ist ein roter Faden, ist ein Unterricht, ohne ein Unterricht zu sein.

Ich hatte fast zwei Schuljahre lang die Chance, mich mit meinen Kolleg*innen und den Eltern dieser Schule über das Thema der Pandemie und deren Auswirkungen auf das Leben an der Schule und auf die Pädagogik auszutauschen. Darüber gelangte ich in eine fast noch heftigere Krise, denn ich stieß hier auf unser aller Gesinnungsfragen, die ich mir in meinen kühnsten Träumen niemals an diesem Ort, an dieser Schule, hätte vorstellen können. Das führte bei mir zu einer tiefen Desillusionsphase, die schließlich tatsächlich etwas bewirkte: Erkennen der Chance; Sehen, dass sich nicht sämtliche Waagebalken und Waagschalen des Erzengel Michael immer in harmonischem und oft überaus langweiligem Gleichgewicht befinden müssen, auch wenn wir uns das manchmal so innig wünschten; Sehen, dass man nach fast zwei Schuljahren immer noch in der Krise ist; Erfassen, dass Krisen anhalten und vielleicht vorher schon existierten; Beschließen, dass ein Leben in der Krise ein sehr viel ehrlicheres Leben ist, als es das vorher gewesen war.

Barbara Pfeiffer, Klassenlehrerin

„Es gehörte in meiner Schulzeit zu meinen größten Herausforderungen, Erörterungen zu Themen wie „Krise als Chance“, „Krankheit als Weg“, „Unfall als Fußfall“ etc. zu schreiben.“

Krise

Chance

- Ich konnte meine Freunde nicht sehen.
- Ich wusste nicht, was andere Schüler zu bestimmten Themen wussten oder welche Meinungen sie vertraten.
- Mir fehlte der Zusammenhalt unserer Klasse
- Manchmal hatte ich das Gefühl, nicht so viel gelernt oder erreicht zu haben.
- Gewisse Fächer, wie Sport, Gartenbau oder Werken fehlten mir.
- Ich hatte keine Klassenkameraden, die mir helfen konnten.
- Ohne Freunde ist das Leben langweilig und nicht lustig.
- Ich war kaum noch draußen an der Luft und saß nur noch zuhause.
- Man hat sich zu wenig bewegt.
- Wir hatten keinen Online-Unterricht.
- Die Arbeit fühlte sich mehr an wie Hausaufgaben.
- Man lernt beim Homeschooling weniger Neues.
- Man war manchmal nicht motiviert.
- Man konnte nichts fragen.
- Es ist schwierig, sich allein aufzuraffen.
- Man ist ein wenig abgeschweift vom Lernen, weil alles so entspannt war.
- Ich musste alles allein machen und hatte generell wenig Kontakt zu meinen Klassenkameraden.
- Allein lernen macht keinen Spaß.
- Zuhause war es langweilig.
- Das soziale Leben wurde weniger gefördert.
- Es gab zu wenig Abwechslung bei den Aufgaben.
- Man konnte nicht gemeinsam arbeiten und sich so gegenseitig ergänzen.

- Ich konnte jeden Tag bis halb neun schlafen und dann ca. um neun Uhr anfangen.
- Man konnte ausschlafen.
- Ich hatte mehr Freiheiten in der Gestaltung meines Schulalltags.
- Ich musste nicht mit dem Bus fahren.
- Ich hatte keinen Nachmittagsunterricht.
- Wenn ich mit meinen Aufgaben fertig war, konnte ich mich meinen Freizeitaktivitäten widmen.
- Zuhause konnte ich in Ruhe lernen und arbeiten
- Ich hatte früher Freizeit.
- Man konnte um sieben Uhr herum entspannt rausgehen, ohne sich beeilen zu müssen, irgendwohin zu müssen.
- Wenn man sich mit den Aufgaben beeilt hatte, hatte man danach extrem viel Freizeit.
- Ich konnte selbst entscheiden, wann ich anfang, wann oder wie ich Pausen machte: Vormittags schien die Sonne und nachmittags regnete es, also ging ich vormittags raus und genöß das Wetter nachmittags. Wenn es regnete, machte ich meine Aufgaben.
- Zuhause war es ruhiger als in der Schule, ich konnte mich besser konzentrieren.
- Ich lernte, das Beste daraus zu machen.
- Ich konnte gut lernen, da ich nicht abgelenkt wurde.
- Durch das regelmäßige und tägliche Lernen und Bearbeiten der Aufgaben in Französisch lernte ich mehr als in den drei Wochenstunden.
- Man konnte seine Freizeit besser einteilen.
- Man wurde selbständiger.



„Erkennen der Chance; beschließen,
dass ein Leben in der Krise
ein sehr viel ehrlicheres Leben ist,
als es das vorher gewesen war.“

9. Klasse

HUMOR- EPOCHE vs. CORONA- BLUES

Dieses Jahr war ja bekanntlich ALLES anders. Kein Präsenzunterricht bedeutete: keine Klassenkameraden, kein Ratsch auf dem Schulhof und KEINE FERIEN. Spätestens da hörte der Spaß endgültig auf. Die ohnehin schon vollkommen überstrapazierten Nerven hingen nunmehr am seidenen Faden und es gab eindeutig nichts mehr zu lachen. Oder vielleicht doch? Für unsere Klasse stand nämlich in Deutsch die Humorepoche mit dem Titel „Lachen und Weinen“ auf dem Programm. Unsere Gefühlssituation ließ sich nicht treffender beschreiben, denn in einer Zeit, in der man wirklich alles zum Heulen findet, beschäftigten wir uns mit Humor in all seinen Nuancen.

Wie manch anderer wahrscheinlich auch, stellte ich mir die Frage: „Humor ist halt Humor, was soll man da noch lernen?“. Wie viel es da noch zu lernen gab, zeigten uns die folgenden drei Wochen. Zu Beginn der Epoche war die ohnehin schon vom Online-Unterricht gedämpfte Motivation dank der bayrischen „Mia san mia“-Mentalität und der folglich gestrichenen Faschingsferien auf ihrem absoluten Null-Punkt angekommen und die Stimmung so frostig wie die vorherrschenden Außentemperaturen. Doch als uns im Lauf der Epoche klar wurde, dass Kritik und Meinungsäußerung wesentliche Bestandteile des Humors sind, taute die Stimmung langsam auf und wir kamen in unser Element. Den Corona- und Ferienfrust mittels Satire, Glosse, einem Gedicht oder auf andere lyrische Weise zum Ausdruck zu bringen, war wie Eisbaden für das überhitzte Gemüt und entlockte den anderen hinter den Bildschirmen das ein oder andere schlumpfige Grinsen. Beim Vortragen der selbst verfassten Texte und Gedichte, erfuhr man selbst mit absoluter Garantie jeden Tag eine Genugtuung durch die Werke der anderen, denen man stets aus vollster Seele beipflichtete.

Durch die Humorepoche lernten wir, auf humorvolle Weise Kritik zu äußern und dass gerade in Corona-Zeiten gilt: „Humor ist, wenn man trotzdem lacht.“

Meret

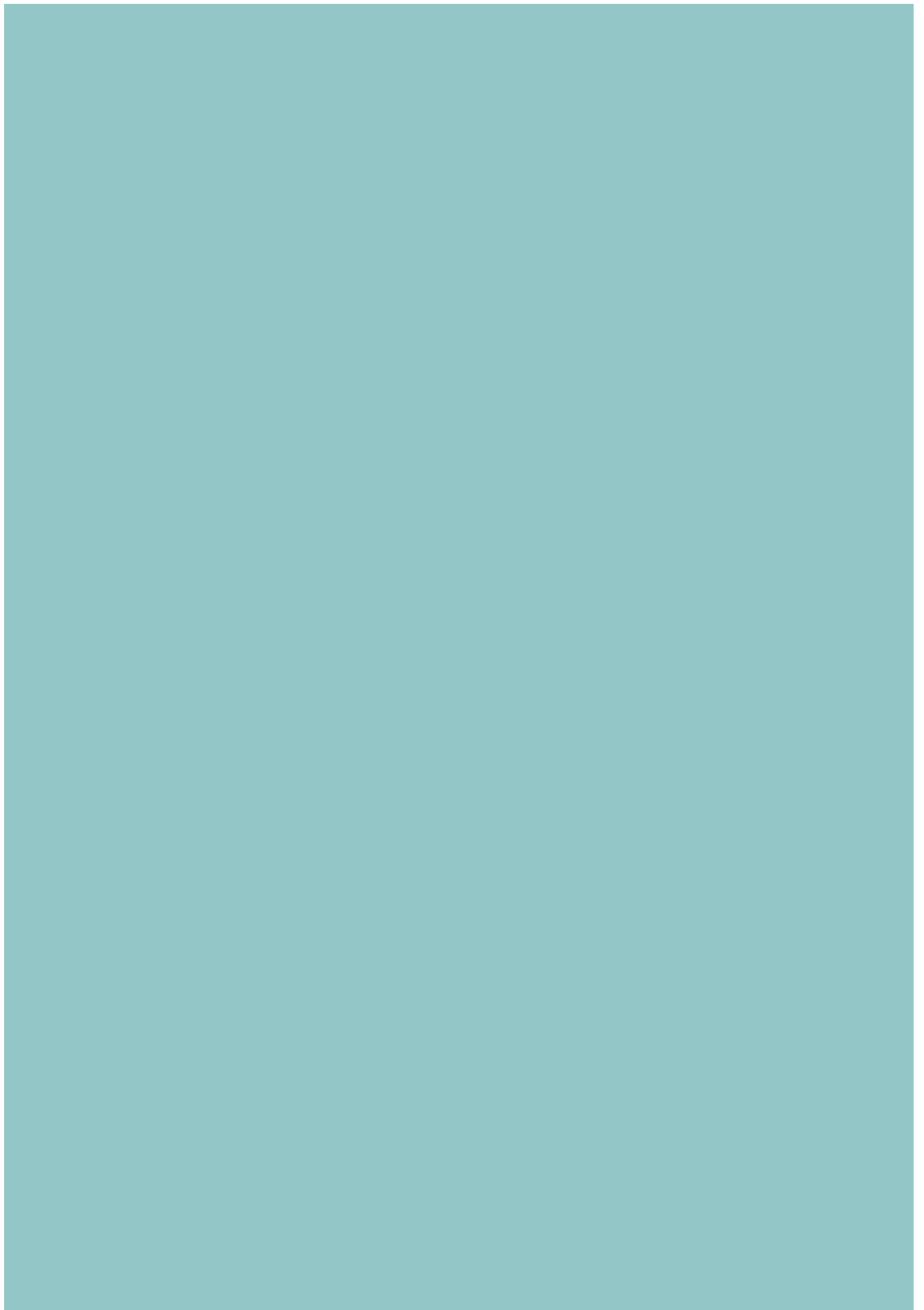
Parodie

Der Froschkönig

Sie küsste den Frosch und, ei der Daus!,
ein hässlich Schwein wurde daraus.
Sie schrie und tobte aus sich raus
und trotzdem wurd' kein Prinz daraus.
Das Schwein, das lief beleidigt weg
und die Prinzessin hatte nur: 'nen großen Schreck.

Lucia

„Wie manch anderer
wahrscheinlich auch,
stellte ich mir die
Frage „Humor ist
halt Humor, was soll
man da lernen?“
Wie viel es da noch
zu lernen gab, zeigten
uns die folgenden
drei Wochen.“



Humoristisches Gedicht

In Anlehnung an Eugen Roths Gedicht "Ein Mensch erblickt das Licht der Welt"

Ein Mensch stand vor dem Gitterstab
Ein lauter Schrei, dann kam er frei...
Ein lautes Knurren im Magen
Ein zweiter Schrei, dann kam der Brei ...

Johanna

Eugen Roth "Ein Mensch erblickt das Licht der Welt"

Ein Mensch erblickt das Licht der Welt –
Doch oft hat sich herausgestellt
Nach manchem trüb verbrachten Jahr,
Dass dies der einz'ge Lichtblick war.

Glosse

Ferien in Corona-Zeiten

Das Urlaubsverhalten der Deutschen hat sich in Corona-Zeiten grundlegend verändert. Während früher zu Beginn der Ferien massenweise Autos auf den Autobahnen fahren bzw. stundenlang Stoßstange an Stoßstange im Stau standen, wachsen dort jetzt Gänseblümchen. Die Flughäfen, sonst zu Ferienzeiten über die Maßen genutzt um möglichst weit weg zu fliegen, dem heimischen Trott zu entkommen und deutsches Spießbürgertum in die Welt zu exportieren, dürfen die Deutschen nur noch mit fünf Personen aus zwei Haushalten besuchen. An den Stränden von Italien und Spanien sieht man keine von Deutschen mit Handtüchern besetzten Liegestühle, stattdessen Handtücher mit Aufdrucken wie „I was here before the Germans came“, die zweifelsohne den lange schon geimpften und damit reisefähigen Engländern gehören. Bei den Deutschen kann lediglich die Risikogruppe 1 der über 80 Jährigen die Liegestühle verteidigen. Die Hotels werden Dank des Fernbleibens der ewig hungrigen Deutschen sehr entlastet. Sie müssen nämlich nur noch die Hälfte der sonstigen Buffetmenge produzieren, dafür aber viel Sonnen-

creme für die milchweißen sonnenbrandgefährdeten Engländer zur Verfügung stellen. Die Deutschen hingegen dürfen daheim weiter ihren traditionellen Herz- und Kreislauf-Erkrankungen fördernden Essgewohnheiten nachgehen und täglich Weißwurst mit Brezn, wahlweise Hendl mit Kartoffelsalat zu sich nehmen, statt der ach so gesunden Mittelmeerdiaät. In Corona-Zeiten kann der Deutsche nur gedanklich oder auf den Datenwolken der Cloud in die Ferne schweifen. Statt stundenlang in der Sonne zu braten, nutzt er die gewonnene (Ferien)zeit, um das eigene Haus zu putzen, zu renovieren oder auch nur gründlich zu entrümpeln, und manch einer mag sich nach getaner Arbeit im liebevoll angelegten Garten sitzend, denken: Daheim ist es doch am Schönsten.

Lina

Homeschooling

Obwohl Homeschooling als neues Modell der Zukunft betrachtet wird, bin ich der Meinung, dass Homeschooling noch nicht ausgereift ist. Am Anfang war alles gut, doch dann ließ die Moral der im Wohnzimmer Beschulten stark nach. Der Unterricht läuft mittlerweile so ab: Die einen haben keine Kamera, die anderen haben nicht funktionierende Mikros, und oft sind viele nur körperlich anwesend. Oftmals spricht der Lehrer hinein ins große Nichts. Ob man das lustig finden mag, sei dahingestellt. Die Lehrer drehen mittlerweile hohl und müssen sich ihre Brötchen reichlich hart verdienen. Beispielsweise gelingt es den Lehrern eher selten, Leuten nachzuweisen, dass sie nicht da sind, da diese durch Handynachrichten informiert werden. Somit sind die Schüler den Lehrern stets eine Nasenlänge voraus. Das kostet Nerven. Man sieht also, dass es momentan noch für fast alle Beteiligten besser ist, sich im Präsenzunterricht zu treffen. Dort braucht man weder Kameras noch Mikrofone. Die Schüler sitzen oder schlafen gut sichtbar auf ihren Stühlen. Homeschooling bleibt also ein Modell der Zukunft, wenn Lehrer es geschafft haben, den Wert von Bildung zu vermitteln.

Johannes

„... gerade in
Corona-Zeiten gilt:
Humor ist, wenn man
trotzdem lacht.“

Büttenrede

Corona

Dass man früher witzig war,
ist jetzt nicht mehr wunderbar.
Eine Maske im Gesicht
War im Fasching keine Pflicht.
Früher war es nur ein Spaß,
heute ist es nur noch Kas.
Heute ist es eine Pflicht,
eine Maske im Gesicht.
Früher erkannte man jeden,
nicht nur im Garten Eden,
an der Nasenspitze.
Ist es denn der Fritze
oder gar der Holger,
Onkel Egons neuer Nachfolger.
Heute weiß man es nicht mehr,
alle ähneln sich so sehr.
Früher war Abstandhalten keine Pflicht,
heute ist es ein Tunnel ohne Licht.
Du – dann seh ich dich wenigstens nicht.

Elias

Satire

Über die Jugend von heute

Die Jugendlichen von heute tun wie ein Haufen Rentner auf Beruhigungspillen alles, was das Internet von ihnen will und lassen sich steuern wie Marionetten. Das Einzige, was für sie noch zählt, ist, dass der Vater ein teures Auto fährt und die Klamotten, die man anhat, mehr kosten als die der anderen, obwohl man, wenn man näher hinschaut, sofort erkennt, von welchem Billig-Basar sie wirklich kommen.
Wenn die Jugendlichen nach der Schule – über die auf der Heimfahrt aus Prinzip ordentlich gelästert wird, weil es alle tun, und weil es alle tun, tut man es natürlich auch – nach Hause kommen und sich zuerst einmal eine gehörige Pause

vom Cool-Sein gegönnt haben, sind sie bereit, in den Tag zu starten. Als erstes wird der Standort per Snapshot und dann per Instagram Story alles, was man tut, mitgeteilt. Danach gehen sie auf Google und googeln zehn Mal das, was ihnen gerade gefällt, damit dieses dumme Programm es endlich checkt und ihnen die richtige Werbung vorspielt. Aber sehen wir uns einmal das Positive an der ganzen Sache an. Wer all das tut, ist am Ende des Tages cool! Und was will man mehr.

Carlo

Travestie

Söder als Erbkönig

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Söder mit einem Schulkind.
Er hat den Knaben wohl in dem Arm.
Er fasst ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Kind, was birgst Du so bang dein Gesicht?
Siehst, Söder, Du, die Ferien nicht?
Die Ferien mit Kron und Schweif?
Mein Kind, es ist ein Nebelschleif.

Mein Söder, mein Söder, und hörst du nicht,
was der Urlaub mir leise verspricht?
Sei ruhig, bleib ruhig, mein Kind,
in den dürren Blättern säuselt der Wind.

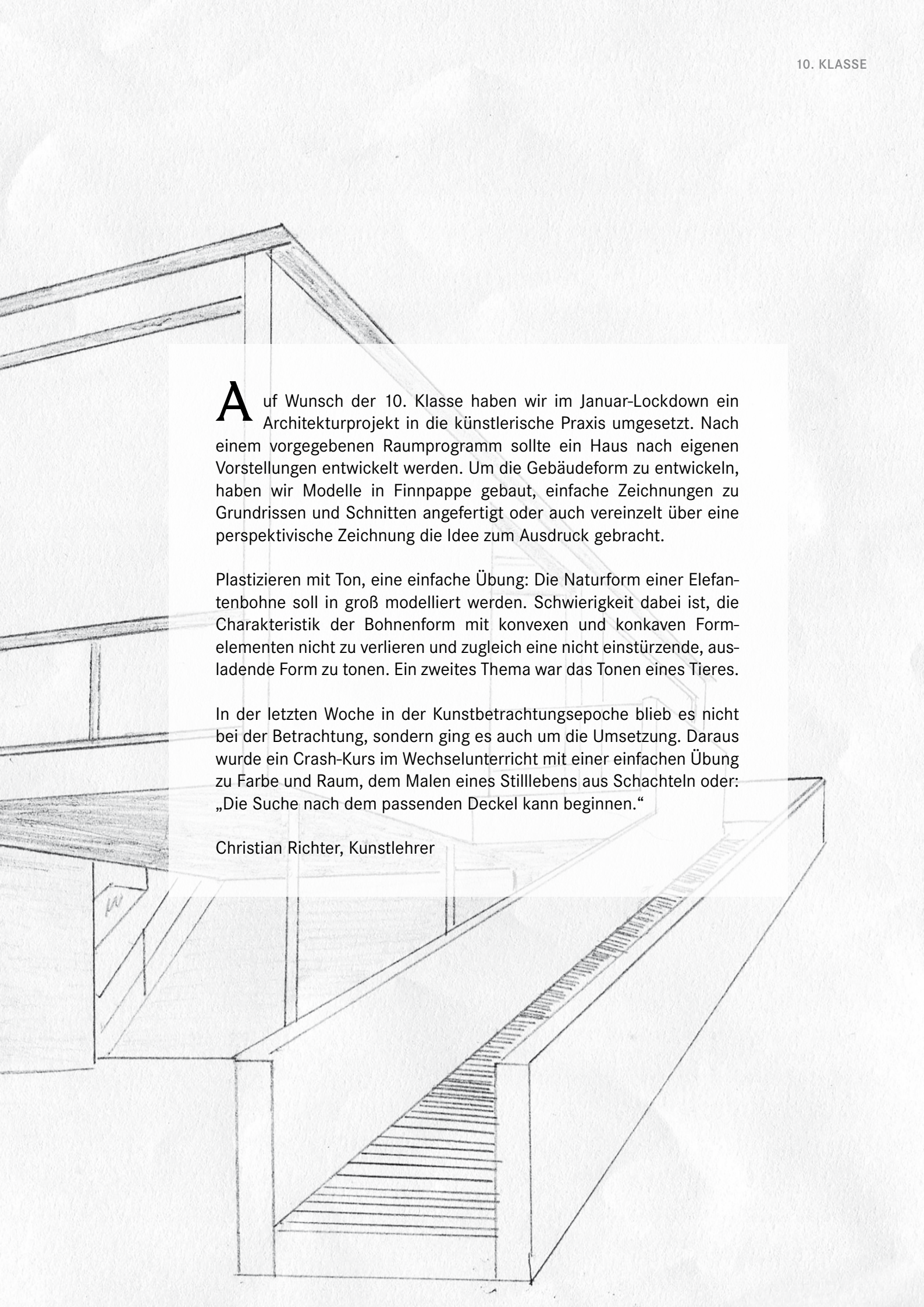
Das Ferienende ist schon ganz nah,
von weitem er eben das Ende sah.
Mein Söder, mein Söder, was tust du uns an?
In Bayern sind wir wirklich arm dran.

Ferris

10. Klasse

Künstlerische Praxis: Traumhäuser und mehr...



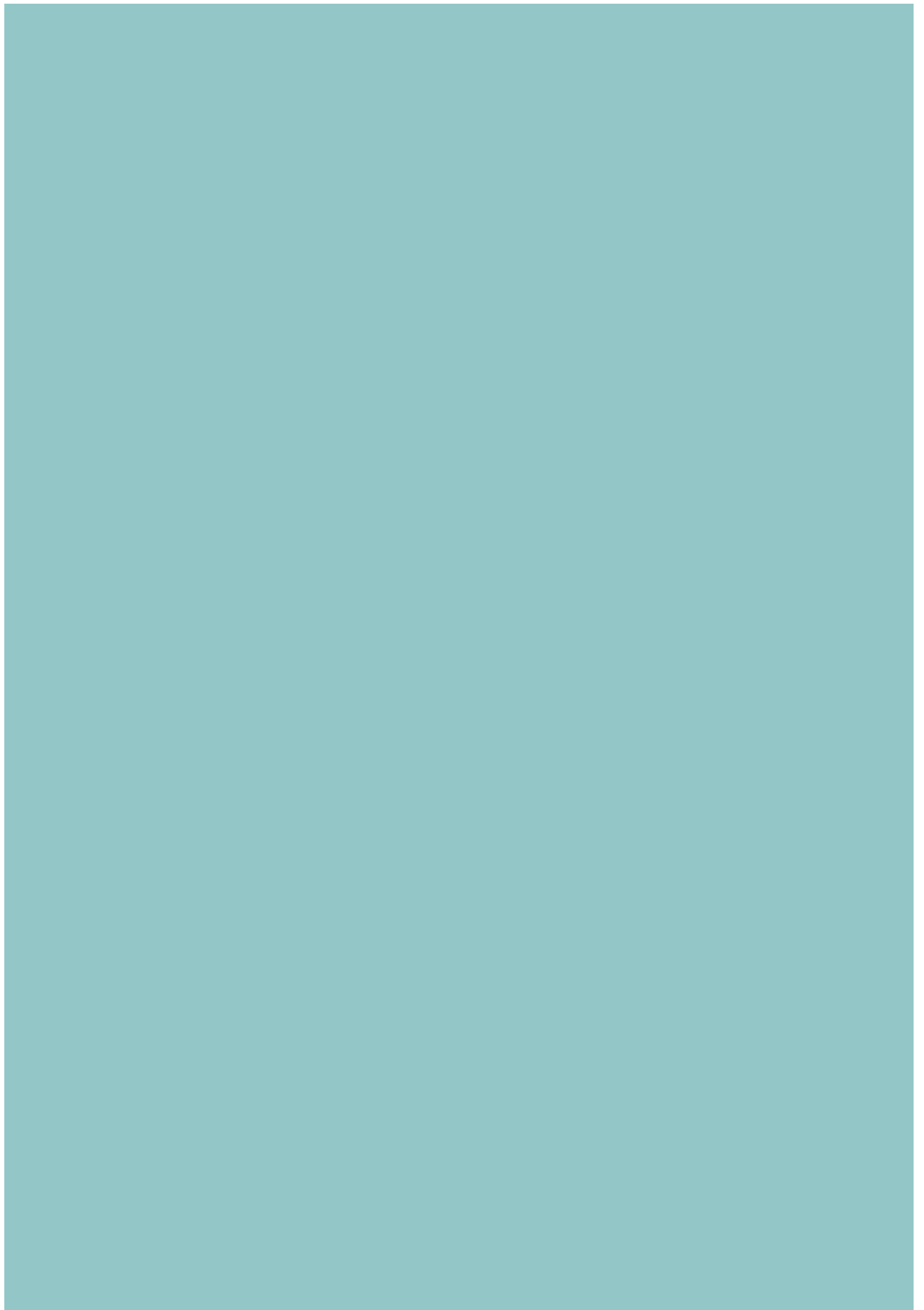


Auf Wunsch der 10. Klasse haben wir im Januar-Lockdown ein Architekturprojekt in die künstlerische Praxis umgesetzt. Nach einem vorgegebenen Raumprogramm sollte ein Haus nach eigenen Vorstellungen entwickelt werden. Um die Gebäudeform zu entwickeln, haben wir Modelle in Finnplatte gebaut, einfache Zeichnungen zu Grundrissen und Schnitten angefertigt oder auch vereinzelt über eine perspektivische Zeichnung die Idee zum Ausdruck gebracht.

Plastizieren mit Ton, eine einfache Übung: Die Naturform einer Elefantenbohne soll in groß modelliert werden. Schwierigkeit dabei ist, die Charakteristik der Bohnenform mit konvexen und konkaven Formelementen nicht zu verlieren und zugleich eine nicht einstürzende, ausladende Form zu tonen. Ein zweites Thema war das Tönen eines Tieres.

In der letzten Woche in der Kunstbetrachtungsepoche blieb es nicht bei der Betrachtung, sondern ging es auch um die Umsetzung. Daraus wurde ein Crash-Kurs im Wechselunterricht mit einer einfachen Übung zu Farbe und Raum, dem Malen eines Stilllebens aus Schachteln oder: „Die Suche nach dem passenden Deckel kann beginnen.“

Christian Richter, Kunstlehrer





Fingerübungen aus dem KÜPRA-Unterricht der 10. Klasse: Räumliches Zeichnen und Malen, Plastizieren von Hohlformen und Figürlichem, praktische Einführung in die Architektur als angewandte Kunstform mit Entwurf, Konstruktionszeichnung und Modellbau.



11. Klasse

Arbeit für ein ganzes Jahr

Zur Facharbeit in der 11. Klasse

In den vergangenen Jahren stand die Facharbeit in der 11. Klasse eher im Schatten anderer eindrücklicher Unternehmungen dieser Klassenstufe wie der Berlinfahrt oder dem Sozialpraktikum. Da diese – in der Hoffnung, sie überhaupt durchführen zu können – heuer zunächst an das Ende des Schuljahres verschoben wurden, blieb zunächst als großes Thema die Jahresarbeit.

Ursprünglich ist die Jahresarbeit in der 12. Klasse angesetzt, wo jede*r Schüler*in, sozusagen als Krönung der Waldorfschullaufbahn, individuelle Fähigkeiten und Interessen anhand eines frei gewählten Themas darstellen soll. Aufgrund der vielen zeit- und arbeitsintensiven Ereignisse, die in der 12. Jahrgangsstufe anstehen, wollte man diese entlasten und legte die Facharbeit in die 11. Klasse.

Deren Themen können technischer, naturwissenschaftlicher, geisteswissenschaftlicher oder künstlerischer Art sein. Arbeiten im Bereich Bewegung, Schauspiel, Tanz, Musik können ebenso angefertigt werden wie Arbeiten aus dem fremdsprachlichen, zeithistorischen, soziologischen und sozialgeographischen Bereich. Ziel der Arbeit ist es, dass jede*r Schüler*in zeigt, dass er/sie sich mit einem Thema über das im Unterricht übliche Maß hinaus theoretisch und praktisch auseinandergesetzt hat.

Wie bei der Achtklassarbeit soll das Thema über ein Schuljahr hin bearbeitet werden, jedoch nun mit dem Anspruch des wissenschaftlichen Arbeitens. So führte Frau Karoline Kopp, Lehrerin für Medienkunde, die Schüler*innen in die digitale Recherche, das Anlegen des Literaturverzeichnisses sowie die richtige Zitierweise ein und Herr Damm-Blumrich besprach im Deutschunterricht Aufbau und Gliederung der schriftlichen Arbeit. Ein Terminplan gab Wegmarken vor und sollte helfen, die Arbeit nicht auf die lange Bank zu schieben. In der Verfügungsstunde berichteten die Schüler*innen über Fortschritte und derzeitigen Stand ihrer Arbeit.

Im Austausch mit den Betreuer*innen wurden Probleme angesprochen und Lösungen gefunden.

Natürlich spiegeln die gewählten Themen auch die jeweilige Zeit wider. Schrieben Schüler*innen vor 25 Jahren beispielsweise über die Entstehung des WorldWideWeb, so beschäftigen sie sich heute mit Urban farming, Aerosolen, Neurochips, nachhaltigen Fonds u.ä. Da wir noch nicht wissen, ob die (schul-)öffentliche Präsentation der Arbeiten stattfinden kann, eröffnet sich die Möglichkeit einer digitalen Präsentation; auch dies etwas, was wir noch vor einem Jahr nicht in Betracht gezogen hätten.

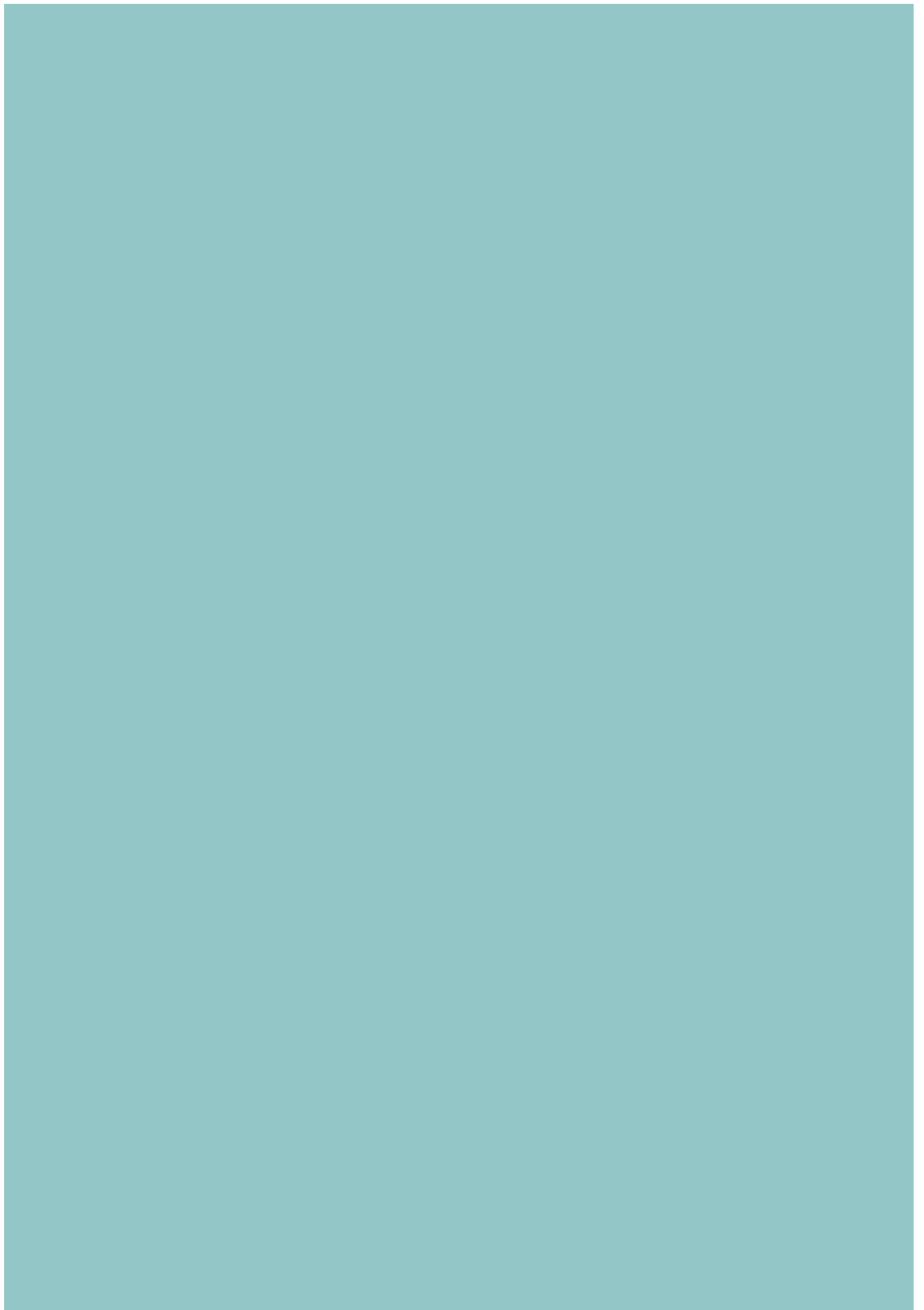
Wie die Schüler*innen der 11. Klasse mit den Anforderungen und Schwierigkeiten, aber auch Chancen dieser Jahresarbeit umgegangen sind, wird in den drei folgenden Berichten exemplarisch geschildert.

Gerlinde Ayasse, Lehrerin

Heilfasten

Begonnen hat die Facharbeit für mich mit dem wohl schwersten Teil, der Themafindung. Hierbei entschied ich mich nach langem Überlegen für das Thema „Heilfasten“, da ich es unbedingt selbst ausprobieren wollte. Also begann ich mich über das Heilfasten zu informieren und merkte schnell, dass auch meine Familie und Freunde an meinen begeisterten Erzählungen über das Heilfasten Gefallen fanden. So kam mir die Idee, als praktischen Teil eine Fastenstudie mit mehreren Probanden zu machen, welche im Zuge meiner Facharbeit für mich elf Tage lang fasten und gleichzeitig ihr tägliches Wohlbefinden anhand eines von mir erstellten Fragebogens festhalten sollten. Um dieses Probandenfasten gut vorzubereiten, entschied ich mich, einige Wochen vorher selbst zu fasten. Ich hatte in zahlreichen Büchern von der Heilsamkeit der entschlackenden Wirkung sowie der ab dem dritten Tag eintretenden Euphorie gehört, weshalb ich sehr gespannt in das Fasten startete. Leider ging es mir von Tag zu Tag schlechter, doch ich war mir bewusst, dass in der Rolle des „Fastencoaches“ Aufgeben keine Lösung war. So stand ich das Fasten mit letzter Kraft durch. An diesem Punkt zweifelte ich sehr an meinem Thema, da leider keine meiner Erwartungen erfüllt wurden und ich mir auch nicht vorstellen konnte, dass es meinen Probanden anders gehen würde. Anhand der Fragebögen und aufgrund des Fazits meiner Probanden bekam ich allerdings ein ganz anderes Bild des Heilfastens, da sie teilweise sehr positive Erfahrungen machten und sich sogar vorstellen konnten, das Heilfasten mit gewissem Abstand zu wiederholen.

Mit dieser neuen Erkenntnis und dem bereits erlangten Wissen aus den Büchern begann ich nun mit dem Schreiben, wobei ich das erste Mal die Krise als Chance sah, denn nicht



nur das schnelle Tippen am Computer, sondern auch der Umgang mit Word musste während des Onlineunterrichts wohl oder übel gelernt werden. Außerdem kamen die Lockdown-bedingt fehlenden Wochenendaktivitäten meiner Facharbeit sehr zugute. Aktuell beschäftige ich mich noch mit dem schriftlichen Teil sowie der Auswertung meiner Fragebögen mit Excel. Der Umgang mit diesem Programm stellt mich gerade vor eine neue Herausforderung, welche ich aber hoffentlich gut meistern werde.

Freya Zellner

Wood-Joinery

Das Thema meiner Arbeit ist „Wood-Joinery“, also Holzverbindungen. Ich habe mich dazu entschlossen, diese auf Englisch zu schreiben und als praktischen Teil habe ich eine eigene Verbindung entwickelt, welche ich auch bauen werde. Durch die aktuelle Lockdown-Situation ist es mir möglich, frei zu planen, wann ich was mache und auch, wie viel Zeit ich mit den unterschiedlichen Bereichen meines Alltags verbringe. So kann ich mir jede Minute einteilen und so nutzen, wie ich es brauche. Das ist gerade im Hinblick auf die Facharbeit, welche bei mir zu einem großen Teil aus praktischer Arbeit besteht, super! Ich kann mir so viel Zeit nehmen, wie ich brauche, um alle Aspekte des Themas mit Intensität und Tiefe zu bearbeiten und zu erlernen. Da Schreinern und (traditionelles) Handwerk mich sehr interessieren, ist es sehr schön, sich für eine derartige Arbeit so viel Zeit nehmen zu können, wie man möchte, und sich diese fast ganz frei einzuteilen.

Simon Sitzberger

Moira

Meine Facharbeit schreibe ich über das Flüchtlingslager auf Lesbos bzw. was sich in der Politik ändern muss, damit sich an der Situation dort etwas verbessert. Das Thema beschäftigt mich sehr, weshalb ich es wichtig finde, darauf aufmerksam zu machen. Aber natürlich hat mir Corona erst mal einen Strich durch die Rechnung des praktischen Teils gemacht, bei dem ich eigentlich mit geflüchteten Menschen auf der Insel hätte arbeiten wollen. Hier war Flexibilität und Kreativität gefragt. Durch Corona habe ich nun eine Fantasiereise begonnen, eine Reise nach Lesbos, eine Reise zu den Menschen. Ach, was hab ich da nicht alles erlebt: Insolvenz der Insulaner, Hungersnot und Tod in den Lagern, und trotz allem waren die Menschen so herzlich, wie man es sich gar nicht vorstellen kann.

Wenn Sie, liebe Leser, möchten, dass ich Sie einmal mitnehme, tu ich das gerne. Reisen wir doch zusammen. Reisen wir mit dem Finger auf der Landkarte. Zuerst einmal über das

Gebirge, die Alpen; hoheitsvoll thronen sie in der Landschaft. Dann kommt das Meer – blau, türkis, wie ein glitzernder Edelstein, in dem sich die Sonnenstrahlen brechen, liegt es unter uns. Und ja, Sie haben es auch gesehen, nicht? Da liegt Lesbos, still in der Ferne, die Wogen kitzeln sanft die Küsten, der Wind streichelt die Olivenhaine und Zikaden singen uns ihr sägendes Lied. Eine Insel wie jede und doch wie keine andere. So wunderschön, so einzigartig und schon so weise, Sappho, Alkaios. Und gleichzeitig so grau gefärbt vom Leid, die Erde rot vom Blut der Tränen.

Wollen Sie, dass wir weiterreisen? Ja? Dann tun Sie das! Reisen Sie in Ihrer Fantasie, weit, weit weg. Ich muss Sie aber leider hier verlassen, schließlich ist es mir nicht erlaubt, eine wissenschaftliche Fantasiearbeit abzugeben.

Deshalb habe ich mit Bundestagsabgeordneten telefoniert. Wann macht man das schon mal? Eine einmalige Gelegenheit, eine Krise, als Chance wahrgenommen.

Halina Schiefer

„... schließlich ist es mir nicht erlaubt eine wissenschaftliche Fantasiearbeit abzugeben. Deshalb habe ich mit Bundestagsabgeordneten telefoniert. Wann macht man das schon mal? Eine einmalige Gelegenheit, eine Krise, als Chance wahrgenommen.“

Krise als Chance – im wahrsten Sinn des Wortes

Wenn von Krise die Rede ist, so ist damit in der Regel eine (meist individuelle) geistige, seelische, materielle, schöpferische Krise gemeint, im Gemeinwesen wiederum „droht eine finanzielle Krise“ oder befindet man sich in einer politischen Krise.

Nun scheint darüber hinaus und abseits der Corona - Krise gemeinhin eine Identitätskrise zu einer allgemeinen Unsicherheit beizutragen. Ausdruck findet diese letztlich in dem, was darf ich wie sagen und was sage ich besser nicht. Wo beginnt Diskriminierung, Rassismus, Sexismus, mit welchen Worten werde ich Ethnien und der Diversität gerecht? Mit welchem Recht darf ich mich als Weißer über das Befinden afrikanischer Geschichte und Kultur äußern (vgl. „Cancel Culture“)? Herausforderungen, welche nur in einer aktiven Auseinandersetzung mit der jeweiligen Thematik, fern jeglichen Populismus', bewältigt werden können.

Eine gewaltige Herausforderung, innerhalb derer sich Jugendliche behaupten und ihren Weg finden müssen. Betrachtet man das Thema für das diesjährige Heft, so fällt einem direkt der darin liegende positiv gewandte Aspekt auf. Es enthält keinen Moment des Negativen, eher ist es so, als nähme man eine wie auch immer geartete Krise zur Kenntnis. Es bleibt aber nicht bei dieser Feststellung, da gleichzeitig zum Aufbruch aufgerufen wird, an der Auseinandersetzung mit der Krisensituation zu wachsen und aus ihr gestärkt hervorzugehen. Genau genommen, so wie es auch das aus dem (Alt- und Gelehrten-) Griechischen stammende Substantiv κρίσις = krisis meint, mit der Übersetzung von "eine Meinung bilden zur Krise und über deren Beurteilung eine Entscheidung für die Zukunft treffen".

Zu diesem Thema um eine eigene Einschätzung aufgefordert äußerten sich die Schüler*innen der Klasse 11 (nachfolgend). Unschwer kann an den einzelnen Beiträgen der Dreierschritt

von der Meinungsbildung über die Beurteilung zu einer Entscheidungsfindung nachverfolgt werden; der Blick über die (Corona-)Krise hinaus nach vorne gerichtet, mit einer erstaunlichen Abgeklärtheit, voller Hoffnung und Zuversicht einer Hinwendung zum Guten. Den Blick, zunächst nach innen gerichtet – was macht die Krise mit mir? – und das Bekenntnis, einen eigenen Beitrag zur Bewältigung leisten zu wollen. Was kann ich bewirken? Wird einem da um die Zukunft bang?!

Wolfgang Ismaier

Zitate

„... aber natürlich kann man auch aus jeder herausfordernden Situation etwas Positives ziehen. In meinem Fall ist das die Möglichkeit, zu lernen, wie ich mich selbst strukturiere ...

„... habe ... gemerkt, dass ich sehr gerne anderen helfe. Und ich habe ganz andere Fähigkeiten an mir entdeckt, die ich so gar nicht kannte ...

„Durch die ... Kontaktbeschränkung hat man herausgefunden, wer seine wahren Freunde sind ... eine Person, mit der ich nie so viel gemacht hatte, gehört jetzt zu den wichtigsten Menschen in meinem Leben ...

„... für mich persönlich war es sehr hilfreich, etwas Zeit nur mit mir alleine zu verbringen ... der sonst so hohe soziale Druck war für einige Momente nicht mehr vorhanden!...

„... eine gute Gelegenheit, sich selbst zurecht zu finden und zu merken, was einem wichtig im Leben ist ...

„... da ich sehr viel in meinem Zimmer gesessen bin, habe ich die Initiative ergriffen ... und (in der Beschäftigung mit Computerprogrammen) ... eine Vorstellung bekommen, in welchem Themenbereich ich später mal arbeiten will.

„... eine Chance sehen in dieser Zeit? Das fällt mir schwer... es ist eine große Chance in einer Zeit, die man meist alleine verbringt, an sich zu arbeiten ... ich kann ... mit Entscheidungen von Menschen in meinem Umfeld, auch wenn es nicht auch meine sind, viel besser umgehen. Mit großen Hoffnungen schaue ich auf eine Zeit nach der Krise ... in der die Menschlichkeit wieder eine große Rolle spielen wird ...

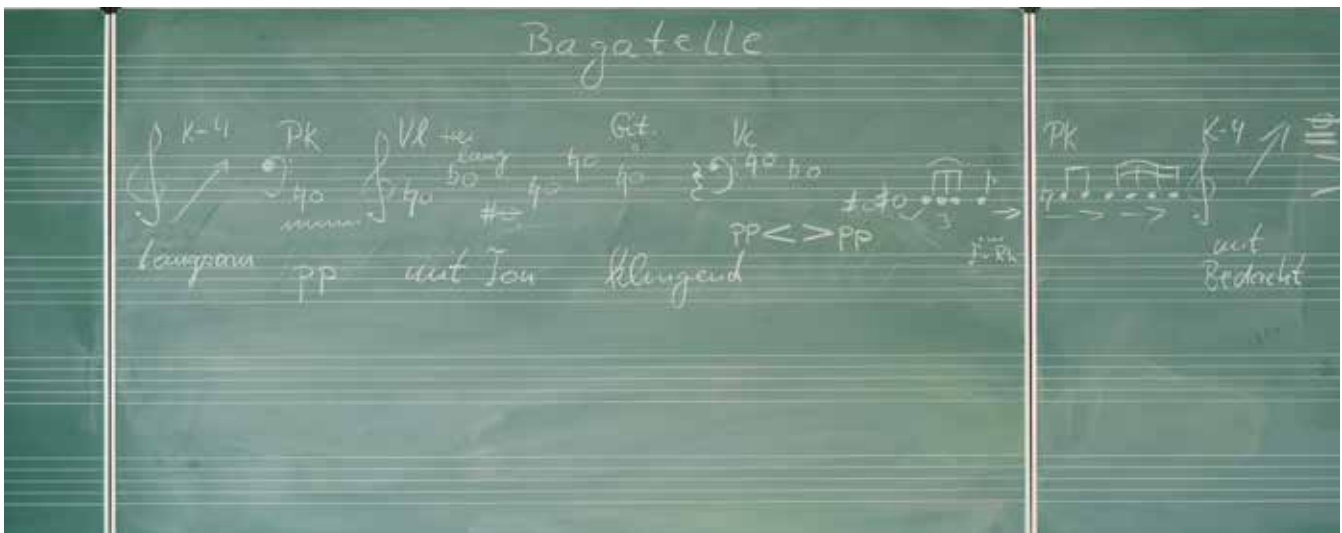
„... zu lernen, alleine mit sich zurecht zu kommen, aber auch zu merken, was wirklich wichtig ist und zu sehen, was einen am Laufen hält ...

„ ... so zum Beispiel haben meine sehr guten Freunde und ich uns bemüht, jede Woche regelmäßig Treffen zu vereinbaren ... so hatten wir viel mehr Zeit, ... auch Projekte zu realisieren, welche sonst über Bord gefallen wären. ... konnte ich mich auch viel mehr disziplinieren, ... jeden Tag mein Sportprogramm durchzuziehen ...

„ ... eine Form der Selbstfindung, sich mit Themen auseinanderzusetzen zu können, die einen interessieren ...

„ ... eine Möglichkeit, seine Positivität zu schulen, nicht aufzugeben. Ebenso ist sie (die Corona-Krise) eine Chance, seine Fähigkeit zu Toleranz und Akzeptanz auszubauen.

„Den Blick, zunächst nach innen gerichtet – was macht die Krise mit mir? – und das Bekenntnis, einen eigenen Beitrag zur Bewältigung leisten zu wollen.“



Bagatelle

Schüler*innen der Klasse 11 komponierten und spielten im Rahmen der fächerübergreifenden Epoche Deutsch/Musik/Kunst ein kurzes Musikstück "Bagatelle" – "in der Zeit", frei, ohne jegliche einengende Strukturen wie Takt oder Tonart. Dieses kann abgerufen werden unter:
<https://kurzelinks.de/bagatelle> oder per QR-Code:



Bagatelle – ein musikalisches Gemeinschaftswerk ohne einengende Strukturen wie Takt oder Tonart.

12. Klasse

Kunst, die Welten verbindet

Ein Gemeinschaftsprojekt im
KüPra Distanzunterricht

Die Schüler*innen der 12. Klasse erhielten während des Distanzunterrichts im Februar 2021 Post:

Malpappen, weiße und schwarze Acrylfarbe und ein kleines Puzzleteil eines Bildes. Dieser Puzzle-Schnipsel war gerade mal 3 x 2,4 cm groß und die Aufgabe war, ihn maßstabsgetreu auf 30 x 24 cm zu übertragen.



Niemand wusste, was auf dem Motiv am Ende zu sehen sein würde... Aber alle Künstler*innen waren fleißig und die Arbeit hat sich gelohnt. Als wir das Bild zunächst online und schließlich im Schulhaus zusammengesetzt haben, konnten alle stolz auf ihr Gemeinschaftsbild blicken.

Es zeigt ein Selbstporträt des LA-Starfotografen Art Streiber, der bereits Lady Gaga, Jennifer Lopez, Nicole Kidman, Leonardo Di Caprio, Brad Pitt, Samuel L. Jackson, Quentin Tarantino, Robert De Niro, Al Pacino und viele weitere Stars fotografiert hat. Auf diesem Selbstporträt allerdings ist nur er selbst zu sehen, wie er seinen Vater durch eine Glasscheibe in einem Pflegeheim in Los Angeles (USA) fotografiert.



„Ich lebe in West Los Angeles. Mein Vater ist in einer Vollzeit-Pflegeeinrichtung in Eagle Rock, einem Vorort von LA, etwa 25 Meilen östlich. Vor dem Lockdown besuchte ich meinen Vater einmal pro Woche. Seit der Anordnung, zu Hause zu bleiben, habe ich ihn nur zweimal besucht und ihn beide Male durch die raumhohen Glasfenster der Einrichtung in der Lobby gesehen. Mein Vater hat ein Handy, dessen Benutzung für ihn etwas mühsam ist, aber sobald wir miteinander verbunden sind, unterhalten wir uns darüber, wie es ihm und wie es meiner Frau und meinen Töchtern geht. Er ist mit der genetischen Veranlagung gesegnet, gut gelaunt zu sein, was im Moment unglaublich hilfreich ist. Die Höhepunkte im Leben meines Vaters sind verschwunden: die täglichen Essens-Besuche bei meiner Stiefmutter und den Los Angeles Dodgers, aber er trägt es mit einem Lächeln auf seinem Gesicht, ist einfach glücklich, mich zu sehen, auch wenn es durch ein Fenster ist.“





Wir haben ein Foto von uns und unserem fertigen Kunstwerk per E-Mail an Art Streiber geschickt. Das Original hängt nun im Blauen Turm über der Treppe. Am 20. März bekamen wir tatsächlich eine persönliche Antwort des Fotografen:

Dear Jessica,

This is truly one of the most incredible things that has been done with one of my images, and that the image is of my father and my dog (whom we lost in December) makes it even more special.

And... what is even more incredible is that my father's family is German! His mother emigrated as a little girl, by herself, just before World War 2 and his father's family had come from Germany in the early 20th Century!

Honestly, I am speechless. This image is so important to me and my family and I am honored that you chose it for your class.

Please thank EACH of your students and tell them that if they are EVER in Los Angeles, I will take them out for a glass of champagne!

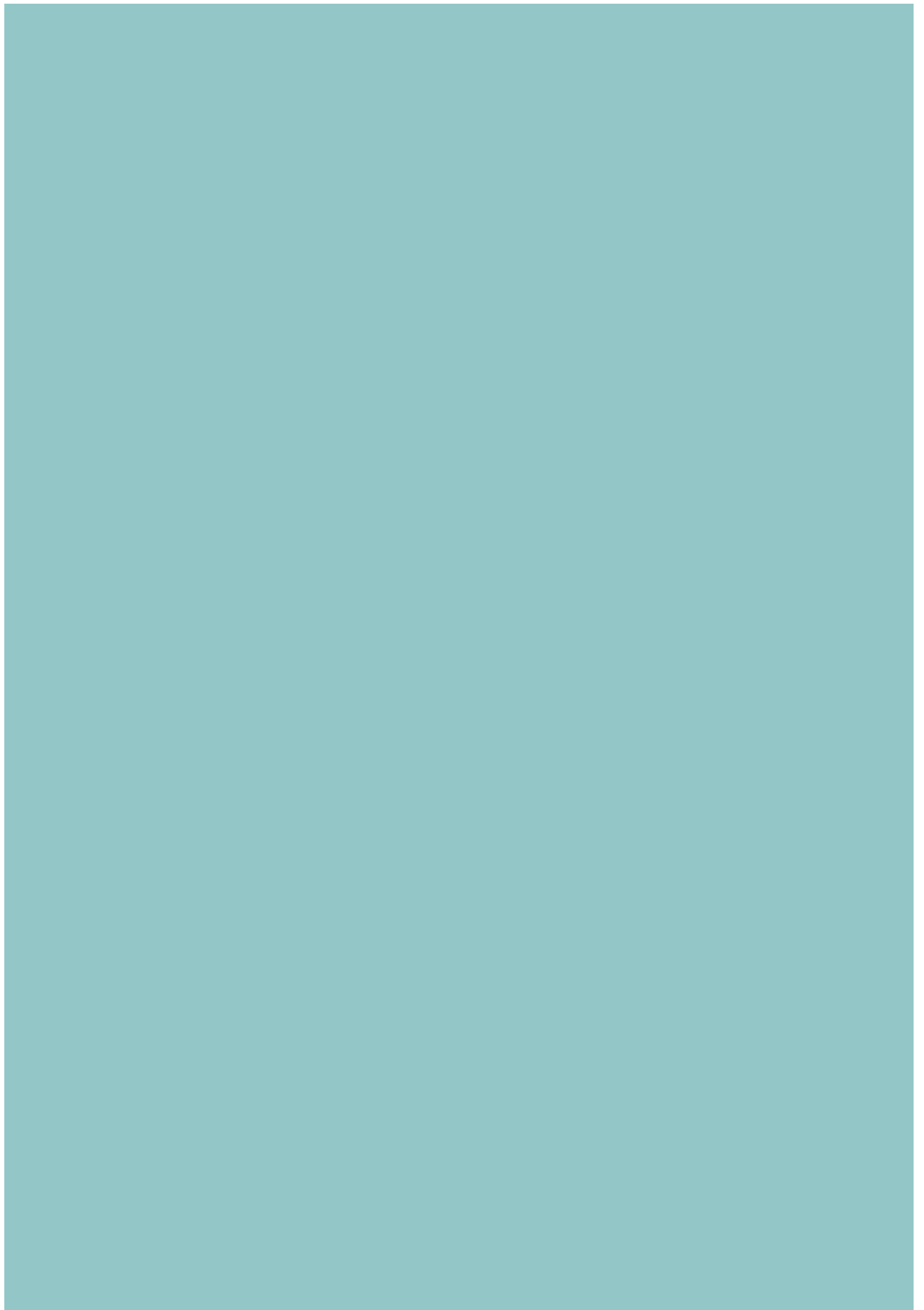
And... when it comes time to take it down, whenever that might be, I would love for you to roll it up and put it in the mail to me, if at all possible. But I am so touched that you would have it hanging up at school.

With great appreciation,
Art Streiber

So verbindet Kunst in Zeiten von Corona Welten – auch digital.

Jessica Sartor, Kunstlehrerin, Raul Contreras, Kunstlehrer
und die Klasse 12

© Art Streiber/AUGUST (<https://www.gq-magazin.de/lifestyle/galerie/fotoprojekt-corona?image=5ea2aeeedb6012b0008450038>)





Die ABI-Klasse, hier zusammen mit den ehemaligen Schulkameraden aus der MR-Klasse, im gemeinsamen Outfit der "Mottowoche". Foto: Emma Herrmann

ABI-Klasse

Büchertheke im Physiksaal

Da saßen wir nun im kühlen Physiksaal, nach mehreren pandemiebedingten Raumwechseln. Der Deutsch-Freitag in den naturwissenschaftlichen Räumen war noch nicht routiniert genug, dennoch mussten wir feststellen, dass wir am vorletzten regulären Unterrichtstag für unser Fach angekommen waren. Wo war die Zeit geblieben?

Etwas wehmütig, aber auch etwas ermüdet vom Durchmarsch durch die Literaturgeschichte, blickten die Abiturient*innen auf die zahlreichen Werke von Autoren der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Da lagen Erich Kästners „Fabian“, wie auch Falladas Roman „Kleiner Mann, was nun?“ neben Hesses „Demian“, Brechts „Dreigroschenoper“ und Döblins „Berlin Alexanderplatz“ wie auf einer Theke, an der Selbstbedienung üblich ist. Irgendwie war zum Ende hin doch noch einmal der Funke übergesprungen.

„Also, ich habe den Döblin noch nie zu Ende gelesen“, leite ich unser Gespräch über die Vielfalt an Werken ein, die vor den Schüler*innen liegen, „erinnere aber immer noch einzelne Passagen, weil sie so eindrücklich geschrieben sind.“ Das Buch wird zur Hand genommen und darin geblättert. „Ob es mir auch so geht?“, fragte sich offenbar der ein oder die Andere.

Wie schön wäre es jetzt, sich auch ein anderes der Bücher davon zu nehmen und im Frühling auf dem Schulhof einfach loszulesen! Sich die Zeit nehmen, um dieser Zeit des literarischen Aufbruchs, der neue Formen der Literatur hervorbrachte, wirklich zu widmen und nicht nur im Vorüberziehen der Wochen und Stoffvorgaben einzelne Werke abzuarbeiten. Beeinflusst von neuen Medien wie Film- und Hörfunk liest sich der Klappentext der Romane spannender als der von „Effi Briest“, wie auch das thematisch häufig aufgegriffene Verhältnis des Einzelnen zur Masse in den Großstädten scheinbar näher am heutigen Erleben liegt als der Alltag von Schiller und Goethe. Aber auch ihrem Idealismus konnten wir etwas abgewinnen.

Nach ausführlicher Besprechung schreiten wir unterrichtlich weiter an den Werken vorbei, hin zur nächsten Literatur-epoche, Tag X vor Augen. „Vielleicht nach der Prüfung...“, packe ich verträöstend die Bücher ein. Aber wie das so ist, hat alles seine Zeit und unsere ist, wenige Wochen nach diesem Vormittag, vorbei.

Liebe Abiturient*innen, wir, das Kollegium, wünschen Euch nach all der Kopfarbeit des letzten Schuljahres die Zeit und Muße, die nötig ist, um sich einfach ein Buch zu nehmen und sich schmökern in die Sonne zu setzen. Die Büchertheke, Geschenke mit dem Abschluss dieses Jahres, könnte dann zum Tauschmarkt werden und zu einem Grund, sich zu treffen und sich in einem Kreis sitzend an die literarischen Gespräche der Schulzeit zu erinnern. Der Kästner wird dabei sein, auch Döblins „Alexanderplatz“ – werdet Ihr ihn zu Ende lesen?

Alles Gute für Euch!

Nadin Skacha

MR-Klasse

What the Future may bring

Die Schüler*innen der MR haben als Teil ihrer Prüfungsvorbereitung einen Übungs-Blog-Text für ihre hypothetische Austausch-Schule in Neuseeland verfasst, in der sie über ihre Zeit im "German Lockdown" berichten:

Guided Writing Blog

At the beginning of the pandemic everything was new and kind of exciting. We had to figure out how to use our online-learning-platform to stay in contact with the teachers and each other. At first, it was very interesting in a way. It was a new experience to learn completely on one's own and some of us found new learning strategies. But after a couple of weeks we started to miss each other. The social contacts were down to almost zero - so now we appreciate it a lot more to be at school and talk to a real person instead of a computer screen. The team spirit rose to a very high level in our class.

Elias



All in all I think that people are not as egotistical as before all of this happened. We take better care of each other. It is really nice to see this change in our modern civilisation. Also, in my view, the job market seems to have changed during these last months. A lot of pupils don't stress just in order to achieve the highest graduation levels at school. Maybe it is because many started to pursue other projects instead during the lockdown. They seem to have found a way back to their own personal roots and thus are able to see clearer goals for their future. Not everybody feels the need for an academic career any more. In my opinion that's a nice change.

Fanny

I tried to make the best of having to stay at home. I thoroughly cleaned my room and took extra-care of my plants. I also built a new bed for myself which I really enjoy now. But often I also felt very alone because I didn't have the chance to meet most of my friends. Not going out and partying as we used to before the pandemic, I have to say: I miss the old times so bad! It was not always easy to focus on the upcoming exams. Online-classes didn't make me feel as prepared and it was hard to find the motivation while sitting alone at my desk. But now I am looking forward to better times and I get more and more excited about what the future may bring to me – and to the world.

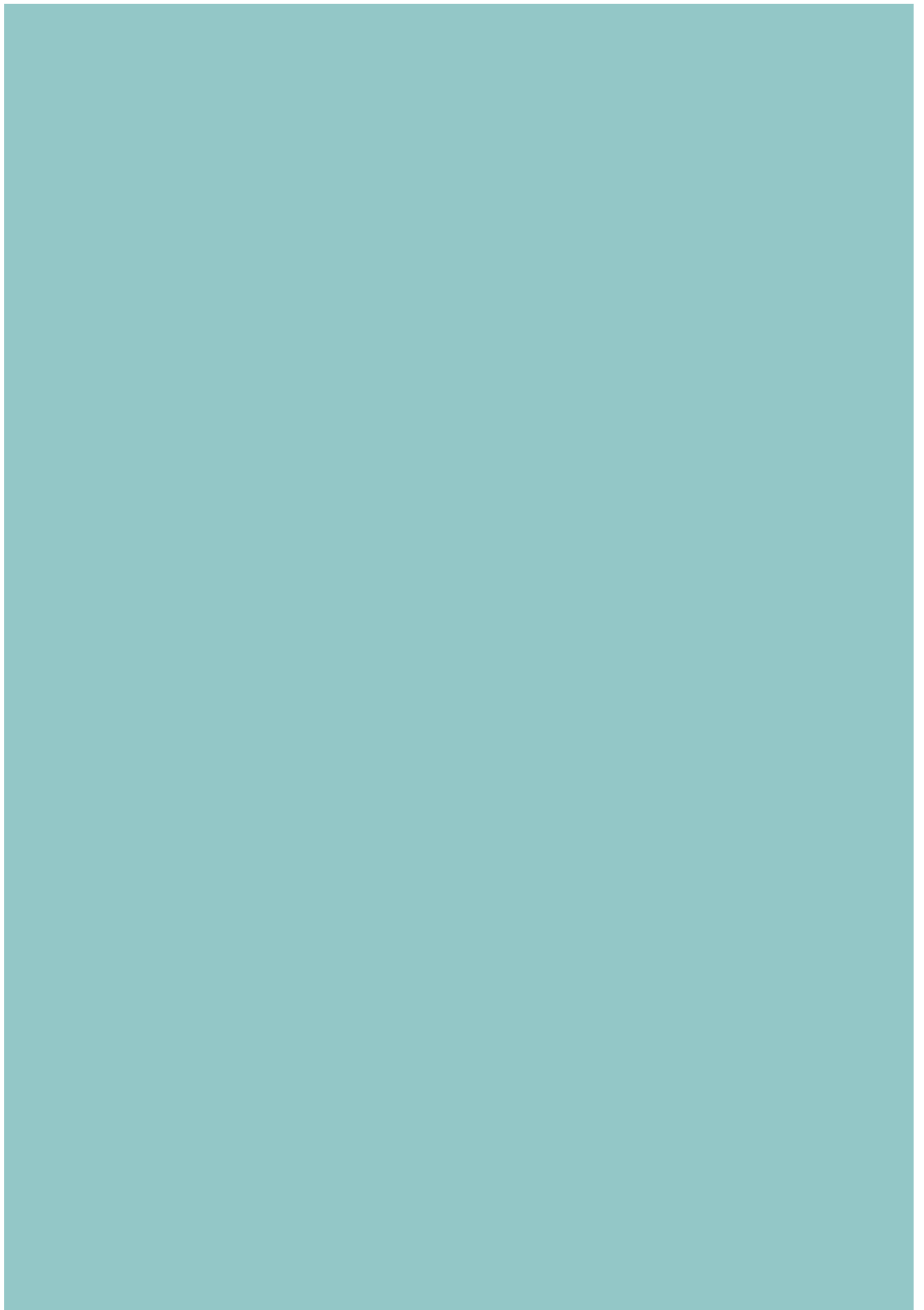
Annabelle

The online meetings were very convenient because you didn't have to waste time in your car driving to school but you had that time for yourself instead. For example, I managed to do more sports than usual, going jogging every morning and I had more time to take care of my cat. I also did a lot of music, like writing and recording songs and sending them to my friends and discussing them.

Laurenz

Our teachers always took very good care of us in all kinds of different situations, like helping us to calm down right before our exams or giving us a break when we needed it. The team spirit is pretty good and we can laugh about each other without anybody getting offended. Sometimes we get into little competitions in the various subjects but it's all very well-spirited, so it just motivates us to learn even more.

Oskar



OGTS

Auf der
Suche nach
kreativen
Lösungen





Der Kreativität freien Lauf lassen – mit Ton, Wolle, Wachs und nicht zuletzt sogar mit der Bohrmaschine!

Im letzten Schuljahr gab es für die OGTS viele Herausforderungen, die wir gemeinsam anpacken und bewältigen mussten. Die sich immer wieder ändernden Anforderungen der jeweiligen Hygieneauflagen – beispielsweise wie und ob Schüler*innen verschiedener Klassen gemischt werden dürfen – hatten enorme Auswirkungen auf die Art und Weise, wie wir die Betreuung nach Schulschluss gestalten konnten.

Über weite Strecken ist es uns zum Glück aber gelungen, die vorhandenen Freiräume zu nutzen und damit relativ nahe an unseren „normalen“ Abläufen zu bleiben. Wir haben dabei stets versucht, unseren Blick und unsere Kraft auf die Dinge zu legen, die wir gestalten können, mit dem Ziel „unseren“ Kindern in der OGTS bzw. in der Notbetreuung eine möglichst schöne und unbeschwerte Zeit zu ermöglichen.

Ohne die Notbetreuung wäre es bei zahlreichen Eltern zudem nicht oder nur schwer möglich gewesen, den familiären Alltag mit Beruf, Homeoffice und Kindern zu bewältigen. Die vielen positiven Rückmeldungen, die wir im letzten Jahr von Eltern bekommen haben sowie die Freude, die sich die Kinder bei uns bewahrt haben, haben uns auf diesem gemeinsamen Weg Kraft gegeben. Zudem waren wir in allen Phasen der Pandemie bzw. bei allen Problemen, auf die wir gestoßen sind, auf der Suche nach kreativen Lösungen. Als beispielsweise im Kurs Surfen, Eislaufen und Bouldern die Zeiten für das öffentliche Eislaufen gestrichen wurden, haben wir mit





tatkräftiger Unterstützung unserer beiden Hausmeister versucht, unseren Hartplatz in eine Eisfläche umzuwandeln. Auch wenn das Wetter letztlich nicht ganz mitgespielt hat, war das Projekt eine Bereicherung und wird auch im kommenden Winter wieder zum Einsatz kommen.

Da wir viele Kinder, die normalerweise in der OGTS sind, in der Notbetreuung nur selten oder gar nicht sehen und erleben konnten, haben unsere Kolleginnen auch in diesem Schuljahr über den Newsletter der OGTS wieder viele Anregungen und Ideen für zu Hause entwickelt. Vieles davon wäre unter „normalen“ Umständen vermutlich nicht entstanden, wie beispielsweise das Rezept für selbst gemachte Kräuternudeln. Zudem konnten über die kleinen Gruppen in der Notbetreuung Dinge ausprobiert werden, die mit unseren üblichen Gruppengrößen nicht oder nur schwer umsetzbar sind, wie beispielsweise das Arbeiten mit Ton.

Die Bilder sollen einen kleinen Einblick in das ermöglichen, was trotz aller Einschränkungen und Auflagen im vergangenen Schuljahr in der OGTS entstanden ist und ausprobiert wurde.

Für die OGTS
Daniel Sartor



Geht nicht gibt's nicht:
Mit Unterstützung der
Hausmeister wurde
der Hartplatz in eine
Eislauffläche verwandelt.



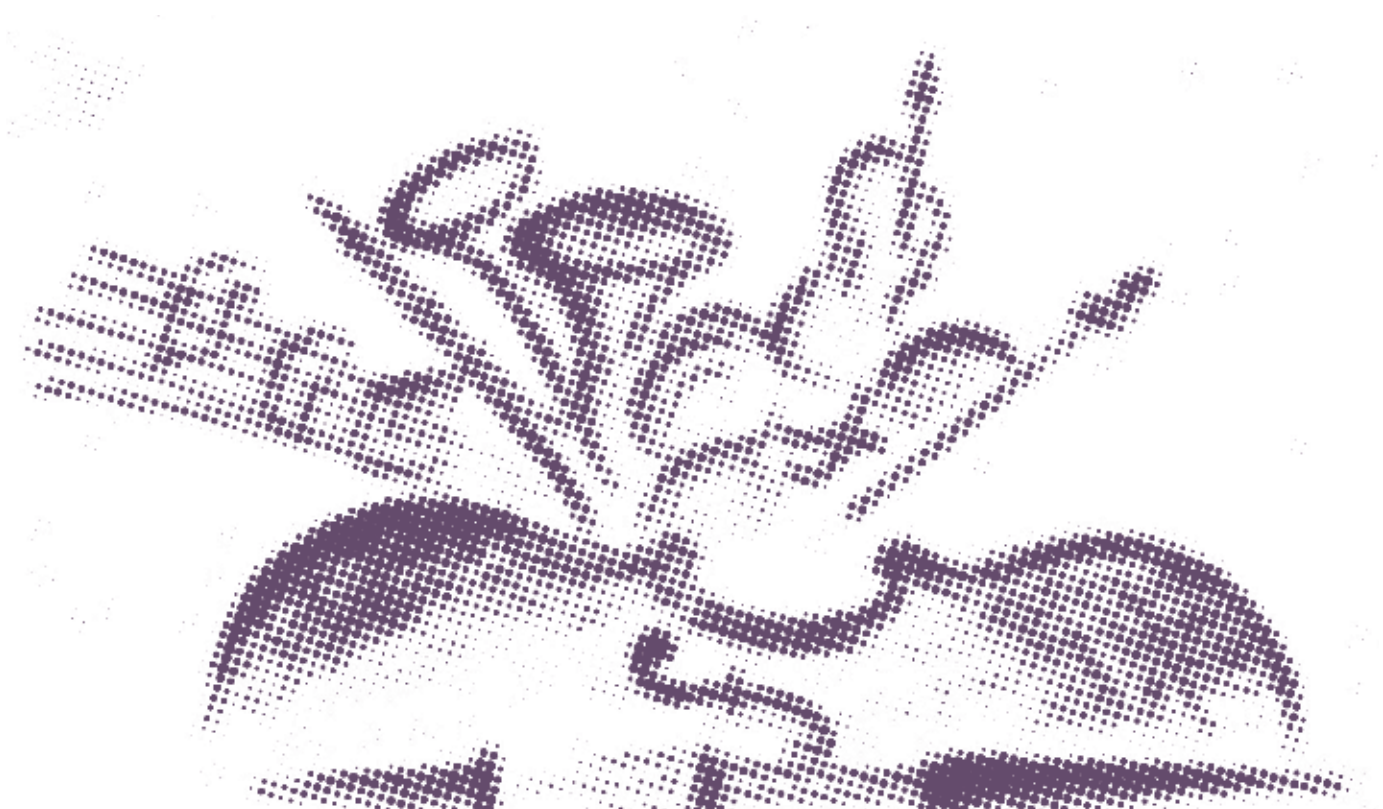


„Über weite Strecken ist es uns zum Glück aber gelungen, die vorhandenen Freiräume zu nutzen und damit relativ nahe an unseren „normalen“ Abläufen zu bleiben.“



Ausgebremst? ... nicht wirklich!

Klassenübergreifendes
Musizieren und
Instrumentalunterricht
an unserer Schule



In diesem Schuljahr wurden Veränderungen im Bereich des Musizierens der Unter- und Mittelstufe angelegt und vorgenommen sowie der Bereich des privaten Instrumentalunterrichts auf eine solide Basis gestellt. Doch der Reihe nach. Das über Jahre hinweg praktizierte Musizieren im „Klassenorchester“ bedurfte einer Neukonzipierung. Es stellte sich die grundlegende Frage: Wollen wir es dabei belassen, dass jede Klasse für sich musiziert, Stücke einstudiert und im Idealfall in der Monatsfeier präsentiert?

Vor dem Hintergrund, dass in der Oberstufe ein klassenübergreifender Chor sich nicht nur einer großen Beliebtheit erfreut, sondern in hohem Grade gemeinschaftsbildend wirkt, das Bewusstsein für unsere Schule stärkt und die Jugendlichen an der Aufgabe, ein größeres Werk zu stemmen, enorm wachsen und reifen, bildete sich der Wille aus, ein ähnliches Ziel für Unter- und Mittelstufe zu formulieren. Natürlich stellt es keine Lösung dar, das in der Oberstufe gut funktionierende Prinzip eins zu eins auf die unteren Jahrgänge zu übertragen, das entspräche nicht einer altersgemäßen Orientierung. Dennoch bildete sich ein Konsens heraus, im Vormittagsunterricht ein klassenübergreifendes Musizieren zu installieren.

In der Kombination der Klassen 4 und 5 sowie 6 und 7 trafen sich jeweils einmal die Woche alle Schüler*innen zu einem gemeinsamen Singen im großen Saal. In der Größenordnung von ca. 60 Sänger*innen ergab sich quasi aus dem Stand ein raumfüllender Klang und erste Lieder, einstimmig wie auch im Kanon, wurden rasch erlernt. Anschließend gingen die Schüler*innen (klassenübergreifend), ihrer jeweiligen instrumentalen Ausrichtung entsprechend, in das Streichorchester von Marco Schröter oder in den Bläserchor von Bernhard Sitzberger. All die Pianisten, Schlagzeuger, Gitarristen kamen zu Wolfgang Ismaier. In jeder Gruppierung wurde separat an der Aufstellung eines Programms für ein gemeinsames Konzert aller im Advent gearbeitet.

Dazu kam es bekanntermaßen nicht. In dem Moment als es untersagt war, klassenübergreifend zu agieren, musste dieses neue Projekt vorerst gestoppt werden. Dennoch: Schon in der kurzen Zeit bis zu den Herbstferien war festzustellen, dass der Ansatz stimmt, man die Schüler*innen wirklich gut mitnehmen konnte und das Ziel einer gemeinsamen öffentlichen Präsentation vor Augen ebenfalls motivationsbildend wirkte. Immerhin: In abgespeckter Form kam es am letzten Schultag vor den Weihnachtsferien schließlich doch noch zu einem kleinen schulinternen Konzert einer Streichergruppe, umrahmt von Musik für zwei Klaviere.

Nichts kann uns also wirklich stoppen und den Schwung nehmen wir mit ins neue Schuljahr!

Nichts kann uns also wirklich stoppen und den Schwung nehmen wir mit ins neue Schuljahr!

An sich war geplant, den Bereich des Instrumentalunterrichts durch Christiane Honsàlek (Instrumentallehrerin Violine) in Elternabenden der Unterstufe vorzustellen. Ein Vorhaben, welches dann eben im kommenden Schuljahr umgesetzt werden wird. Mit dem Ziel, der Schulöffentlichkeit ins Bewusstsein zu rufen, dass es neben dem Musikunterricht und den klassenübergreifenden Aktivitäten - wie eben beschrieben sowie dem Oberstufenchor und der Jazzband - einen dritten Pfeiler der Musik an unserer Schule gibt: den Instrumentalunterricht.

Sicherlich kann man dem Umstand, dass dieser an gleicher Stätte wie der normale Unterricht erteilt wird, per se schon Positives abgewinnen, erspart man sich doch den zusätzlichen Weg zu einer Musikschule oder zu einer Privatlehrkraft. Darüber hinaus wird eine zunehmend größere Breite an Instrumenten unterrichtet. Derzeit werden angeboten: Violine, Cello, Kontrabass, Blockflöte, Querflöte, Klarinette, Saxophon, Trompete, Gitarre, Harfe, Klavier, Schlagwerk und Gesang.

Die Organisation des Instrumentalwesens und der Kontakt zu den Lehrer*innen wie zur Schule liegt in den Händen von Julia Schröter (Instrumentallehrerin Violine). Nicolaus Afrouz kümmert sich um die Bereitstellung der jeweiligen Räumlichkeiten und Wolfgang Ismaier bringt durch das Einrichten von Auftrittsmöglichkeiten, wie zum Beispiel Matineen, den Bereich des Instrumentalunterrichts akustisch in das Schulleben. Zudem stellt er den Kontakt her zwischen Neu-Interessenten und dem jeweiligen Instrumentallehrer. Der jeweilige Unterricht beginnt im Idealfall direkt nach Unterrichtsschluss; so können in der Regel Musiker*innen der Klassen 1 bis 3 mit der Fahrgemeinschaft um 13 Uhr nach Hause fahren. Es ist also alles angerichtet...

Wolfgang Ismaier, Musiklehrer

Bei Interesse an oder Fragen zu unseren Angeboten:
wolfgang.ismaier@waldorf-landsberg.de



Eine schwarze Amsel singt
Schon in der frühen Morgenstund'
Doch wenn ich
aus dem Fenster schau'
Fliegt sie davon ins Morgengrau

Doch fällt mein Blick nur selten
Durch diese gläsernen Welten
Erst wenn der Mond
ins Zimmer schaut
Und das Blau zum Schwarze graut
Zieht mich der Blick in diese Welt
Wo nichts als nur zu leben gilt

Aquarell: Halina
Gedicht: Frankziska

Mein Blick aus dem Fenster

Gedichte, Texte und Aquarelle mit selbst hergestellten Pflanzenfarben, entstanden im KüPra-Distanzunterricht der 11. Klasse bei Jessica Sartor.

Weitere Fensterblicke unter: padlet.com/jessicasartor/kbh2z9jonqgl6hpc

Aus dem Vorstand

Erziehung zur Freiheit?

Angesichts eines seit über 70 Jahren nicht mehr gekannten Eingriffs in die Gestaltung des Schullebens gab es im vergangenen Jahr immer wieder die Frage: Wie sieht es aus mit der Erziehung zur Freiheit?

Der Slogan „Erziehung zur Freiheit“ ist insofern missverständlich, als er heute missbraucht werden kann und missbraucht wird. Wir erziehen zur Freiheit im Geistesleben – also dort, wo es um Individualität und Fähigkeiten der Kinder und Jugendlichen geht. Im Hinblick auf das Rechtsleben ist das Erziehungsziel, dass sie das zwischenmenschliche Verhältnis unter dem Gesichtspunkt der Gleichheit gestalten lernen. Und im Hinblick auf das Wirtschaftsleben soll das solidarische Verhalten gelernt werden. Letzteres gilt vor allem für die Oberstufe, in der die Einsicht in die politischen, ökologischen und sozialen Zusammenhänge gefördert werden soll. Nur auf dieser Grundlage ist es möglich, dass der junge Mensch dann ab seinem 21. Lebensjahr sein Ich ausgestaltet. Der Missbrauch des Slogans „Erziehung zur Freiheit“ beruht auf einem Begriff von Freiheit, der diesen mit Willkür verwechselt, mit Selbstbestimmung um jeden Preis nach dem Motto: Ich kann machen, was ich will. Zur Freiheit gehört aber immer Solidarität, gehört das Du. Auch in dem bekannten Leitsatz Rudolf Steiners aus der „Philosophie der Freiheit“ werden Gleichheit und Solidarität schon mitgedacht: „Leben in der Liebe zum Handeln und Lebenlassen im Verständnis des fremden Wollens ist die Grundmaxime der freien Menschen.“ Das Handeln erfolgt aus der individuellen Intuition, und es ist gut, „wenn meine in Liebe getauchte Intuition in der rechten Art in dem intuitiv zu erlebenden Weltzusammenhang drinnensteht.“ Ich muss also immer meine Intuition im Kontext des Ganzen prüfen – und in Beziehung zum Anderen: „Der Unterschied zwischen mir und meinem Mitmenschen liegt durchaus nicht darin, dass wir in zwei ganz verschiedenen Geisteswelten leben, sondern dass er aus der uns gemeinsamen Ideenwelt andere Intuitionen empfängt als ich.“ In diesem Sinn meint „Erziehung zur Freiheit“ Erziehung zur Menschwerdung, Unterstützung der Ich-Geburt, Hilfe beim Finden der je eigenen Intuition.

Es ist ein großes Problem, wenn die Waldorfschulen in ihrer Selbstdarstellung und Außenwahrnehmung einseitig mit dem Begriff „Freiheit“ (und zwar in einem falsch verstandenen Sinn) verbunden werden. Als Ideal steht er über unserer Erziehung, insofern sie ein Bereich des Geisteslebens ist: Hier wird um Wahrheit gerungen, um die Frage: Wie setzen wir unseren Auftrag um, den Menschen in seiner Ich-Werdung zu unterstützen? Rudolf Steiner hat hier von einem Mandat der geistigen Mächte an alle Erziehende gesprochen: „Hier in diesem Menschenwesen hast du mit deinem Tun eine Fortsetzung zu leisten für dasjenige, was höhere Wesen vor der Geburt getan haben“ (21. August 1919). Und dazu bedarf es der Freiheit, nicht der Gleichheit.

Politische Auseinandersetzungen als Teil des demokratischen Rechtswesens haben in diesem Bereich nichts zu suchen. Demokratie braucht unterschiedliche Meinungen, die sich Menschen auf der Basis von Tatsachen und zu diesen Tatsachen gebildet haben. Diese Meinungen sind im öffentlichen Raum zu erörtern. Im Rahmen dieser politischen Debatte werden die verschiedenen Aspekte und Perspektiven in Beziehung gebracht und im Rahmen eines demokratischen Prozesses dann entschieden. Selbstverständlich darf und muss in diesem Bereich Kritik geäußert werden und um Veränderungen gekämpft werden – was ja auch geschieht. Und selbstverständlich ist dieser demokratische Prozess zu verbessern – aber das gehört nicht in den Bereich der Schule als Institution des freien Geisteslebens. Die Waldorfpädagogik steht also vor einer doppelten Herausforderung: sich nicht für einen falsch verstandenen Freiheitsbegriff vereinnahmen zu lassen und um die freie Ausübung ihres Auftrags zu ringen.

Rüdiger Damm-Blumrich, Pädagogischer Vorstand

„Leben in der Liebe zum Handeln und Lebenlassen im Verständnis des fremden Wollens ist die Grundmaxime der freien Menschen.“

Oberstufenakademie im Distanzunterricht

In einer Woche um die Welt

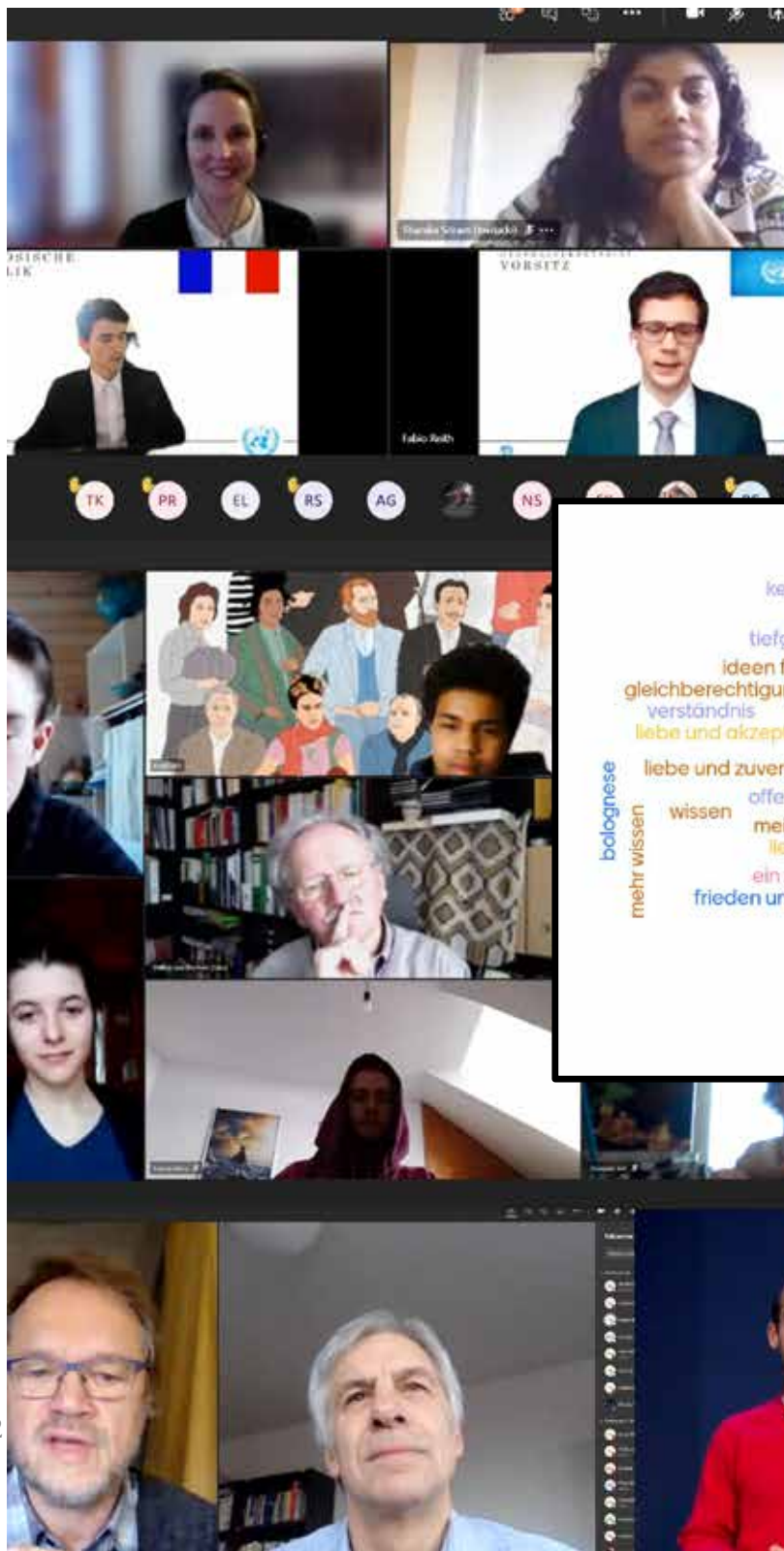
Vom Polarkreis über Brasilien, Shenzhen und Brüssel nach Dornach und zurück

Oberstufenakademie im Online-Format: Unter dem Motto „Baustellen unserer Zeit“ hatten die Oberstufenschüler*innen der Freien Waldorfschule Landsberg im Februar 2021 fünf Tage lang Gelegenheit, verschiedenen Vorträgen zu lauschen, Workshops und Seminare zu besuchen und mit den teils weit entfernt sitzenden Referent*innen und anderen Schüler*innen in Austausch zu kommen. Aus mehr als 30 Kursen konnten sich die Schüler*innen ihr persönliches Wochenprogramm zusammenstellen. Neben den eigenen Mitschüler*innen aus Landsberg nahmen an den morgendlichen Plenarvorträgen und Fragerunden sowie am freiwilligen Get-together am Abend auch Klassen der Rudolf-Steiner-Schulen Nordheide in der Nähe von Hamburg und Mönchengladbach in Nordrhein-Westfalen teil. Die Veranstaltung wurde organisiert von einem gemischten Team aus Lehrer*innen und Schülervertreter*innen.

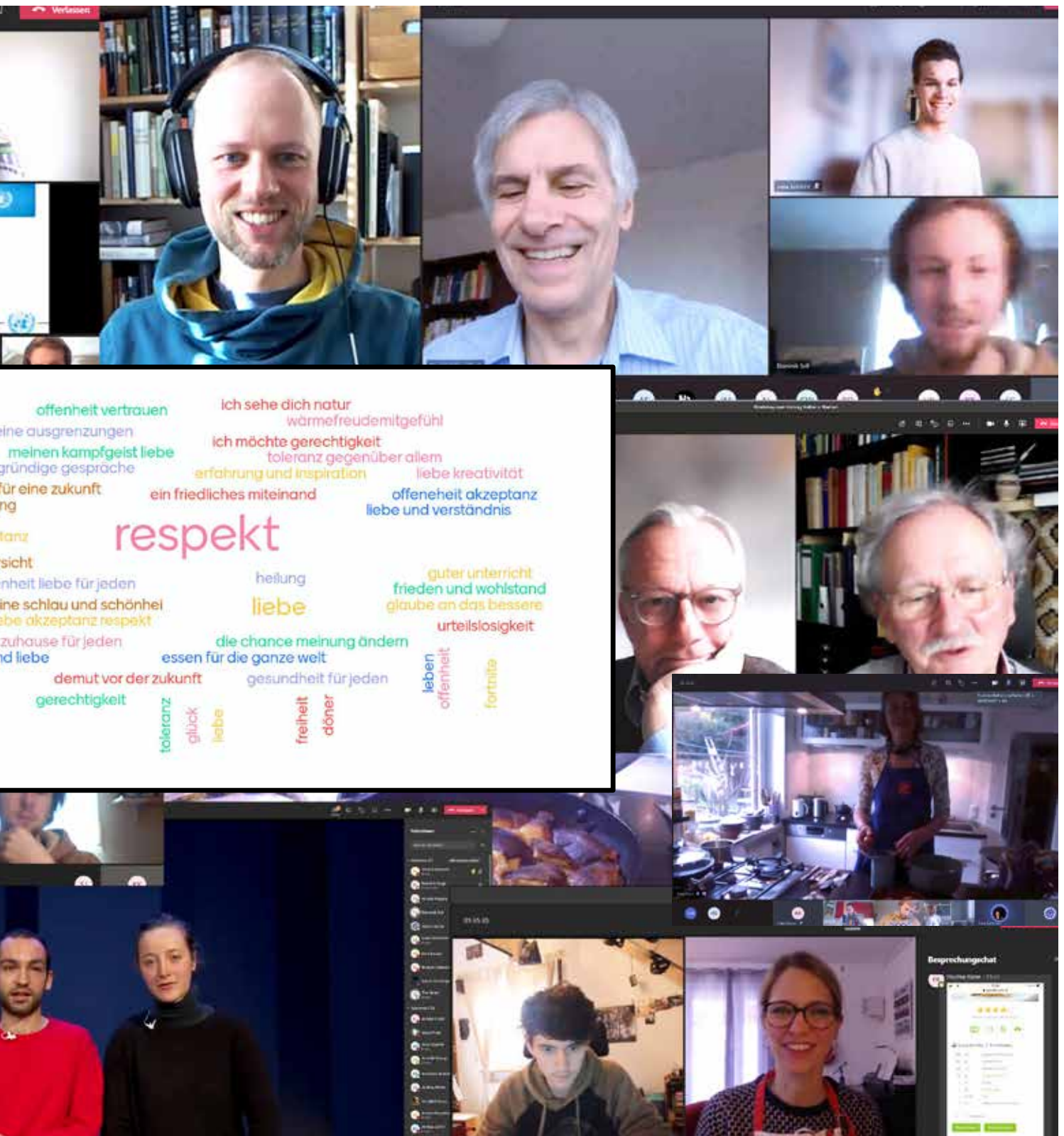
„Die Organisator*innen aus Landsberg haben es geschafft, hochkarätige Referenten zu den jeweiligen Vorträgen zu gewinnen und eine Oberstufenakademie professionell im besten Sinne zu gestalten. Die Fragen im Anschluss zeigten deutlich, wie sehr die Themen das Interesse der ‚Zielgruppe‘ traf. Und auch für mich persönlich gab es viel Neues und Bedenkenswertes, das mich sicher noch eine Weile mit Fragen, vor allem aber mit Achtsamkeit begleiten wird“, schildert die Ethik-Lehrerin Enke Schäfer-Haettich von der RSS Nordheide ihr Erleben.

In fünf Vorträgen einmal um die Welt

Den Auftakt der täglichen Plenarvorträge mit teilweise mehr als 170 Zuhörer*innen machte am Montagmorgen der Wasser- und Klimaforscher Lukas Glow. Sympathisch lächelnd und im legeren Pulli vor einem Bücherregal in seiner Wohnung sitzend, erzählte der Jung-Wissenschaftler den Schüler*innen davon, wie er zusammen mit einer internationalen Forschergruppe auf Spitzbergen Wasserdaten über einen Gletscher gesammelt hat, wie er für diese Polarexpedition sogar Schießen lernen musste, um sich vor Eisbären zu schützen, und welche Herausforderungen gemeistert werden müssen, wenn man zu wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Beispiel über den Klimawandel kommen will.



„Am liebsten wäre ich danach gleich aufgesprungen und hätte die Welt verändert“





Am Dienstag reisten die Teilnehmenden der Oberstufenakademie mit dem Ethnologen Volker von Bremen zu indigenen Völkern in Lateinamerika. Auf berührende Weise erzählte der weitgereiste Kulturforscher von persönlichen Begegnungen mit Menschen aus völlig anderen Kulturen und deren Einstellungen gegenüber Natur und Gesellschaft. „Dass für diese Menschen der Handel mehr ein ‚Schenken und Zurückschenken‘ und nicht ein ‚seinen eigenen Wohlstand vermehren‘ ist, hat mich zum Nachdenken darüber gebracht, wie wir hier leben und warum es so schwer ist, Brücken zwischen den Kulturen zu schlagen“, sagte ein Schüler nach dem Vortrag.

Zur Wochenmitte zeigte der Volkswirt Dr. Josef Zellner am Beispiel eines Plattenspielers die Lieferkette von in China produzierten Elektronikprodukten – von der Auswahl der Zulieferer über den tausende Kilometer langen Transportweg bis hin zu internationalen Finanztransfers, Lagerhaltung und weltweitem Vertrieb. „Es war superinteressant, die ganzen Zusammenhänge zu sehen und auch die Sicht eines industriellen Nutzers. Vor allem mit Blick auf den Klimaschutz und faire Wirtschaftsformen muss man sich klar machen, wie viel Macht eigentlich bei den Verbrauchern liegt und was wir alles unhin-terfragt kaufen“, reflektierte ein Schüler im Feedbackbogen.



Alle Bilder zu den Vorträgen von Leoni Afrouz, 12. Klasse

„Am liebsten wäre ich danach gleich aufgesprungen und hätte die Welt verändert“, fasst eine Schülerin indes ihre Stimmung nach dem Donnerstagsvortrag von Gerald Häfner zusammen. Einfühlsam und voll mitreißendem Enthusiasmus schilderte der ehemalige Bundestags- und Europaparlamentsabgeordnete, was es heißt, selbst die Welt zu gestalten und etwas zu bewegen. Häfner, der selbst Waldorflehrer war und jetzt die Sozialektion am Goetheanum leitet, hat viel erlebt und bewegt und lässt mit seinen Worten auf unmerkliche Weise ein Gefühl des Aufbruchs in den Zuhörern aufsteigen. „Der Vortrag von Gerald Häfner hat mich daran erinnert, dass ‚Ich schaue in die Welt‘ nicht nur ein Morgenspruch, sondern eine Haltung ist. Unsere Schüler*innen haben durch die Oberstufenakademie einen Blick hinaus auf andere Waldorfschulen werfen können, vor allem aber erfahren, dass sie mit ihren Gedanken, Fragen und Gefühlen nicht allein sind“, ergänzt die Ethik-Lehrerin Enke Schäfer-Haettich von der RSS Nordheide.



Diversität, Sexualität, Geschlechteridentitäten, Respekt und Diskriminierung waren die Schlagworte des Freitagsvortrags der beiden jungen Student*innen Till Julien Höffner & Ronja Eis. „Es hat mich total gefreut, dass das Thema endlich(!) angesprochen wurde“, erklärte ein Schüler. Dass er mit dieser Haltung ganz und gar nicht allein dasteht in der Schülerschaft, demonstrierte eindrucksvoll die rege Beteiligung der Schüler*innen an Publikumsumfragen während des Vortrags und der nachfolgenden Reflexion. Eine Schülerin der 11. Klasse der RSS Nordheide zieht Bilanz: „Wenn jede neue Generation in einer etwas offeneren Welt aufwächst, gibt es Hoffnung, irgendwann frei von Geschlechterrollen, Diskriminierung etc. aufzuwachsen. Es ist noch ein langer Weg und ich möchte auf jeden Fall noch sehr viel mehr darüber lernen, um besser handeln zu können.“

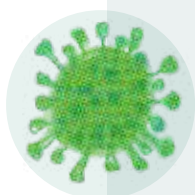
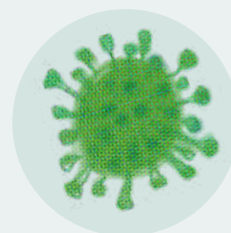
Karoline Kopp

Die Freie Waldorfschule Landsberg am Lech bedankt sich ganz herzlich bei allen Vortragsredner*innen und Dozent*innen sowie bei der Waldorf-Stiftung und der Software AG Stiftung für die Unterstützung bei dieser Projektwoche!

Ein kleines Lied aus der Verwaltung

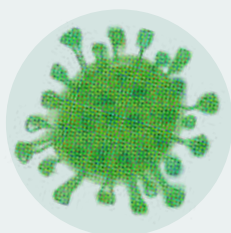
Frei nach: "Im Märzen der Bauer"

- 1 Im März 2020 die Schule war dicht,
kein Lehrer, kein Schüler, keine Eltern in Sicht.
Wir hielten die Stellung und hofften noch sehr:
„Das geht schnell vorüber, alles bleibt wie bisher“.



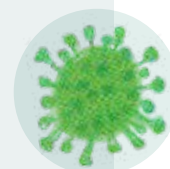
- 2 Dann kamen die Masken, es ward' kompliziert:
die Eltern, der Vorstand, alle haben diskutiert.
„Wie könnt Ihr?“ „Was macht Ihr?“ – „Wir müssen das tun!“
Corona war Thema, AHA opportun.

- 3 Der Sommer war prächtig, die Strandbäder voll.
Wir blieben zu Hause und fanden es toll.
Im Herbst hieß es „Lüften!“, es war schon recht kalt,
wir rückten zusammen - das geht doch nicht, HALT!



- 4 Nach Mittag so etwa um dreiviertel drei,
da schauten wir immer bei Andrea vorbei.
Es gab Schokolade auch Coffee & Tea
und manchmal ein Schnäpschen, genannt „Mon Cheri“.

- 5 So ging mit viel Arbeit der Winter vorbei.
Der Lockdown, er dauert' bis weit in den Mai.
Es ist alles anders und nichts, wie es war;
Gespräche und Treffen jetzt online sogar!



- 6 „Wie geht es jetzt weiter?“ Wir wissen es nicht,
ob Wechsel-, Präsenz-, Distanzunterricht.
Wir grüßen Euch herzlich, unser Lied ist jetzt aus,
liebe Eltern, Lehrer, Schüler vor Ort und zu Haus!



„Je schlechter es
Menschen geht,
desto enger wird
das Gemeinschafts-
gefühl, die gelebte
Solidarität.“

Larissa Kremin, ehemalige Schülerin

Nach jeder Katastrophe wieder aufstehen, sich weiterbilden und forschen.

Die ehemalige Schülerin Larissa Kremin studiert in Berlin Internationale Not- und Katastrophenhilfe und arbeitet bei der Hilfsorganisation LandsAid e.V. als Projektassistentin. Im Interview berichtet sie, wie sie dazu kam, hinter die Kulissen von Krisen, Not und Katastrophen zu blicken, wie sich ihre Einstellung dazu verändert hat und inwiefern Hilfe auch kritisch hinterfragt werden muss.

War es schon als Schülerin Ihr Wunsch, später einen sozialen Beruf zu ergreifen?

Tatsächlich habe ich mir über den sozialen Aspekt während der Schulzeit wenig Gedanken gemacht. An erster Stelle stand mein Interesse an anderen Kulturen und an Menschen aus anderen Teilen der Erde. Davon getrieben, begann ich 2015 eine Ausbildung in einem Reisebüro. Es war gleichzeitig die Hochphase, in der Menschen aus anderen Ländern in Deutschland und Europa Hilfe suchten, auch in unserem Landkreis, direkt vor meiner Haustür. Also investierte ich als Ehrenamtliche des Bayerischen Roten Kreuzes fast mehr Zeit in die Flüchtlingshilfe als in meine Berufsausbildung. Meine damalige Chefin unterstützte mich dabei und sah es als ihre Spende, mich monatlich an einem Tag für mein soziales Engagement freizustellen. Ich war täglich mit zwei Welten konfrontiert. Zum einen organisierte ich Reisen für wohlhabende Menschen, für Summen, deren Höhe für die Geflüchteten auf Lebenszeit unerreichbar scheinen. Mit dem Helikopter von Lodge zu Lodge reisen stand in extremem Kontrast zur lebensbedrohlichen Flucht mit einem kleinen Schlauchboot auf dem rauen, schäumenden Meer. Mein Gewissen meldete sich zu Wort. Ich hörte im Reisebüro auf und holte mein Fachabitur an den Beruflichen Schulen in Landsberg nach. Ohne Studium konnte ich keinen sozialen Beruf ergreifen, der mich

anspruch. Denn nachdem ich aus der geschützten Blase der Waldorfschulzeit entlassen worden war, wurde mir erst bewusst, dass soziales Verhalten nicht normal ist und die Welt Bedarf daran hat.

Was sprach Sie in Bezug auf ein soziales Studium an?

Ich suchte schon frühzeitig nach sozialen Studiengängen und fand schließlich den in Deutschland einzigartigen Bachelorstudiengang in Richtung Internationale Zusammenarbeit: „Internationale Not- und Katastrophenhilfe.“ Davon war ich sofort überzeugt, denn er verbindet soziales Engagement mit Menschen anderer Länder. Der Studiengang wird an einer kleinen privaten Hochschule in Berlin angeboten, der Akkon Hochschule für Humanwissenschaften. Auch wenn das Studium sehr praxisorientiert ist, so wollte ich von Anfang an ins Berufsleben einsteigen. Deshalb habe ich mich bei LandsAid e.V. in Kaufering beworben. LandsAid e.V. ist eine kleine NGO (Nichtregierungsorganisation), was einer Berufseinstiegerin wie mir Chancen bietet, die bei großen Organisationen kaum möglich sind. So ist es mein Glück, dass meine Bewerbung vor drei Jahren erfolgreich war.

Was ist derzeit Ihre Aufgabe bei LandsAid?

Als Mitarbeiterin in der Projektabteilung kümmere ich mich mit meinen beiden Kolleginnen um Projekte in der ganzen Welt. Konkret heißt das, dass wir mit unseren lokalen Partnern vor Ort Projektanträge bei Zuwendungsgebern wie dem BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) oder ADH (Aktion Deutschland Hilft) einreichen. Bei Bewilligung sind wir dann verantwortlich für die Koordination und Abwicklung, wobei – und das grenzt die klassische Entwicklungshilfe von der heute propagierten Entwicklungszusammenarbeit ab – unsere Partner vor Ort selbst die Projekte durchführen, die auf den tatsächlichen Bedarf der Bevölkerung zugeschnitten sind. Um die sichere Verwendung von Spendengeldern oder freien Spenden zu kontrollieren, reisen wir bei mehrjährigen Projekten in die Regionen, um im Zuge einer Monitoringreise die Aktivitäten und Umsetzungen zu überprüfen.

Hat sich durch Ihr Studium und Ihre Arbeit bei LandsAid Ihre persönliche Einstellung zu Katastrophen, Notsituationen oder unvorhersehbaren Ereignissen verändert?

Definitiv! Wenn ich mich vorher mit solchen Themen beschäftigt habe, dann lediglich unter einem sozialen Aspekt und mit nahezu blauäugigen Vorstellungen. Durch mein Studium und meine Arbeit bei der Hilfsorganisation LandsAid ist die kritische Betrachtung der Hilfe aufgrund ihrer Komplexität in mir gewachsen.

Was meinen Sie damit, Hilfe kritisch zu betrachten?

Dazu gehört zum Beispiel die Frage: Wie reagieren wir, wenn es um sensible Fragen geht? Nehmen wir beispielsweise FGM (female genital mutilation). Junge Mädchen verbluten oft bei solchen Eingriffen oder werden langfristig körperlich und psychisch geschädigt. Vor meinem Studium habe ich diesen Eingriff verurteilt und hätte versucht, ihn unter allen Umständen zu eliminieren. Mittlerweile sehe ich so etwas sehr viel differenzierter, habe viel mehr Sensibilität für solche Themen entwickelt. Ich stelle mir Fragen wie: Gehen wir als westliche „Entwicklungshelfer“ in die abgeschiedenen Dörfer und führen Bildungsmaßnahmen durch, um die Bevölkerung und die Dorf- oder Stammesführer aufzuklären? Wie muss die Argumentation aufgebaut werden, um verstanden zu werden und nicht im Kolonial-Stil aufgezwungen zu sein? Was passiert in der Zwischenzeit? Es dauert lange, das Vertrauen der Bevölkerung zu erlangen. Liefern wir zwischenzeitlich saubere OP-Messer, Betäubungsmittel oder vielleicht gar Ärzte um die weibliche Genitalverstümmelung unter hygienischen und kontrollierten Bedingungen durchzuführen? Oder lassen wir weiterhin junge Mädchen verbluten, um unsere Aufklärungsarbeit zu rechtfertigen? Dies ist nur ein Beispiel, um zu veranschaulichen, welche komplexen Überlegungen hinter jeder Entscheidung in der Entwicklungszusammenarbeit stehen und von welcher Tragweite diese Entscheidungen sind.

Haben Sie in Ihrem Studium oder in Ihrer Arbeit bei der Hilfsorganisation Not- oder Krisensituationen kennengelernt, die auch Chancen boten?

Ein nennenswerter Zusammenhang zwischen Krise und Chance ist äußerst makaber: Es gibt klassische Länder für die Entwicklungszusammenarbeit. Staatliche Geldgeber wie das BMZ oder das Auswärtige Amt veröffentlichen jährlich Länderlisten. Diesen ist zu entnehmen, in welchen Ländern Projekte förderungswürdig sind. Heiße Herde wie der Jemen sind aufgrund des medialen Interesses vertreten. Je intensiver die Berichterstattung, desto mehr Geld gibt es. Auch klassische Entwicklungsländer wie die D.R. Kongo oder Kenia sind immer auf diesen Listen vertreten. Diese Länder haben gute Chancen, wenn es um finanzielle Unterstützung geht. Doch habt ihr vom Brand in Bangladesch am 22. März dieses Jahres gehört? Nicht mal bei Google erscheinen Treffer darüber. Dabei wurde im größten Flüchtlingscamp der Welt in Cox's Bazar, das Camp der aus Myanmar Vertriebenen Ro-

hingyas völlig zerstört. In den Medien gab es keine nennenswerte Berichterstattung, sodass kaum Hilfsleistungen finanziert wurden. Auch jetzt werden dringend WASH (water, sanitation, hygiene) Maßnahmen benötigt. Auch der Sudan oder Länder Lateinamerikas zählen zu den sogenannten vergessenen Krisen, die wenig Chancen auf Förderungen haben.

Damit sind Chancen auch sehr stark von den äußeren Bedingungen abhängig. Wie bewältigen die Menschen, die Sie während Ihrer Arbeit kennengelernt haben, dennoch ihre Not? Was können wir von ihnen lernen? Die Menschen, die ich im Zuge meiner Arbeit kennengelernt habe, sind resilient. Nach jeder Katastrophe stehen sie wieder auf. Sie bilden sich weiter und forschen. Wenn beispielsweise bei einem Zyklon in Simbabwe wieder der Damm bricht, dann werden neue Pflanzen gezüchtet, die das Flussbett natürlich stabilisieren und durch ihre hohe Saugfähigkeit einen Großteil der Wassermassen aufnehmen. Parallel dazu werden neue Häuserbauweisen von lokalen Ingenieuren erprobt, die immer stabiler werden. Und wenn zur nächsten Zyklon-Saison wieder einiges zerstört wird, dann wird daraus gelernt und es werden weitere Maßnahmen umgesetzt. Es geht nicht um einen Wiederaufbau, sondern viel eher um selbstständige Weiterentwicklung.

Es ist also eine Weiterentwicklungsmöglichkeit, die eine Krise bieten kann?

Ja, außerdem verbinden Krisen. Je schlechter es Menschen geht, desto enger wird das Gemeinschaftsgefühl, die gelebte Solidarität. Ich erinnere mich an den Jahrhunderthagel im Juni 2019, der einige Gemeinden hier im Landkreis stark getroffen hat. Noch während des Unwetters trafen sich Betroffene auf der Straße, boten sich gegenseitig Hilfe an. Auch beim Hochwasser in Passau reisten damals Bewohner aus unserem Landkreis nach Niederbayern, um den Menschen zu helfen.

„Es geht nicht um einen Wiederaufbau, sondern viel eher um selbstständige Weiterentwicklung.“



CIVS-Mitarbeiter und Mitglieder der CBO mit Kanistern zur Wasserverteilung.

Was fesselt Sie so an der Arbeit?

Täglich zur Arbeit zu gehen und etwas mit Sinn zu machen, ist der größte Verdienst. Die direkten Früchte der Arbeit auf Projektreisen zu sehen, motiviert noch mehr. Besonders hervorheben möchte ich das Fazit, welches ich aus meiner ersten Projektreise in Kenia mitgenommen habe: Das Projektpersonal vor Ort ist hochintelligent und gebildet. Sie sind auf Geld angewiesen, ja, aber mehr auch nicht. Sie wissen am besten, wo welcher Bedarf besteht, welche Pflanzen wo angebaut werden sollen und was die Risiken dabei sind. Und sie finden Wege, die Risiken zu umgehen oder sie in Chancen umzuwandeln. Empowerment ist das Schlagwort, welches nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit ermöglicht. Mehr Kompetenz für die lokale Bevölkerung, weniger Macht den ausländischen Gebern oder Helfern. Diesen Ansatz verfolgt LandsAid e.V. konsequent und überzeugend.

Was möchten Sie den Schülerinnen und Schülern Ihrer ehemaligen Schule aus Ihren jetzigen Erfahrungen für deren Zukunft mit auf den Weg geben?

Wie bereits zu Beginn gesagt, habe ich mich während der Waldorfschulzeit wie in einer Blase aufgehoben gefühlt. Wird man in das reale Leben entlassen, so ändert sich nochmal einiges, was womöglich zu einer kurzzeitigen Orientierungslosigkeit führen kann. Wer kein Gap Year zwischen Abschluss und der nächsten Station einplant, sollte die angebotenen Praktika während der Schulzeit bedächtig wählen und über-

legt nutzen. Was interessiert Euch wirklich? Was ist Euer größtes Ziel? Gibt es notwendige Stationen im Lebenslauf, um dieses Ziel zu erreichen? Wenn ja, kann man diese Station in die Waldorfzeit integrieren? Mit einem übergeordneten Ziel steigt die Motivation für die nötigen Schritte in diese Richtung. Informiert Euch so früh wie möglich über die Angebote fernab traditioneller Werdegänge. Ohne intensive Recherche hätte ich meine Chance aus Unwissenheit nicht nutzen können. Um es mit den Worten von Konfuzius zu sagen: „Wähle einen Beruf, den du liebst, und du brauchst keinen Tag in deinem Leben mehr zu arbeiten.“ Mit einer guten Vorbereitung kann dieses Ziel jede*r von Euch erlangen.

Herzlichen Dank für den interessanten Einblick!

Das Interview führte Verena Fahrion
Das ganze Interview unter: www.waldorf-landsberg.de

LandsAid e.V. ist seit 2006 für Menschen in Katastrophen- und Entwicklungsgebieten im Einsatz. Ziel ist es, sofort zu helfen und in der Region eine nachhaltige Zukunft zu gestalten. www.landsaid.org

Studium Internationale Not- und Katastrophenhilfe B.A. akkon – Hochschule für Humanwissenschaften, Berlin
www.akkon-hochschule.de

Waldorfschulen in China

Die guten Menschen von Sichuan

Wo Druck gemacht wird, erreicht man Dummheit, wo es Zeit gibt, kann Tiefe entstehen.

Chinesisches Sprichwort

Das leistungsorientierte China. Ein Land, das in den westlichen Ländern oft als eine wirtschaftliche Bedrohung dargestellt wird. Ein Land, in dem der Mensch angeblich zu funktionieren hat. Wo die Menschlichkeit scheinbar der Technik weicht. Dort, in diesem weit entfernten, fremden China, da entsteht immer mehr die Sehnsucht nach einer menschenfreundlichen Bildung.

Auch in China sind die Menschen über Messenger (statt WhatsApp benutzt man im ganzen Land WeChat) in ständigem Kontakt und für das oft einzige Kind wird, besonders bezüglich der Ausbildung, an nichts gespart. So stellt auch die Waldorfpädagogik mit ihrem ganzheitlichen Angebot mehr und mehr eine interessante und vielversprechende Alternative zum harten und einseitigen staatlichen Schulsystem dar.

„In der chinesischen Kultur ist lebenslanges Lernen großgeschrieben und der Beruf des Lehrers ist hoch angesehen“, weiß Jörg Peter Schmidt, der seit vielen Jahren in Sachen Schulentwicklung und Lehrerausbildung in China, Taiwan und Malaysia unterwegs ist. Wir haben ein langes Online-Interview mit ihm geführt, in dem er uns insbesondere viel über die Arbeit in diesem faszinierenden Land China erzählt hat. „Andere Menschen mögen andere Erfahrungen gemacht haben, alles, was ich euch erzähle, berichte ich aus meiner ganz persönlichen Erfahrung.“

2004 wurde in Chengdu, der Hauptstadt der Provinz Sichuan, die erste Waldorfschule in China gegründet. Seitdem gibt es Schulgründungen im ganzen Land. Von Guangzhou über Shanghai bis nach Peking. Und es werden immer mehr. „Neue Schulen werden manchmal über Nacht gegründet und über Nacht können diese beim Aufkommen eines kalten politischen Windes durch zweifelnde Verwandte aus den Reihen



Jörg Peter Schmidt mit Schülern bei der Ankunft am Flughafen.

der eigenen Schulgemeinschaft, durch Beobachter von außen oder durch die Regierung plötzlich wieder geschlossen werden.“ Genauso tauchen sie aber nicht selten schon kurze Zeit später, beispielsweise in einer privaten Garage mutiger Eltern oder Lehrer*innen wieder auf. „Es gibt mehr Freiheiten in China, als man meinen möchte“, erzählt Herr Schmidt. Gründungen jeglicher Art sind an der Tagesordnung. Manchmal werden Waldorfschulen auch als Kunstschulen angemeldet, daher kann man die Bewegung letztlich nicht genau beziffern.

Als er in Chengdu gebeten wurde, spontan den Unterricht für einen neuseeländischen Kollegen zu übernehmen, der verhindert war, da ließ man ihm alle Freiheiten. „Ich bin immer wieder einer Haltung begegnet, die besagt, dass man einfach schaut, was gerade ‚dran‘ ist. Und diesen Impuls nimmt man dann auf.“ Meist sind es gebildete Menschen, wie etwa Professoren, Künstler, Architekten und Ärzte, die ihre Kinder in die Waldorfschulen schicken. Auch sind es zum Großteil wohlhabende Leute. Die Höhe des Schulgeldes hängt von der jeweiligen Stadt und den dortigen Lebenshaltungskosten ab.

Ein Platz für ein Kindergartenkind, sowie für ein Schulkind in der Unter- und Mittelstufe kostet in Peking um die 600 Euro im Monat, eines in der Oberstufe etwa 800 Euro. Wer wenig Geld hat und seinem Kind trotzdem eine Zukunft an der Waldorfschule geben will, der kann beispielsweise in der Schulküche, im Sekretariat oder im Garten mitarbeiten. Manchmal erhalten die Schulen auch Spenden von wohlhabenden Familien, aber nicht viel und auch nicht regelmäßig.

Alle Jahrgänge, die in China eine Schule besuchen, haben ab ca. 8 Uhr morgens bis etwa 16 oder 17 Uhr Unterricht. Alle Lehrer müssen in diesem Zeitraum an der Schule sein, auch wenn sie keinen Unterricht mehr haben. Nach dem Mittagessen wird immer ein Mittagsschlaf von etwa einer Stunde gemacht, auch in der Mittel- und Oberstufe. Nach dem Unterricht besuchen fast alle Schüler bis spät in die Nacht weitere Lernkurse.

In China gibt es viele Fächer, die denen in Deutschland ähneln. Vor allem im Künstlerischen und Handwerklichen fließen aber auch die eigenen chinesischen Traditionen in die Waldorffächer mit ein, zum Beispiel beim Korbflechten, beim Buchbinden und in der Malerei. Und natürlich wird auch die Kalligrafie abgedeckt.

Lehrerseminare für angehende chinesische Waldorflehrer*innen gibt es auch. Meist werden diese von erfahrenen Pädagogen und Pädagog*innen aus Deutschland, Amerika, Australien oder Neuseeland angeleitet. Zum Großteil besuchen Schulmütter die Seminare, da sie, ebenso wie die Väter, ein ureigenes Interesse an der Erziehung ihrer Kinder haben, die Männer jedoch meist durch Erwerbsarbeit gebunden sind. Das schafft manchmal Konflikte. Der Vater kehrt beispielsweise von einer langen Geschäftsreise zurück und erfährt, dass Fernsehschauen dem Kind plötzlich nicht mehr erlaubt ist, weil die Mutter das im Seminar gelernt hat.

Pandemiebedingt gibt es übrigens, jedenfalls was die allgemeinen Schul- und Unterrichtsabläufe betrifft, in China seit September 2020, abgesehen vom Maskentragen und Temperaturmessungen beim Eintritt in die Schule, keinerlei Einschränkungen mehr.

„Was man jedoch bei aller Begeisterung nicht vergessen darf“ sagt Peter Schmidt, „China bleibt China.“ Was das heißt? Nun, er wünscht sich, „dass man in den Waldorfschulen mehr und mehr von einem fest eingepprägten Methodendenken wekommt, bei dem man meint, mit der Nachahmung fertiger Abläufe beste Ergebnisse zu erzielen. Stattdessen wäre es für den jeweiligen Prozess an den Schulen ideal, wenn sich Persönlichkeiten finden, die die individuellen Kräfte vor Ort erkennen und sich mit diesen für die Umsetzung der neuen Pädagogik zusammentun.“

Ob man die chinesische Waldorfbewegung von Deutschland aus unterstützen könne, wollen wir wissen. Natürlich könne man dies, schreibt auch Jiemei Zhang, Oberstufenkoordinato-

rin der Beijing Nanshan Waldorf School: Man könne sich für Austauschgelegenheiten zwischen chinesischen und deutschen Waldorfschüler*innen einsetzen. Oder chinesische Schüler*innen von Zeit zu Zeit online treffen, sich ein wenig kennenlernen und Ideen austauschen. Oder die Schüler*innen beim Deutschlernen unterstützen, einige von ihnen haben nämlich schon Pläne, sich nach Schulabschluss an einer deutschen Universität zu bewerben.

Emilia Pop, Anastasia Athitaki und Alexa Pirich sprachen mit dem Waldorflehrer Jörg Peter Schmidt, der seit 2009 in der Lehrerbildung und Schulentwicklung in Asien tätig ist.

Anworten direkt aus Peking auf unsere Fragen zu Waldorfschulgründungen und zur Waldorflehrerbildung in China: 2004 wurde die erste Waldorfschule in Chengdu in der Provinz Sichuan gegründet. Die erste Waldorfschule in Peking entstand erst fünf Jahre später, nämlich im Jahre 2009. Es gibt in China 73 registrierte Waldorfschulen. Die jüngste Schule wurde 2019, kurz vor Ausbruch der Pandemie gegründet. Lehrerseminare werden vom CWF (China Waldorf Forum) und dem CWHTP (China Waldorf High School Teacher Training Project) organisiert und koordiniert. Dort unterrichten erfahrene Waldorfschullehrer*innen aus sechs verschiedenen Schulen, viele davon aus Deutschland. Vor der Pandemie durften sie nach China einreisen, um Kurse und Vorlesungen zu geben, seitdem finden vor allem Online-Seminare statt. Außerdem helfen sie beim Erstellen eines Seminar-Lehrplans.

Steckbrief Jörg Peter Schmidt

- Jahrgang 1962, verheiratet, drei Kinder, lebt in Überlingen
- Studium Regie und Schauspiel an der Theaterakademie Ulm
- Grundständige Ausbildung zum Klassenlehrer in Stuttgart
- Klassenlehrertätigkeit in Stuttgart und Überlingen
- Inszenierung zahlreicher Klassenspiele in Deutschland sowie in China, Taiwan und Malaysia
- seit 2009 in verschiedenen Bereichen der Lehrer*innen-ausbildung und Schulentwicklung in China, Taiwan und Malaysia tätig

Ein ganz herzliches Dankeschön an Frau Jiemei Zhang, Oberstufenkoordinatorin an der Beijing Nanshan Waldorf School und an Herrn Prof. Dr. Wilfried Sommer von der Alanus Hochschule in Alfter, der freundlicherweise den Kontakt nach Peking hergestellt hat.

Willkommen!



Christian Richter

Kunst

Ein paar Jahre nach meinem Architekturstudium mit vorheriger handwerklicher Ausbildung bin ich in die Kunstvermittlung gewechselt, parallel arbeite ich auch als Bildhauer mit verschiedenen Materialien in Kissing. Seit acht Jahren arbeite ich an verschiedenen Schulen als Kunstlehrer. Ich freue mich, seit diesem Jahr an der Freien Waldorfschule in Landsberg tätig zu sein und ein für mich neues Schulsystem kennen zu lernen. Hier bin ich schwerpunktmäßig in der künstlerischen Praxis und den Kunstepochen aktiv und versuche, meine vielfältigen Erfahrungen einzubringen.



Nina Trebien

Kunst

Als echtes Berliner Stadtkind zog es mich schon früh immer wieder in die benachbarten Wälder und an Seen zum Zeichnen und Malen. Nach einem Auslandsaufenthalt in den USA und anschließendem Abitur arbeitete ich für ein Jahr in einer Künstler-Druckwerkstatt und begann anschließend, Englisch und Kunst auf Lehramt zu studieren. Als junge Mutter stieß ich im starren Bachelorsystem jedoch an viele Grenzen und wechselte zur Freien Kunst an die Universität der Künste in Berlin. Dort schuf ich phasenweise Tag und Nacht großformatige Bilder und Videoinstallationen, die ich in einigen internationalen Gruppenausstellungen zeigte. Nach meinem Studium experimentierte ich mit der Wirkung von audiovisuellen Medien im Unternehmenskontext und machte berufsbegleitend eine Ausbildung zur systemischen Beraterin. Mittlerweile sind meine beiden jüngeren Kinder an unserer Schule. Im September 2019 begann ich das Studium zur Waldorflehrerin am Südbayerischen Seminar. Nachdem ich vorübergehend die Einführung der neuen OGTS übernommen hatte und vom Land Bayern als Lehrerin genehmigt wurde, startete ich in diesem Schuljahr nun auch als Kunstlehrerin. So konnte ich vorerst im Teamteaching mit Tanja Wahlich den Kunstunterricht in der 5. Klasse gestalten und mit Christiane Umbach die Schwarz-Weiß-Epoche in der 6. Klasse entwickeln und umsetzen. Zur Handwerker-Epoche durfte ich die Schüler*innen von Julia Petschallies für das Plastizieren mit Ton begeistern. Nun freue ich mich, die 9. Klasse in die Kunstbetrachtung einführen zu dürfen und dies mit Wünschen der SMV zu verbinden: wahrzunehmen, welche Geschlechterkonstruktionen in Bildern und Plastiken ausgedrückt wurden und wie man sich über die dahinter liegenden Ideale ein Urteil bilden kann. Ich bin sehr dankbar, mit so wunderbaren Schüler*innen, Kolleg*innen und Eltern das Leben und Lernen an unserer Schule mitgestalten zu können.

Lilith Badaljan

Heileurythmie

Es war einmal...
 Der Mensch
 Im Gottheits-Schoße ruhte als eine wahre Luftgestalt
 Und angefüllt mit Dämpfen
 Fortwährend änderte der Mensch seine Gestalt
 wie eine Wolke
 Er lag im Schoße der Erde
Gesunde Erdenkräfte zogen lebendig strömend aus
 und ein
 Wie atmend nahm das Menschenwesen **gesunde**
 Stoffe in sich auf
 Er war unsterblich.

Die Zeit verging...
 Der Mensch erwarb sein Ich-Bewusstsein
 So blieb ihm die **Gesundheit** fort
 Nun schwebte SIE den Menschen um,
 die **heilende Gesundheits-Göttin**
 Er nahm SIE wahr.

Die Zeit verging...
 Und nur noch im Tempelschlaf
 Die **Göttin** wieder war zu sehen
 Und wirkte immer noch **gesundend**
 Die Priesterweisen lenkten also
 das Traumleben des Erkrankten,
 der sich hinaufheben konnte
 zum Geistigen und wieder schauen
 Des **Heilenden** Geheimnis.

Die Zeit verging...
 Die Geisteswissenschaft
 Die Anthroposophie
 Umfassendes **Heilmittel**
 Sophie des Anthropos
 Den Menschen führt sie in die Welten wieder,
 wo die **Gesundheit** lebt, hinauf
 Verborgener Zusammenhang
 Des **Geistigen** mit **Heilendem**
 Vorstellungen zu leben
 spirituelle, religiöse, mathematische
 sinnlichkeitsfreie Vorstellungen
 Ein Waldorfpädagogisches Prinzip.

Der Text wurde verfasst nach den Inhalten des 2. Vortrags (Stuttgart, 5. August 1908), GA 105, R. Steiner. Die künstlerische Form des Textes ist von R. Steiners "Das Märchen vom Quellenwunder" übernommen.

Auf Wiedersehen!

Marius Frietsch

Englisch und Geografie

„... sogar in seinen Vertretungsstunden war er immer top vorbereitet ... er behandelte Themen, die die ganze Klasse interessierten ...“ – „... immer einen Witz auf den Lippen lockerte er den Unterricht, ... , auf ...“ – „... sein bewundernswertes Engagement für die KSV und uns Schüler ...“ – Einstellung, Humor und Einsatz stehen in einer Reihe weiterer Qualitäten wie Wahrnehmung der einzelnen Schüler*innen, sei es bei Begegnungen im Schulhaus oder in seiner Eigenschaft als Verbindungslehrer, und einem stets offenem Ohr für das jeweilige Anliegen der Schüler*innen.

Diese Wertschätzung seitens der Schüler*innen für Marius Frietsch kann von Kolleg*innenseite um ein vergleichbar hohes Maß an Respekt und Anerkennung erweitert werden. In den vier Jahren, die er an unserer Schule lehrte, hat er sich über den Unterricht hinaus in vielfältiger Form um das Gelingen des Schulischen verdient gemacht. Es sei dabei unter anderem verwiesen auf die Digitalisierung der Oberstufenklassenzimmer und der Fachräume sowie deren Pflege über all die Jahre hinweg. Zu Beginn der Corona-Krise richtete er nach einer Cloud („HiDrive“) schließlich die heute noch genutzte Plattform „MS Teams“ ein und machte sie für Lehrende wie für Lernende zugänglich. Kompetent und in selbstloser Manier unermüdlich und nie die Geduld verlierend, leistete er hierbei umgehend Hilfestellung bei den für die Mehrheit der Nutzer ersten Schritte in diesem digitalen Raum. Da mag vielleicht nur als Randnotiz erscheinen, dass er seine anerkannt sportlichen Qualitäten anfangs auch im Nachmittagsbereich der OGTS mit dem Tischtennis eingebracht hatte.

Nun folgt Marius Frietsch dem Ruf an das Hrabanus Maurus-Gymnasium in Sankt Ottilien. Er bleibt also in der Landsberger Region, welche „... mittlerweile durch Familie und Freunde eine zweite Heimat für mich geworden ist ...“. Für die Schule kein leichter Abschied, hinterlässt er doch auch eine große Lücke in den Fächern Englisch und vor allem in der Geografie. Für die Zukunft wünschen wir Marius Frietsch alles Gute im Beruf wie im Privaten, ein frohes und erfülltes Schaffen.

Wolfgang Ismaier

Und ganz zum Schluss: Kreativ in der Krise!

Die Aufgabe der Kunst in diesen Zeiten ist es, sich selbst (er)schaffend zu erleben und dies auch mitteilen zu können. Im Distanzunterricht der 5. Klasse machte Kunstlehrerin Nina Trebien aus dem Plastizieren mit Ton spontan ein Plastizieren mit Schnee – für alle Schüler*innen dank kräftigen Schneefalls auch im Homeschooling möglich. Die Eltern schickten Fotos der Werke ihrer Kinder an die Lehrerin zurück und es entstanden Collagen, die dann wiederum an die Schüler*innen per Post oder E-Mail verschickt wurden. Hier eine herzliche Einladung an alle, sich an den Werken der 5. Klasse zu erfreuen und vor allem – sich miteinander verbunden zu fühlen!



VR-free2start das „Junge Leute-Paket“

bis zu
3%
Verzinsung*



Mit VR-free2start startest Du in die Freiheit Deiner eigenen Finanzen.

Wir machen den Weg frei.

im Paket:
VISA oder
MasterCard
Basic
kostenlos

VR-free2start: Da ist alles drin für den Start in die eigenen Finanzen!
Das kostenlose Girokonto VR-Giro Start+, der VR-free2start-Sparplan mit bis zu 3% Guthabenverzinsung und auf Wunsch die VISA oder MasterCard Basic ohne zusätzliche Gebühren. Und natürlich gehört die Mitgliedschaft bei der VR-Bank Landsberg-Ammersee eG mit vielen Vorteilen auch dazu.

Du willst mehr wissen? Ruf uns einfach an unter 08191 2910, schreib uns eine Nachricht per WhatsApp an 081912910 oder schick uns eine E-Mail: vr-free2start@vr-ll.de

mit dabei:
das kostenlose
VR-Giro Start+

* VR-free2start-Sparplan mit 25 oder 50 Euro mtl. Sparrate, und 5 Jahren Laufzeit.

„Das dürfen wir selbst an uns
als etwas Herrliches empfinden:
Daß wir Menschen der Entwicklung
sind und immer bleiben wollen.
Nur nie an ein Definitivum glauben,
immer sich bewußt halten:
Die Welt ist unsagbar tief,
ihrer Möglichkeiten ist kein Maß.“

Christian Morgenstern

